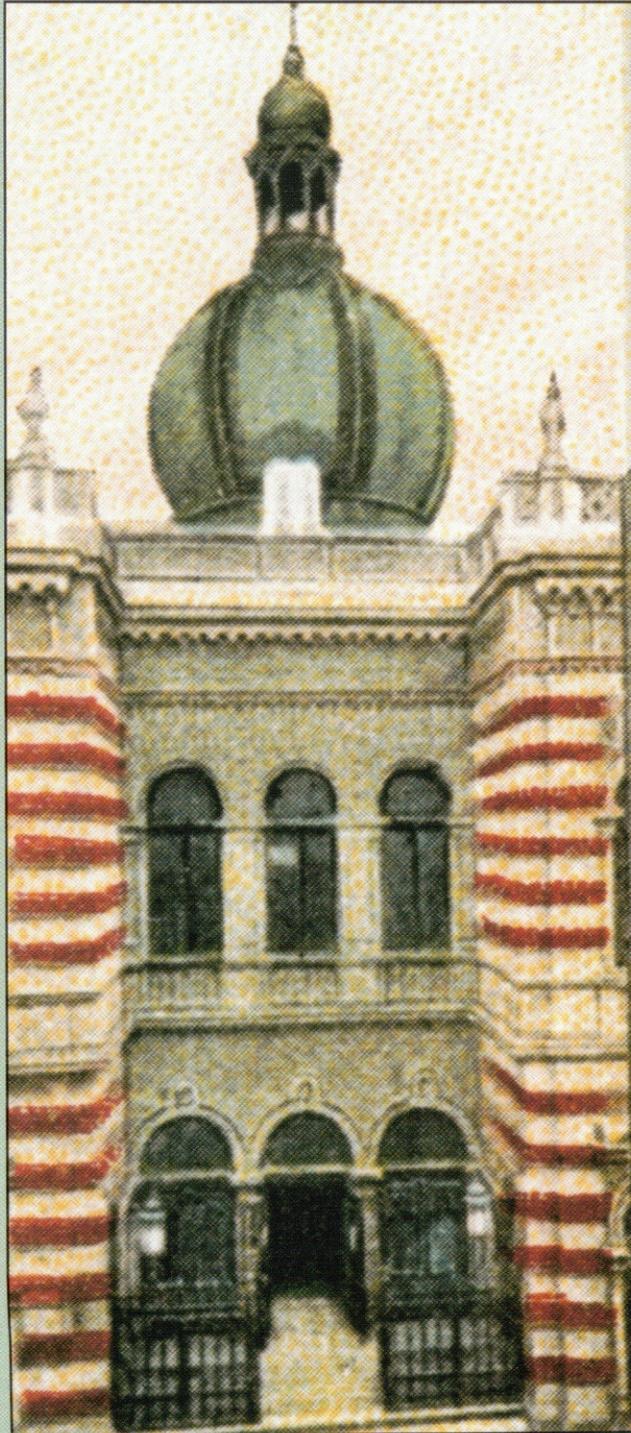


DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

16. Jahrgang • Nr. 60 • März 2004



PESSACH 5764

Pessach – die Erinnerung an den Auszug



Markus LADSTÄTTER

Interessiert man sich für das wichtigste Fest im jüdischen Jahreskreis, so findet man in der Einführungsliteratur und in gängigen Nachschlagewerken für gewöhnlich Yom Kippur, den Versöhnungstag, genannt. Von seiner inhaltlichen Bedeutung her gesehen, muss man diese Qualität jedoch vielmehr dem Pessach-Fest zuschreiben, in welchem sich das Judentum seit drei Jahrtausenden der Befreiung seiner Väter und Mütter aus der ägyptischen Knechtschaft erinnert – ein historisch verwurzelt Ereignis, das konstitutiv für das Werden des jüdischen Volkes gewesen ist und daher bis heute mit einer reichen Palette an dieser Erfahrung verbundener Symbolik begangen wird.

„In jeder Generation ist es die Pflicht, sich selbst so zu betrachten, als wäre man selbst aus Ägypten ausgezogen ...“. – Wenn die Pessach-Haggada die heute Feiernden so deutlich zur Identifikation mit dem Geschehen vor dreitausend Jahren auffordert, so kann sie dies nur deshalb tun, weil Unterdrückung und Befreiung Erfahrungen von derart überzeitlichem Charakter sind, dass sich auch der heutige Mensch in ihnen wiederfinden kann. Auch andere Motive aus diesem Erzählungszyklus des Exodus, wie etwa die angesichts der Bedrohungen und Entbehrungen der Wüste erwachende Sehnsucht, zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurückzukehren, lassen sich ohne große Mühe als Chiffren und Metaphern für Aspekte der eigenen Lebenserfahrung verstehen. Jede Religion, die sich auf konkrete Ereignisse aus der Vergangenheit bezieht, bedarf der rituellen Identifikation, in welcher sich der jeweils gegenwärtige Mensch in den Strom der Tradition einreicht, um sein eigenes Leben als Fortsetzung dieser langen Geschichte einordnen zu können. Auf diese Weise gewinnt der Einzelne Lebensorientierung, und zugleich sichert die Religionsgemeinschaft ihren lebendigen Fortbestand. Besondere Bedeutung kommt diesem Vorgang naturgemäß bei Kindern zu. Somit darf die Dramaturgie des Seder-Abends mit ihrer ausgesprochenen Betonung der Rolle der Jüngsten als herausragendes und geradezu mustergültiges Beispiel für einen solchen Traditionsprozess angesehen werden. Im Zentrum dieser Betrachtung des Pessach-Festes sollen aber nicht diese „religionspädagogischen“ Überlegungen stehen, sondern vielmehr sein eigentlicher und zentraler Inhalt – die von Gott angeführte Befreiung aus der Knechtschaft. Jenseits aller spiritueller-aktualisierenden Deutungen dieser Geschichte hat die Religion Israels mit ihrer Erinnerung an den konkreten Exo-

odus der ganzen, universalen Religionsgeschichte der Menschheit ein Moment geschenkt, dessen Bedeutung bis heute nicht versiegt ist: eine politische Theologie der Befreiung aus ungerechten Verhältnissen, eine religiös motivierte Kritik am gesellschaftlichen Status quo, der auf Kosten und zu Lasten der Marginalisierten floriert, eine Auszugsbewegung, die eine neue Art des Zusammenlebens zum Ziel hat. – Prophetische Kritik ist an sich schon immer etwas Ungemütliches. Aber um wieviel ungemütlicher noch ist ein Volk, für das ein konkreter Exodus immer eine reale Möglichkeit darstellt?

Der systematische Gegenpol zu dieser religiösen Gesellschaftsvision findet sich nicht nur im alten Ägypten mit seiner Vergöttlichung des Pharaos, sondern auch im Osten Asiens, vielleicht nirgends deutlicher als im chinesischen Staatskonfuzianismus: Dieser hat sich – wenn auch mit hoher Wahrscheinlichkeit ganz gegen die Intentionen seines namensgebenden Inspirators – zu einem herrschaftsstützenden Normensystem entwickelt, von welchem die Kaiser in gleicher Weise profitierten wie nach ihnen die Kommunisten: Religiöse Tradition wird hier zum ideologischen Mittel und Garanten hierarchischer Ordnung, die selbst schon einen quasi-religiösen Wert darstellt. Jeder Gedanke eines Exodus, eines Auszugs aus den gegebenen Machtverhältnissen, ist vor diesem Hintergrund nur als subversive Anarchie zu verstehen und daher zu bekämpfen. Das bekamen unter anderem auch jene Tausenden von buddhistischen Mönchen im China des 9. Jhs. zu spüren, die zwangsläufig geworden sind, bedeutete doch ihr Lebensstil für den Kaiser einen Verlust an Steuereinnahmen und an Wehrpflichtigen sowie an nachkommenden Untertanen in diesen beiden Funktionen.

In den Religionen Indiens ist der Exodus-Gedanke, der hier gerade im Buddhismus angeklungen ist, nicht gänzlich fremd, zumindest in jener Form des selbstgewählten Auszugs aus dem Establishment, wie ihn ja schließlich kein Geringerer als der spätere Buddha Siddharta Gautama selbst vollzogen hat. Klassisch findet sich die Vorstellung vom Auszug in diesem Sinne im Hinduismus vor allem im Ideal von den vier Lebensstadien (Ashramas): Nach den Phasen des Schüler-Seins und des Hausvater-Seins soll sich demnach jeder in seiner dritten Lebensphase teilweise und in der vierten möglichst gänzlich von Besitz, gesellschaftlichem Status und auch schließlich von der Lebensgefähr-

Namens der Bezirksvorstehung
von LIESING
wünscht Bezirksvorsteher

MANFRED WURM

allen
jüdischen BürgerInnen
ein schönes
PESSACHFEST!

ATT REISEBÜRO GmbH
ATT TRAVEL AGENCY
TOURIST INFORMATION CENTER

Josefsplatz 6. A-1010 Wien/ Austria
T.: (+43 1) 512 44 66
Fax: (+43 1) 512 33 55
email: attrb@ins.at
homepage: <http://www.attrb.co.at>

wünscht
allen jüdischen Freunden und Bekannten
ein koscheres PESSACH-FEST!

house of bifi
Beresin

1070 Wien, Neubaugasse 11
Tel.: 523 27 79
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

*wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Pessachfest.*

Familie

Erwin JAVOR

*wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedvolles Pessachfest!*



**PFLANZT BÄUME
IM HEILIGEN LAND!**

KKL macht Israel grün.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
1010 Wien Opernring 4/II/7
T.: 513 86 11, Fax: 513 86 113
e-mail: kkl@teleweb.at

DIE SPÖ LIESING

*wünscht allen
Leserinnen und Lesern
des DAVID
ein friedvolles
Pessach - Fest!*

**Rudolfine und Susanna
STEINDLING**

*wünschen
allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Pessachfest.*

Zwecke sind zunächst sämtliche Ebenen auszublenden und anschließend jeweils der Inhalt einer einzigen Ebene abzubilden.

- Erfassen von verwendeten Materialien

Jedes Element auf einer Ebene und in einem Geschöß hat eine spezifische Oberflächenfarbe (entspricht dem Material). Diese Farbe ist den einzelnen Geometrieflächen zugeordnet und kann auch innerhalb eines Objektes unterschiedlich sein. Das Element selbst wird deshalb nicht auf mehrere Ebenen aufgeteilt.

- Bestimmen von Texturen

Eine weitere Ordnungsstufe stellt jene der jeweiligen Oberflächenfarbe zugeordnete Materialtextur dar. Eine Textur ist die graphische Abbildung eines Baustoffes, welche bei der Berechnung einer photorealistischen Darstellung auf die Geometrie des Bauelementes projiziert wird. Spezialeffekte der photorealistischen Darstellungsmöglichkeiten einer CAD-Software können zusätzliche Licht-, Glanz- und Spiegeleffekte auf den Texturoberflächen erzeugen, welche durch verschiedene Lichtquellen innerhalb und/oder außerhalb des Gebäude-modells beeinflusst werden.

- Erstellen von Bibliothekselementen und Modulen

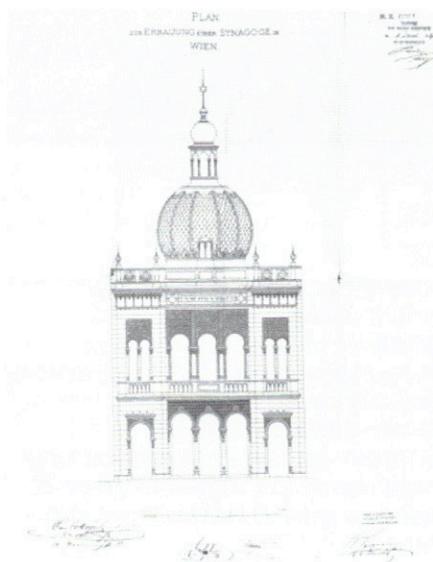
Die Konstruktion von projektbezogenen Bauelementen erfolgt mit allen zur Verfügung stehenden ArchiCAD-Standardwerkzeugen. Als Bibliothekselemente abgespeicherte Gebäudeteile sollen auch als sog. „Module“ in ein eigenes Verzeichnis gesichert werden. Dieses Vorgehensweise ermöglicht eine nachträgliche grafische Änderung an einzelnen Bibliothekselementen.

- Archivieren der Projektdateien

Abschließend sind sämtliche Projektdaten in einer überschaubaren Verzeichnisstruktur abzulegen. Eine Erweiterung um einzelne Verzeichnisse kann bei Bedarf erfolgen (z.B. mit Texturen). Die Erfassung von verwendeten Materialien bzw. die Bestimmung von Texturen kann - wenn geeignete Informationen nicht vorhanden sind - gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Es muss bedacht werden, dass die Rekonstruktionsarbeit von Detaillierungsniveaus („levels of detail“) gekennzeichnet ist. Das heißt, weiterführende kunsthistorisch relevante Erkenntnisse sollten nachträglich eingebracht werden können. Unter Umständen handelt es sich hier um längere Zeiträume, in der die ursprüngliche Bearbeiterschaft zur weiteren Modellierung nicht mehr involviert ist. Darüber hinaus ist es schwer abzuschätzen, ob ein bestimmtes CAD-Softwarepaket in Hinkunft weiterhin verfügbar sein wird. Beide Gründe können große Schwierigkeiten bei einer Fortführung der Arbeit verursachen. Das bedeutet, dass eine Investition in der Datensystematik sich lohnen wird und den Weg für eine Nachnutzung - ggf. auch in einer anderen CAD-Umgebung - frei macht.

Rekonstruktion 2., Pazmanitengasse 6

Der Tempel in der Pazmanitengasse wurde in den Jahren 1891 bis 1913 nach Entwürfen von Ignaz Reiser errichtet. Vollumfängliche Einreichplanunterlagen und darüberhinaus professionelle Fotografien standen zur Verfügung, welche offenkundig mit einer technischen Kamera angefertigt wurden. Aufgrund des hohen Informationsgehaltes bestand Klarheit über viele Details (vor allem auch bei den Innenraumaufnahmen). Dennoch führte dies zu einem höheren Aufwand in der Modellierung, zumal deutliche Unterschiede zwischen Fotografie (als Zeugnis einer



endgültigen Ausführung) und Einreichplanung geortet werden konnten. Diese betrafen vor allem Aufteilungen, Proportionen sowie die Gestaltung von Dekorationen. Die Hauptfassade in der Pazmanitengasse beispielsweise wurde anders ausgeführt als aus der vorliegenden Einreichplanung

gefolgert hätte werden können. Nicht eindeutig feststellbar war, ob eine Auswechslungsplanung diesbezüglich vorgenommen wurde. Die erwähnten Unterschiede betreffen Positionsverschiebungen und Formatkorrekturen der Fensteranordnungen. Vermutlich war dies bei der „rückwärtigen“ Fassade in der Pillersdorfergasse ebenso der Fall, doch konnten hier keine Aufnahmen recherchiert werden und wurde vom Fassadenriss aus der vorliegenden Einreichplanung Gebrauch gemacht.

Referenzen:

Genée, Pierre (1987): Synagogen in Wien. Wien: Löcker Verlag, S. 96
Stiassny, Wilhelm (1894): „Synagoge für die Polnisch-Israelitische Gemeinde in Wien“, in: Allgemeine Bauzeitung, Vol. 59, S. 70-71

Rekonstruktion 2., Leopoldsgasse 29

Entworfen wurde dieser 1892/93 errichtete Tempel von Wilhelm Stiassny. Für diesen Standort stand ebenfalls eine vollumfängliche Einreichplanung (mitsamt Auswechslungsplanung) zur Verfügung. Die Qualität der zunächst recherchierten Aufnahmen war eher dürftig, handelte es sich doch bei der Abbildung der Außenfassaden eher um eine Art „snapshot“ und bei den Innenraumaufnahmen um eine Reproduktion. Erfreulicherweise tauchte jedoch im Archiv des Jüdischen Museums in Wien eine kolorierte Postkarte mit zehn Wiener Synagogen auf, auf welcher unter anderen die Leopoldsgasse abgebildet war. Bemerkenswert ist das rot-weiß-rote-Streifenmuster wie auch das Sichtziegelmauerwerk. Es konnten geringe Unstimmigkeiten zwischen den unterschiedlichen Planunterlagen, wie auch zwischen Plan und Fotografie, geortet werden. So erschien beispielsweise auf den Einreichplänen im Vorhof noch einen Balkon. Die seitlich des rückspringenden Baukörpers angeordneten Innenräume sind darüber hinaus schwer zu interpretieren. Jedoch lag das Hauptaugenmerk der Modellierung nicht auf diesen Räumlichkeiten. Desweiteren waren konstruktive Fragen betreffend der Ausführung der Dachkonstruktionen im Zuge der baulichen Errichtung zu lösen (z.B. Pultdach).

Referenzen:

Genée, Pierre (1987): Synagogen in Wien. Wien: Löcker Verlag, S. 90-93
Reiser, Ignaz (1914): „Der Jubiläumstempel - Wien II. Pazmanitengasse 6“, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, Vol. 31, S. 87-88

Lebendigkeit jüdischen Glaubens



Katharina STOURZH

Am 22. Februar 2004 wurde in einer Liegenschaft der Israelitischen Kultusgemeinde Wien der Tempel Robertgasse der Liberalen Jüdischen Gemeinde Or Chadasch eingeweiht. Die Präsidentin der Weltunion für progressives Judentum, Ruth Cohen aus Herzliya, war persönlich bei der Eröffnung anwesend. Nach vierzehn Jahren erhält damit das liberale Judentum eine würdige Heimstatt im zweiten Wiener Gemeindebezirk.

In Vertretung der israelitischen Kultusgemeinde begrüßte Dipl. Ingenieur Georg Haber die Gemeindemitglieder in den neuen Räumlichkeiten, die der Reformgemeinde von der IKG zur Verfügung gestellt werden. Er hob hervor, dass sich die Kultusgemeinde als Dach aller jüdischen Strömungen verstehe und diesen Pluralismus auch verteidigen werde.

Der Rektor des Abraham Geiger Kollegs zur Ausbildung von Rabbinern in Europa, Rabbiner Dr. Walter Homolka, hatte das Projekt seit 2002 beratend begleitet. Er betonte den Innovationscharakter und das positive Beispiel, das Österreich hier für andere Länder setze. In Deutschland sei es heute noch eine Seltenheit, dass Liberale und Orthodoxe einträchtig unter einem Dach existieren könnten.

Aufgeschlossenheit und Liberalität innerhalb des Wiener Judentums haben eine lange Vor-



Frau Rabbinerin Mag. Irit Shillor
mit Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol

geschichte. Gerade in der Leopoldstadt spiegelt sich, wie in keinem anderen Bezirk Wiens, die Vielfalt jüdischen Lebens aber auch jüdischen Glaubens wider. Unweit vom Standort der neuen Synagoge stand der Leopoldstädter Tempel. An seine Tradition knüpft die Synagoge in der Robertgasse.

Die Anfänge dieser liberalen jüdischen Tradition in Wien reichen bis in die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück, als der jüdische Gelehrte Adolf Jellinek zum Prediger in der Leopoldstadt berufen wurde. Er prägte ab den sechziger Jahren die jüdische Gemeinde Wiens und wirkte ab 1865 in der Synagoge in der Seitenstettengasse.

Möglich geworden war die neue Synagoge in Österreich durch das glückliche Zusammen-



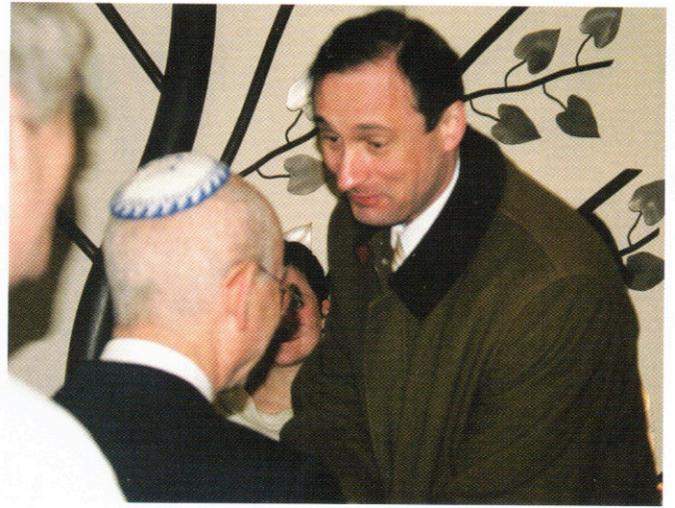
Innenansicht der Synagoge



Thoraschrein



Präsident von Or Chadasch Primarius
Dr. Theodor Much im Gespräch mit Staatssekretär
Franz Morak



Amtsführender Stadtrat (Wien)
Dr. Andreas Mailath-Pokorny



Dr. Theodor Much, Dipl.-Ing. Georg Haber
IKG-Wien



Ing. Samuel Huber-Huber mit Gattin



Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder



Ehrenpräsident Leslie Bergman mit Gattin,
Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol mit Gattin
und Rabbiner Dr. Walter Homolka (2. Reihe)

Bundespressediens des Bundeskanzleramtes

Die Fotos wurden freundlicherweise von Frau Tamara Huber-Huber zur Verfügung gestellt



Dr. Alfred Gusenbauer

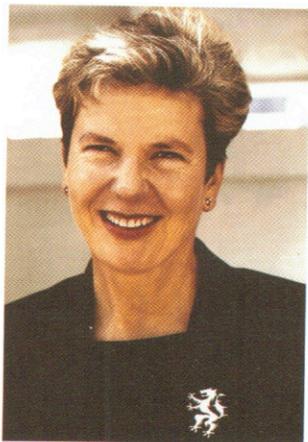
wünscht der jüdischen Gemeinde
und den jüdischen Freunden
ein friedliches PESSACH-FEST.



Heinz Fischer

Dr. Heinz Fischer
Zweiter Präsident des Nationalrates

„Anlässlich des Pessach-Festes übermittle ich allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, insbesondere den Lesern der Zeitschrift DAVID die allerbesten Glückwünsche. Als Nationalratspräsident und als langjähriger Präsident des österreichischen Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus sind mir gute Kontakte und ein herzliches Einvernehmen zu den jüdischen Gemeinden in Österreich ein besonderes Anliegen. Auch in Hinkunft werde ich meine ganze Energie einsetzen, mich den Problemen aller Menschen in diesem Lande anzunehmen. Dies gilt besonders auch für jene Menschen, die keine Mehrheiten in diesem Lande hinter sich haben und im Rahmen der politischen Auseinandersetzungen nicht immer die Berücksichtigung finden, die ihnen zustehen würde. In diesem Sinne wünsche ich auch in Hinkunft eine gute Zusammenarbeit und ein gegenseitiges Verständnis“.



Namens der
**Steiermärkischen
Landesregierung**

wünsche ich allen
jüdischen Freunden
ein schönes Pessachfest!

WALTRAUD KLASNIC



Zum Pessach-Fest
übermittle ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich
meine besten Wünsche!

Dr. Herbert Sausgruber
Landeshauptmann von Vorarlberg



Ich übermittle den werten Leserinnen und Lesern des DAVID sowie auch der gesamten jüdischen Gemeinde Österreichs aus Anlass des bevorstehenden Pessach-Fests herzliche Grüße!

Der ausgesprochen wertvolle Beitrag der jüdischen Kulturzeitschrift DAVID zum christlich-jüdischen Dialog ist in Zeiten wie diesen, die von Terror und Krieg überschattet werden, von unermesslich großem Wert.

Das Bemühen um Dialog ist ein wichtiger Schritt in Richtung Toleranz, Verständnis, Akzeptanz und Frieden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein friedvolles und gesegnetes Osterfest!

Dr. Erhard Busek
Sonderkoordinator des Stabilitätspakts für Südosteuropa
Vorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa



VzBgmIn. Grete Laska



Mag. Renate Brauner



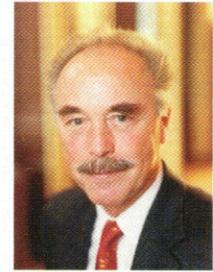
Werner Faymann



DI Isabella Kossina



Bgm. Dr. Michael Häupl



VzBgm. Dr. Sepp Rieder



Dr. Andreas Mailath-Pokorny

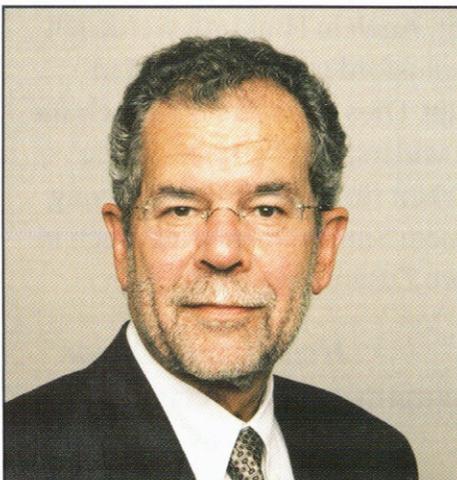


DI Rudolf Schicker



Prim. Dr. Elisabeth
Pittermann-Höcker

*Wir wünschen
allen jüdischen
Bürgern und Bürgerinnen
in unserem Lande
und allen Lesern des DAVID
ein gesegnetes und friedvolles
Pessach-Fest!*



DIE GRÜNEN

„Zum bevorstehenden Pessach-Fest übermittle ich allen jüdischen MitbürgerInnen meine persönlichen Glückwünsche. Auch im Namen der Grünen Partei wünsche ich Ihnen frohe Festtage“.

**Prof. Alexander Van der Bellen
Bundessprecher Die Grünen**

www.gruene.at

Interview mit Siegfried Nagl, Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz



DAVID: Was können Sie uns über Ihr Leben und Ihre politische Karriere erzählen? Seit wann sind Sie Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz?

S. Nagl: Jeder Mensch hat in seinem Leben viele sogenannte „Gelegenheiten“. Chancen, für sich oder andere etwas zu tun.

Chancen, etwas zu erreichen, zu verändern oder zu werden. Unser ganzes Leben besteht aus Chancen, die wir nützen können – oder auch nicht. Ich habe in meinem Leben die meisten Gelegenheiten beim Schopf gepackt.

Ich wurde am 18. April 1963 als drittes Kind von Siegfried und Maria Nagl in Graz geboren. Zwei Jahre später erblickte mein Bruder Dieter das Licht der Welt. In einer großen Familie harmonisch und geborgen aufgewachsen, bin ich heute selbst stolzer Vater von drei Töchtern. Meine Gattin Andrea habe ich 1981 geheiratet.

Nach Beendigung meines Studiums der Betriebswirtschaftslehre, übernahm ich 1988 als 25-Jähriger die Geschäftsführung der Firma „Klammerth“ in der Grazer Herrengasse, die sich seit Generationen in Familienbesitz befindet und damals bereits 80 Mitarbeiter zählte. Die Zeit als Unternehmer hat mich nachhaltig geprägt und davon profitiere ich auch heute in meiner Rolle als Politiker.

Zur Politik kam ich 1998, als ich als „Quereinsteiger“ für die ÖVP kandidierte und schließlich Finanzstadtrat wurde. Im Jahr 2000 löste ich Helmut Strobl als Obmann der Grazer Volkspartei ab. Im Jänner 2003 konnte meine Partei einen ihrer größten Erfolge feiern: wir wurden von den Wählerinnen und Wählern von Platz drei an die Spitze geholt, ein klarer Auftrag, ein großer Vertrauensbeweis. Seit 27. März 2003 bin ich Bürgermeister von Graz.

Mein Motto lautet stets: „Ich habe keine Angst vor Niederlagen. Aber ich könnte nicht damit umgehen, eine wichtige Sache nicht wenigstens versucht zu haben.“

DAVID: Da Sie im Gemeinderat nicht über die absolute Mehrheit verfügen, sind Sie auf die Zusammenarbeit mit anderen Parteien angewiesen, können Sie uns darüber etwas Näheres berichten?

S. Nagl: Es gibt ein Arbeitsübereinkommen mit der SPÖ. Dass sich die politische Zusammenarbeit nicht immer ganz einfach gestaltet, ist kein Geheimnis. Dennoch gibt es von meiner Seite die Bemühung, eine Stimmung des „Miteinanders“ im Rathaus zu fördern, denn nur gemeinsam können wir etwas für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Graz bewegen und für ihre Zufriedenheit sorgen.

DAVID: Die Stadt Graz gibt sich weltoffen, welche Konzepte verfolgen Sie, dass Graz diesem Ruf gerecht wird?

S. Nagl: Die Stadt Graz ist weltoffen und dies verdeutlicht sich durch mehrere Faktoren und viele Initiativen. An erster Stelle sind die vier Grazer Unis sowie die Fachhochschule zu nennen, mit ihren großen Anteil an ausländischen Studierenden, namhaften Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen. Es gelang uns, Graz zu einer internationalen Kongress-Stadt zu machen. Insgesamt leben in der steirischen Landeshauptstadt Menschen aus über 140 Nationen, die gegenüber der Stadtverwaltung durch einen gewählten Ausländerbeirat vertreten sind. Aktuell sind wir gerade dabei, eine oder einen Integrationsreferenten zu finden.

Bedeutsam sind auch unsere Städtepartnerschaften, vor allem nach Ost- und Südosteuropa. So hat sich im Kulturhauptstadtjahr 2003 ein besonderer Kontakt mit St. Petersburg entwickelt.

Im vergangenen Jahr zeigte sich die Offenheit unserer Stadt auch in der Veranstaltung einer großen Interreligiösen Konferenz (Projekt „interreligiöses Europa“ und eine vorausgehende Konferenz europäischer Imame niedergeschlagen. Das waren Veranstaltungen von großer Tragweite.

Graz ist die erste europäische Stadt der Menschenrechte. Dies ist uns nicht nur Verpflichtung sondern Herzensangelegenheit. Wir haben mit dem „Europäischen Trainings- und Forschungszentrum für Menschenrechte und Demokratie (ETC) sowie dem stadt-eigenen „Grazer Büro für Frieden und Entwicklung“ Instrumente der innerstädtischen und auch der internationalen Konfliktbewältigung geschaffen.

DAVID: Wie ist das Verhältnis zur Israelitischen Kultusgemeinde in Graz?

S. Nagl: Das Verhältnis zur Israelitischen Kultusgemeinde hat sich seit dem „Bedenkjahr“ 1988 ausgezeichnet entwickelt. Aufgrund einstimmiger Beschlüsse der Stadtregierung konnten 1991 die Zeremonienhalle am Jüdischen Friedhof und im Jahr 2000 die Synagoge wieder errichtet werden. Beide waren 1938 zerstört worden.

DAVID: Die IKG-Graz hofft auf die weitere Sicherstellung der Subvention für die Betriebskosten der Synagoge, da ansonsten die Offenhaltung der Syn-

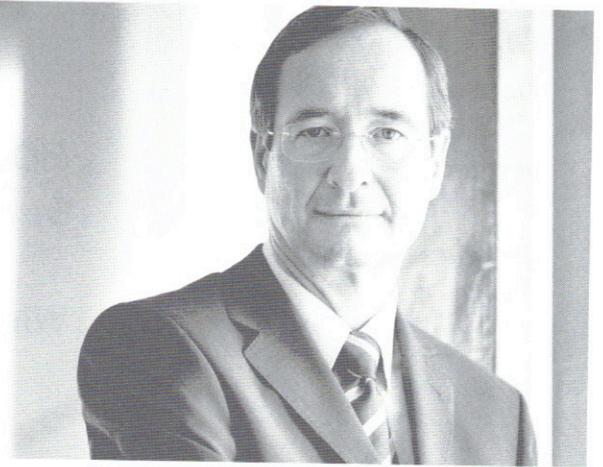
manches
möglich
machen ...



... wie die entscheidenden
Hundertstel. Optimales Training
und beste Betreuung kosten viel
Geld. 2003 erhielt die Sportförde-
rung von den Österreichischen
Lotterien rund EUR 37,8 Millionen.



wirtschaftsbund.at



Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich ein
friedliches Pessach-Fest!

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident



Leserbrief: Talmud-Tora-Schulverein in der Malzgasse

Ich war sehr angenehm berührt, in der letzten Nummer der Kulturzeitschrift „David“ einen historischen Abriss über diese Institution zu lesen und möchte als deren ehemaliger Schüler einige Ergänzungen mitteilen:

Der Wiener Talmud Thora Schulverein wurde im Jahre 1850 gegründet und erhielt mit Erlass des k. k. Ministeriums f. Cultus und Unterricht vom 31. Okt. 1867 u. m. dem Dekrete d. k. k. n. ö. Statthalterei vom 26. Nov. 1867 das Öffentlichkeitsrecht für die Volksschule für Knaben und Mädchen und mit Erlass des Bundesministeriums f. Unterricht vom 31. Juli 1934 das Öffentlichkeitsrecht für die Hauptschule für Knaben und Mädchen. Die Knaben wurden im Schulgebäude Malzgasse 16 unterrichtet und die Mädchen schräg gegenüber im Hause Dr. Krügerheim, Malzgasse 7.

Die 8 Klassen wurden in je 2 Klassenzügen mit durchschnittlich 30 – 40 Schüler geführt, detto die Mädchenschule. Im Gebäude der Knabenschule befand sich auch das Talmud-Thora-Bethaus sowie das jüdische Museum. Die Schule wurde vom hochangesehenen Direktor Rabbiner Dr. Joel Pollak s.z.e. geführt und galt im In- und Ausland als Eliteschule. Im Souterrain befanden sich die Küche und die Speisesäle, es wurden täglich ca. 300 – 400 Mahlzeiten (für Unbemittelte umsonst) ausgegeben. In den 30er Jahren wurde die tägliche Schulmilch eingeführt.

Am 10. Nov. 1938 wurden die Schule und das Bethaus verwüstet, das Museum geplündert und das gesamte Lehrpersonal schwer misshandelt.

Als das berühmte Rothschild-Spital am Währinger Gürtel von den NS-Behörden konfisziert wurde und jüdische Kranke in arischen Spitälern nicht behandelt werden durften, wurde das Schulgebäude vom Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände der Israelitischen Kultusgemeinde zur Umwandlung in ein jüdisches Siechenheim übergeben. Nach dem Kriege wurde der Unterricht 1946 mühsam wieder aufgebaut, u. zwar im Haus Grosse Schiffgasse 8 für Knaben und im „Hotel Salztor“ gegenüber/Gr. Schiffgasse 3 für Mädchen, sowie in der Leopoldsgasse 16 und in der Seegasse 9 und in anderen Ausweich-Notplätzen. Erst im Jahre 1956 konnten wir das traditionelle Schulgebäude in der Malzgasse 16 wieder in Besitz nehmen.

Benno Kern, Wien



**Der Bezirksvorsteher
von Neubau
Mag. THOMAS BLIMLINGER**

*wünscht allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
und friedliches Pessachfest!*

LAbg. Bürgermeister

Alfredo Rosenmaier

*wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
ein friedliches
Pessach-Fest!*

**FAMILIE
ROBERT HERZLINGER**

*wünscht allen
Kunden, Freunden
und Bekannten
ein schönes
Pessachfest!*

*Zum jüdischen
Pessachfest wünscht die*

**DÖBLINGER
VOLKSPARTEI**
mit Bezirksvorsteher
ADOLF TILLER
alles Gute

Bezirksvorsteherin
SUSANNE REICHARD
wünscht im Namen der
Bezirksvertretung Wieden
ein
schönes Pessachfest!



Bezirksvorsteherstellvertreter

RAINER HUSTY

und die
SPÖ Neubau

**wünschen allen LeserInnen ein
schönes und friedvolles Pessachfest!**

a.o. Univ.-Prof.

Dr. Paul HABER

Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Röttergasse 41.
T.: 485 81 64

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes *Pessachfest!*

Dr. ELYAHU TAMIR

wünscht
allen Freunden, Bekannten
und Verwandten
ein schönes Pessachfest!

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,
MARGIT KOSTAL,

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
*ein friedliches
Pessachfest!*

**Frau Dr. Elisabeth
CAMPAGNER**

wünscht
allen Freunden und
Bekanntem ein friedvolles
Pessachfest!

Dr. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe

1160 Wien,
Maroltingergasse 90.
T: 493 32 95

*wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein friedvolles Pessachfest!*

**BÜROMASCHINEN
COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION**

TRADEX

1020 Wien, Taborstraße 43.
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16

*wünscht allen Kunden,
Freunden und Verwandten
ein koscheres Pessachfest!*

§ SCHLOMO 
JULIETA ZACH Ges. m. b. H.
JUWELEN
UHREN ELEKTROWAREN
Groß - u. Kleinhandel

1020 Wien
Tel.: u Fax: (0222)728 31 12
Ennsngasse 22/5A, Tel.: 726 58 99

*wünscht allen Kunden Freunden
und Bekannten
ein schönes Pessachfest!*



**Abgeordnete zum Nationalrat
Dr. Gertrude Brinek**

Die Leopoldstädter Volkspartei
wünscht allen jüdischen Mitbürgern
ein friedliches und
schönes Pessachfest!

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN

**1010 Wien
Wollzeile 33.
T.: 01/512 14 13 Serie
Fax.: 01/512 14 13-50**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein friedliches
Pessachfest!

Ein friedliches Pessachfest
wünschen der

**Niederösterreichische
Arbeiter- und Angestelltenbund,**

der Landesobmann
ABG. Z. NR DR. MICHAEL SPINDELEGGER
und der Landesgeschäftsführer
BUNDESRAT WALTER MAYR

**PROF. DR. THOMAS TREU
und Familie**

FACHARZT FÜR UROLOGIE
1010 Wien, Judenplatz 2/4
Ordination: Mo, Di u. Do 15-18 Uhr
PRIVAT u. alle Kassen Tel.: 533 79 43

*wünschen allen
Bekanntem und Freunden
ein schönes Pessachfest!*

Der Öffentliche Dienst bringt's...



Alle wollen mehr
Lebensqualität.

Wir arbeiten daran.



Eine Initiative der Sozialdemokratischen Gewerkschafter/innen
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Telefon: 01/534 54/240



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

wünscht allen Lesern des **DAVID**
ein friedliches Pessachfest 5764.

Für das Präsidium:
LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL
Präsident
RA Dr. Heinrich SCHÖLL
Vizepräsident
W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL
Generalsekretär
W.HOFRAT i.R. Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH
Präsidialmitglied

Der Bezirksvorsteher von
DONAUSTADT

**FRANZ-KARL
EFFENBERG**

wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
zum Pessachfest
alles Gute!

**HELMUT UND WALTRAUD
MÜLLER**

IMMOBILIEN VERWALTUNG VERMITTLUNG

1090 Wien, Alserbachstraße 5/7.
T.: 310 86 30, 310 88 83, Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes Pessach-Fest!

Die ÖVP Alsergrund
und Landtagsabgeordneter

Dr. WOLFGANG ULM

wünschen allen Lesern des DAVID
ein schönes Pessachfest!

**ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE
SALZBURG**

wünscht allen
Mitgliedern und Freunden
ein friedvolles
Pessachfest

**Bezirksrat
MICHAEL KOLING**

(Klubvorsitzender
der SPÖ - Alsergrund)

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
anlässlich der Feiertage
alles Gute.

Dr. Dan Seidler

Facharzt für innere Medizin

1020 Wien,
Wehlstrasse 131-134/20A/3
Tel.: 01 / 728 01 17

*wünscht allen ein
frohes Pessachfest*

**TIBOR KARTIK
und Familie**

*wünschen allen Verwandten
und Freunden ein schönes,
friedliches Pessachfest!*

smart:it
for better solutions

wünscht allen
Lesern des
DAVID
ein schönes
Pessachfest!

www.smartit.at

Dr. FREIDUN EBRAHIM NEHURAY

Praktischer Arzt

-Alle Kassen-
Ordination:

Mo, Di. und Do.: 14:00-17:30

Mi. und Fr.: 10:00-12:00

1120 Wien, Arndtstraße 21.

T.: 812 11 40

*wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein schönes PESSACH-FEST!*

**IVAN , SONJA, DANIELA,
UND ALEXANDER
ROTH**

wünschen allen
Freunden und Verwandten
einen koscheren
PESSACH!

1010 Wien, Mahlerstraße 11

PRIMARIUS
**Med.R.Dr. Timothy B.
Smolka**

Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde
und

Prof. Dr. Franziska SMOLKA

*wünschen allen ihren Freunden,
Bekanntem und Patienten
ein schönes Pessachfest!*

Wir wünschen

*allen Autoren, Freunden und
Bekanntem im In- und Ausland
ein glückliches und friedvolles
Pessach-Fest.*

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

**www.david.juden.at,
david_kultur@gmx.at**

**GERHARD
KUBIK**

Bezirksvorsteher des

2. Bezirkes wünscht
allen jüdischen BürgerInnen
ein schönes Pessachfest!

**FAMILIE EMMERICH
ROSENBERG**

wünscht
allen Verwandten,
Kunden und Bekannten
ein friedliches
PESSACH-FEST!

**Mag. Catharina &
Harald Heller**

wünschen allen
Lesern des
DAVID
ein schönes
Pessachfest!

DIE „UMSCHULUNGLAGER“ DOPPL UND SANDHOF DER WIENER ZENTRALSTELLE FÜR JÜDISCHE AUSWANDERUNG, TEIL 2

 Gabriele ANDERL

Die jüdischen Arbeitskräfte

Die beiden Lager Doppl und Sandhof wurden Mitte 1939 von der Wiener Zentralstelle bzw. dem Auswanderungsfonds erworben. Die folgenden Monate sind quellenmäßig kaum dokumentiert. Im Windhager Fremdenbuch Nr. 5 lose eingelegte Blätter zeigen aber, dass das Lager Sandhof bereits Anfang August 1939 bestanden hat. Während die später eingewiesenen Lagerinsassen durchwegs aus Wien kamen, stammte der überwiegende Teil der in dieser frühen Phase aufscheinenden 25 Personen aus Polen.¹

Seit Frühjahr bzw. Frühsommer 1940 nahmen in beiden Lagern die Einweisungen jüdischer Männer und männlicher Jugendlicher zu. Unter anderem erhielt der 1917 geborene Aron (Adolf) Menczer, der seit September 1939 der Leiter der „Jugend-*Alija*“ (JUAL) im ehemaligen Österreich war, von der Zentralstelle Anfang Juni 1940 den Auftrag, 200 „freiwillige“ Jugendliche für einen Einsatz in diesen Lagern zu stellen. Von etwa 200, die sich gemeldet hatten, wurden vom damaligen Leiter der Zentralstelle, Alois Brunner, 120 ausgewählt und den beiden Lagern zugewiesen. Anfang Juni kommandierte die Zentralstelle nochmals insgesamt 50 Jugendliche aus den Vorbereitungskursen der JUAL in Wien nach Doppl bzw. Sandhof.² Am 27. September erhielt auch die IKG Wien den Auftrag, für die beiden Lager je 20 Personen im Alter bis zu 40 Jahren zu benennen. Als sich die jüdischen Funktionäre wegen der inzwischen berüchtigten Zustände in den Lagern weigerten, übernahm Alois Brunner persönlich die Auswahl.³

Im Gegensatz zu den Konzentrationslagern waren die Lager Doppl und Sandhof nicht durch Zäune oder ähnliche Absperrungen von der Umwelt abgeschlossen, die Insassen durften die Lager gelegentlich verlassen und – wie aus den Tagesrapporten hervorgeht – auch einige Tage Urlaub nehmen. Entlassungen erfolgten im Auftrag der Zentralstelle bzw. ihres damaligen Leiters, Alois Brunner, in der ersten Zeit meist wegen der bevorstehenden Ausreise der Betroffenen, vor allem mit illegalen Transporten nach Palästina. Später wurden die Lagerinsassen meist zum Zweck ihrer Deportation nach Wien zurückgeordert.

Gelegentlich fanden – zumindest in Doppl – Arztbesuche im Lager statt, oder Lagerinsassen wurden in den Ortschaften der Umgebung medizinisch behandelt; in schweren Fällen erfolgten Überweisungen an das Spital der IKG in Wien.⁴ Erwin Diamant, der sich in Doppl bei der schweren Arbeit einen Leisten- und Hodenbruch zugezogen hatte, wurde vom SS-Lagerleiter Slawik mit der Bemerkung entlassen, dass dieser „Schlappschwanz nach Wien abreisen“ könne.⁵ Im Unterschied zum Sandhof wurde – wie aus den Tagesrapporten hervorgeht – kranken Lagerinsassen in Doppl manchmal einige Tage Bettruhe zugestanden. Wie aus Zeugenaussagen im Verfahren gegen den ehemaligen SS-Lagerleiter Weiszl hervorgeht, wurden von diesem kranke Lagerinsassen aber ebenfalls zur Arbeit gezwungen.⁶

a) Doppl

Wie aus einer undatierten, aber höchstwahrscheinlich

aus dem Jahr 1941 stammenden Ständesliste des „Umschulungslagers Pappefabrik Doppl, Altenfelden, Linz“ zu entnehmen ist, erfolgte der erste Zugang am 30. April 1940 (Dr. Stefan Molnar)⁷; eine erste Gruppe jüdischer Zwangsarbeiter folgte am 19. Mai 1940.⁸ Die Diensterteilungspläne und Tagesrapporte des Lagers⁹ beginnen mit Anfang Juni 1940. Laut Tagesrapport trafen am 3. Juni 1940 sechszwanzig Juden im Alter zwischen 15 und 18 Jahren im Lager ein, während zwei krankheitshalber entlassen wurden. Am 27. Juni wurden 11 Neuzugänge zur Verstärkung der Belegschaft vermerkt, weitere 11 am 8. Juli.¹⁰

Am 27. Juni 1940 begab sich Aron Menczer mit 25 JUAL-Mitgliedern freiwillig zum Arbeitseinsatz nach Doppl. Gemäß den Angaben des ehemaligen JUAL-Mitglieds Esra Peri hatten die jüdischen Jugendlichen und auch Aron Menczer anfangs tatsächlich geglaubt, es handle sich bei Sandhof und Doppl um „Hachschara“-Lager. Die Jugendlichen, von denen einige erst 14 Jahre alt waren, seien unter Leitung Menczers, aber ohne SS-Aufsicht, sehr geordnet in Gruppen mit Gruppenleitern mit der Bahn von Wien nach Doppl gefahren. Viele hätten sich damals durch die Meldung in ein Arbeitslager auch einen Schutz vor der drohenden Deportation erhofft.¹¹

Bereits am 18. Juli 1940 kehrte Menczer auf Weisung der Zentralstelle nach Wien zurück¹², wo er sich wieder intensiv der Betreuung der dort verbliebenen JUAL-Kinder zuwandte. Mitte Mai 1941 mussten im Auftrag der Zentralstelle das Palästina-Amt und die JUAL aufgelöst werden, und Menczer wurde mit einer Gruppe Jugendlicher abermals nach Doppl geschickt. Es gelang ihm, von dort aus regen Kontakt zu den in Wien befindlichen Mitgliedern der zionistischen Jugendbünde aufrecht zu erhalten.¹³ Unter diesen hatte es sich bereits herumgesprochen, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen in Doppl und Sandhof sehr hart waren. Esra Peri, damals ein Mitglied der JUAL, erinnerte sich später:

„Ende 1939 wurde Aron aufgefordert, ca. 200 Jugendliche in Arbeitslager zu schicken. Auch wir bereiteten uns im Laufe des Jahres 1940 darauf vor, in ein Lager zu gehen. Die Gerüchte von den Bedingungen dort waren nicht erfreulich. Ich wandte mich an Aron, und wir bekamen den Rat von ihm, bessere Lager zu wählen. Sein Rat war, ins Arbeitsamt [für Juden] zu gehen. (...) Wir wandten uns dorthin und konnten uns zwei Lager wählen, Eisenerz oder Präbichl. Wir wählten Präbichl, und ich blieb dort von Mai 1940 bis August 1940.“¹⁴

Die zionistisch organisierten Jugendlichen versuchten, trotz der widrigen Rahmenbedingungen auch in Doppl ihre bündischen Aktivitäten fortzusetzen und ähnlich wie in einem Kibbutz zusammenzuleben. Sie lasen gemeinsam jüdische und zionistische Literatur, sangen hebräische Lieder und feierten den „Oneg Schabbat“¹⁵. Anfangs schliefen sie auf Stroh in einem Stall mit Betonboden. Der Überlebende Erwin Diamant bezeichnete diese Schlafstellen als „ausgesprochene Schweinestätten“. Später bauten die Jugendlichen das Bauernhaus um, das ihnen als Un-

„Zuerst hat es harmlos ausgesehen, und [es] hieß, die Leute kommen auf zwei Monate hinaus. Dies war z.B. bei mir der Fall. Ich selbst war zur Verschickung nach Polen eingeteilt im Lager Gänserndorf, und zwar war dies im Oktober 1939. Ich habe mich dann freiwillig zur Arbeit auf das Gut bei Waidhofen gemeldet (...)“²⁸

Laut Flussmann gingen durch das Lager während seines Bestandes insgesamt 421 Juden; im Durchschnitt hätten sich jeweils ca. 70 – 75 Personen dort aufgehalten.²⁹ Die jeweilige Zahl der Lagerinsassen ist auch aus den Ständeslisten zu entnehmen. Gemäß den Berechnungen von Walter Zambal lassen sich für die 27 Monate, die im Waidhofener Stadtarchiv durch Quellen dokumentiert sind, die Namen von 226 Lagerinsassen nachweisen.³⁰ Diese waren zwischen 14 und 65 Jahre alt. Auffallend ist der hohe Anteil von Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren (rund 33 %). Die Aufenthaltsdauer schwankte zwischen wenigen Tagen und einem Zeitraum von über zwei Jahren, sie lag durchschnittlich bei etwas über einem Jahr.

Für das Lager selbst konnte Zambal nur einen Todesfall nachweisen: Der 16jährige Wilhelm Ratz starb am 26. Oktober 1940 und wurde in der jüdischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs beerdigt. Unter welchen Umständen er zu Tode gekommen ist, bleibt ungeklärt. Gemäß Zambals Recherchen wurden 122 der von ihm erfassten 170 Personen deportiert, wobei 45 der Deportierten den Krieg überlebten.³¹

Ing. Siegfried Kolisch, damals Leiter des jüdischen Kriegsopferverbandes, verbrachte – mit einer Unterbrechung – neun Monate auf dem Sandhof, und zwar von Mai 1941 bis April 1942. Auch er gab an, er sei vom Leiter der Personalstelle (der IKG) bestimmt worden, Ausbesserungsarbeiten am Gut vorzunehmen. Dort habe er aufgrund seiner fachlichen Kompetenz eine bevorzugte Stellung genossen.³²

Nicht wenige jüdische Arbeitskräfte auf dem Sandhof hatten bei ihrer Einweisung in das Lager bereits Schweres hinter sich. So war der 1894 geborene Bernhard Zucker, der am 27. August 1941 als Tischler auf den Sandhof geschickt wurde, vom Landesgericht Wien wegen eines Verstoßes gegen das Blutschutzgesetz verurteilt worden und von Februar 1940 bis Februar 1941 inhaftiert gewesen. Zucker, der aus Wolhynien stammte, war staatenlos und polizeilich nicht gemeldet, weshalb er nach seiner Entlassung aus der Haft an das Ausländeramt des Polizeigefangenenhauses an der Rossauerlände überstellt wurde. Am 20. Juni 1941 wurde er an die ungarische Grenze gebracht. Nachdem die Zentralstelle bei der IKG einen Tischler für Waidhofen angefordert hatte, wurde vom Technischen Amt Zucker vorgeschlagen und sofort in die Zentralstelle und von dort auf den Sandhof gesandt.³³

In das Lager wurden auch fünf jüdische Männer eingewiesen, die zuvor nach Nisko verschickt worden und nach Wien zurückgekehrt waren. Sie wurden später ein zweites Mal deportiert.³⁴

Einige Insassen durften bis 1940 das Lager verlassen, weil sich ihnen eine Auswanderungsmöglichkeit – meist nach Palästina – bot. Dies galt auch für den 1923 im burgenländischen Deutschkreutz geborenen Norbert Zaidman, der am 3. Juni 1940 mit anderen Mitgliedern der JUAL auf den Sandhof gekommen war. Er wurde bereits am 29. Juli gemeinsam dem etwa gleichaltrigen Leo Blum entlassen und schloss sich im September dem letzten illegalen Transport aus dem Deutschen Reich nach Palästina an. Der SS-Lagerleiter Anton Zita entließ die beiden Burschen mit dem Kommentar: „Ihr zwei Saujuden, auf nach Palästina!“³⁵

Gemäß Zeugenaussagen konnten auch die jüdischen Arbeitskräfte am Sandhof grundsätzlich um Urlaub ansuchen. Siegfried Kolisch berichtete, es seien dafür eigene Formulare aus Waidhofen verwendet worden. Auf diese sowie auf die Entlassungsscheine habe der SS-Lagerleiter Robert Walcher aber manchmal den Vermerk „Polen“ gesetzt.³⁶ Laut Rudolf Fluss-

mann wurden Lagerinsassen, „die dem Walcher nicht zu Gesicht standen, über seinen Antrag abberufen und einem Polen-transport zugeteilt“. Vielfach hatte Walcher diese Personen bereits vorher schwer misshandelt.³⁷ Die Tätigkeit am Sandhof habe eine Zeitlang einen gewissen Schutz vor der Deportation geboten; spätestens ab September 1942 sei dies nicht mehr der Fall gewesen. Er und alle noch am Sandhof befindlichen Juden seien am Ende nach Theresienstadt deportiert worden; die letzten zehn habe Walcher persönlich dorthin begleitet. Die Betroffenen seien dann von Theresienstadt in andere Lager verschickt worden.³⁸

Flussmann wurde am 30. September 1942 aus dem Lager entlassen, am 2. Oktober von Wien nach Theresienstadt deportiert³⁹ und von dort weiter nach Auschwitz und schließlich nach Oranienburg verschickt. Er überlebte und wurde nach dem Krieg Verwalter des Gutes Sandhof.⁴⁰ Nach Angaben von Zeitzeugen soll er später Selbstmord begangen haben.⁴¹

Flussmanns Aussage, er sei mit den letzten jüdischen Lagerinsassen deportiert worden, steht in Widerspruch zur Aussage des 1922 geborenen und heute in Kanada lebenden Benno Strummer. Strummer hatte im niederösterreichischen Schwadorf eine „Hachschara“ absolviert und war dann für acht Monate zu Steinbrucharbeiten in der Steiermark zwangsverpflichtet worden. Nach seiner Rückkehr wies ihn die Zentralstelle dem Lager Doppl zu, von wo aus er mit den letzten jüdischen Arbeitskräften im September 1942 zurück nach Wien gebracht wurde, um nach Theresienstadt deportiert zu werden. Strummer berichtete, der SS-Lagerleiter Walcher habe ihn wegen seiner Vorerfahrungen in der Landwirtschaft auf den Sandhof geholt, wo er wegen seiner körperlichen Leistungsfähigkeit vergleichsweise gut behandelt worden sei. Nach Aussage Strummers wurde er erst 1943 mit einigen anderen jüdischen Arbeitern vom Sandhof nach Wien zurückgebracht, von dort nach Theresienstadt und dann weiter nach Auschwitz deportiert.⁴² Der Widerspruch zwischen den Aussagen Flussmanns und Strummers lässt sich nicht aufklären, zumal diese Periode quellenmäßig nicht dokumentiert ist.

Die Zwangsarbeit in Doppl und Sandhof

Wenngleich Doppl und Sandhof die euphemistische Bezeichnung „Umschulungslager“ trugen, handelte es sich de facto um Zwangsarbeitslager, in denen die jüdischen Arbeiter in einem Zustand absoluter Rechtsunsicherheit lebten und gleichsam vogelfrei waren. Für die dort beschäftigten Juden galt nicht das sonst verbindliche Arbeitsrecht, und sie mussten Tätigkeiten verrichten, die nichts mit ihren eigentlichen Qualifikationen und ihren ursprünglichen Berufen zu tun hatten. Die Lager standen unter SS-Aufsicht, und von Freiwilligkeit der Arbeitsleistung konnte – selbst wenn sich einzelne Personen auf eigene Initiative für die Lager gemeldet hatten – keine Rede sein.

Für die sonstigen jüdischen Zwangsarbeiter außerhalb der Konzentrationslager galt im Allgemeinen, dass sie nach Mindesttarifen entlohnt wurden, die oft noch wegen angeblich schlechter Arbeitsleistung gesenkt wurden, dass sie fast nie Sonderleistungen wie Feiertags- und Urlaubsgeld oder Familienzuschläge und auch für qualifizierte Arbeiten nur Hilfsarbeiterlöhne erhielten.⁴³ Soweit aus Zeitzeugenberichten und den vorhandenen Quellen zu entnehmen ist, wurden die jüdischen Arbeitskräfte in Doppl und Sandhof nicht einmal nach diesem Minimalschema entlohnt. Vielmehr musste die IKG Wien regelmäßig Zuschüsse für die Erhaltung der Lagerinsassen überweisen. So schickte sie etwa für den Monat September „über Auftrag der Zentralstelle“ 1.845 RM an die Verwaltung des Lagers Doppl und 2.275 RM an jene des Lagers Sandhof, und zwar für Taschengeld, Verpflegung, Bekleidung, Transportspesen, Sanitätswesen, Unterkunft etc.⁴⁴

a) Sandhof

Die ersten jüdischen Arbeitskräfte hatten das Lager Sand-

chend, gewann W. auch tatsächlich die Wette. Wir hatten jedoch davon nur blutige Hände, Striemen und blaue Flecken.⁵⁶

Die jeweilige Arbeitseinteilung lässt sich aufgrund der erhaltenen Überlieferungen aus dem Lager rekonstruieren. Am Montag, dem 24. Juni 1940, betrug der Lagerstand insgesamt 66 Mann. Um 4.45 Uhr war Tagwache, um 5.45 Uhr wurde im Rahmen des Appells die Arbeitseinteilung bekannt gegeben. 25 der 66 Lagerinsassen befanden sich zu diesem Zeitpunkt im Außendienst in Rohrbach; zwei wurden an diesem Tag in der Küche eingesetzt, drei im Stalldienst, einer als Schäfer, zwei im Stubendienst, vier bei Feldarbeiten, acht bei Straßenarbeiten, zehn zur Steingewinnung, vier zu Haus- und Hofarbeiten, einer zu Aufräumarbeiten. Ein Lagerinsasse befand sich auf Urlaub, einer war „marod“, vier sollten „diverse Arbeiten“ verrichten. An diesem Tag standen die Steingewinnung für den Straßen- und Brückenbau, Planierungsarbeiten an der Brücke, Straßenarbeiten, das Jäten von Unkraut sowie Haus- und Hofarbeiten im Mittelpunkt der Tätigkeiten. Arbeitsschluss war um 18 Uhr, um 18.15 fand der Abendappell statt.⁵⁷

Anhand der erhaltenen Lagerprotokolle lässt sich auch nachvollziehen, mit welchen Arbeiten die einzelnen Insassen zu verschiedenen Zeiten beschäftigt gewesen sind. Ernst Vulkan etwa musste im Laufe des November 1940 Holz schneiden und hacken, Pappe laden und mit dem Lastauto transportieren sowie Hilfsarbeiten bei „arischen Handwerkern“ und Forstarbeiten verrichten. Insgesamt hatte er in diesem Monat drei von 30 Tagen dienstfrei.⁵⁸

Am 3. Juni 1940 wurden 25 Juden zwischen 15 und 18 Jahren zum Straßenbau in die Gemeinde Rohrbach delegiert, am 11. August 1941 neuerlich 12 Mann. Die Verköstigung, Verpflegung und alle sonstigen Mehrkosten hatte die Gemeinde zu bestreiten. Diese Arbeitskräfte wurden teilweise direkt von einem SS-Mann beaufsichtigt, teilweise lediglich vom SS-Lagerführer kontrolliert, was auch für sonstige Außenarbeiten galt.⁵⁹ Gemäß den Berichten von Überlebenden waren die Betroffenen in den Sommern 1940 und 1941 jeweils etwa vier Wochen in Rohrbach im Einsatz und wohnten auch dort. Sie kamen dabei auch in Kontakt mit anderen Zwangsarbeitern, nämlich französischen Kriegsgefangenen.⁶⁰

In Anbetracht der schweren Arbeit war die Ernährung der Lagerinsassen in Doppl unzureichend. In den im Lager geführten Aufzeichnungen wurde jeweils auch der tägliche Speiseplan vermerkt: Am 4. September 1941 gab es beispielsweise zum Frühstück ein Marmeladebrot, mittags eine Mehlsuppe, zwei Stück Brot und Kartoffel mit Salzgurken, abends eine Gulyassuppe mit Brot.⁶¹ Gelegentlich, so berichten Überlebende, erhielten sie –verbotenenerweise – in der Bäckerei von Altenfelden Brot ohne Marken.⁶²

Das Personal

Als der damals 39jährige Rudolf Flussmann⁶³ am 26. November 1939 als „Hilfsarbeiter“ im „Umschulungslager“ der SS Gut Sandhof eintraf, war dort ein SS-Unterscharführer Charam oder Charans⁶⁴ Lagerführer und Anton Ebenberger Verwalter. Robert Walcher kam erst im Februar 1941 auf das Gut. Laut Flussmann musste Ebenberger bereits zwei Monate später nach Unstimmigkeiten mit Walcher und der Wiener Zentralstelle (SS-Untersturmführer Brunner sowie SS-Hauptsturmführer Gutwasser aus dem RSHA) das Lager verlassen.⁶⁵

Von März 1940 bis Jänner 1941 (mit einer kurzen Un-

terbrechung von 28. Oktober bis 12. November 1940) war Anton Zita zunächst als SS-Sturmmann, dann als SS-Rottenführer und als SS-Unterscharführer am Sandhof eingesetzt. Die Standeslisten wurden von ihm als „Lagerführer“ unterschrieben.⁶⁶

Anton Zita, geboren 1909 in Göllersdorf, war vor dem Krieg Tischlergehilfe in Wien gewesen. Als langjähriges illegales NSDAP- und SS-Mitglied hatte er sich im Frühjahr 1938 bei der „Betreuungsstelle“ Wien um „irgendeine öffentliche Anstellung“ beworben und war der Zentralstelle zugewiesen worden. Im Herbst 1939 hatte Zita zu der nach Nisko am San delegierten SS-Mannschaft gehört.

Nach seinem Einsatz am Sandhof fungierte Zita als SS-Aufseher in den Wiener Sammellagern. Ab Februar 1943 gehörte er zu dem von Alois Brunner geleiteten Sonderkommando, das für die Beraubung und Deportation der Juden Salonikis verantwortlich war, im Sommer 1944 beteiligte er sich an den Deportationen aus Frankreich.⁶⁷

Zita wurde als Lagerleiter offenbar im April 1940 von Alfred Slawik abgelöst, der bis August 1940 am Sandhof blieb. Am 20. Oktober 1913 in Wien geboren und von Beruf ursprünglich Selcher, war Slawik bereits während der Verbotszeit illegales SS-Mitglied gewesen. Anfang Februar 1939 war er als SS-Sturmmann in die Zentralstelle eingetreten und dort zunächst beim Wach-, später beim Telephondienst eingesetzt und schließlich auch nach Nisko gesandt worden. Vom Sandhof wurde er als Lageraufseher nach Doppl abgeordnet.⁶⁸

Eine ehemalige Sekretärin der Wiener Zentralstelle, Gertrude Plattensteiner, gab nach dem Krieg zu Protokoll, Slawik habe gemäß den Berichten anderer SS-Leute in Nisko aus Heimweh geweint.

„Der Beschuldigte war das, was man in Wien ein ‚Seicher‘ nennt, ein typischer Liebediener, der im Stande war, einen Kollegen zu vertratschen und nachher aus Reue sich zu entschuldigen.“⁶⁹

Flussmann verwies auf Gerüchte, wonach Slawik strafweise aus Doppl abgezogen worden sei, nachdem er sich dort Verschiedenes habe zu Schulden kommen lassen.⁷⁰ Slawiks eigene Version lautete, er sei „von dort strafweise abgelöst [worden], weil man meine Lagerleitung als Sanatoriumsbetrieb bezeichnet hatte“.⁷¹ Aussagen von Überlebenden unterstreichen den Zynismus dieser Aussage. So berichtete etwa Erwin Diamant, Slawik habe die jugendlichen Arbeitskräfte sofort nach deren Ankunft in Doppl wegen ihrer angeblichen „unerhörten Schlappeheit“ strafexerzieren lassen.⁷²

Slawik gehörte wie Zita zeitweilig zu den SS-Aufsehern in den jüdischen Sammellagern in Wien und fungierte als „Ausheber“ der zur Deportation bestimmten Juden. Er galt als „Brüller“ und verhielt sich den Opfern gegenüber vielfach sadistisch. Bei späteren Einsätzen war er gemeinsam mit anderen „Eichmann-Männern“ an den Deportationen aus der Slowakei sowie aus Saloniki und Athen beteiligt. 1944 gehörte er zu dem aus langjährigen Mitgliedern des Eichmann-Referats im RSHA und der Zentralstellen für jüdische Auswanderung in Wien und Prag zusammengestellten und in Ungarn eingesetzten „Sonderkommando“. Slawik wurde im April 1942 zum SS-Scharführer, im November 1943 zum Oberscharführer befördert.⁷³

Gegen Kriegsende zog sich Slawik gemeinsam mit Adolf Eichmann und einem Teil von dessen Mitarbeitern in die Gegend von Altaussee zurück und floh dann weiter in die Gegend von Braunau am Inn, wo er sich bei einem Bauern als Knecht verdingte.⁷⁴ 1946 wurde Slawik verhaftet und dann kurzzeitig im Anhaltelager Glasenbach interniert, von wo ihn der CIC im März 1947 an das Landesge-

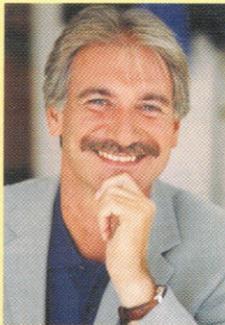


Die Wiener Sozialdemokraten und ihr Vorsitzender, Bürgermeister Dr. Michael Häupl, wünschen allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift DAVID ein schönes und vor allem friedvolles Pessach-Fest.



www.wien.spoe.at

»Auf drei Dingen beruht die Welt, auf der Wahrheit, auf der Gerechtigkeit und auf dem Frieden.«
Raban Shim'on Ben-Gamli'el, Pirkej Awoth, 1-18



Zum Pessach-Fest entbieten wir der jüdischen Gemeinde sowie den jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden in Wien unsere besten Wünsche.

Komm.-Rat LABg. Friedrich Strobl



www.wvwien.at

Wir wünschen allen Freunden, Bekannten und Kunden ein schönes Pessach-Fest!



SANITÄR EXKLUSIV | WELLNESS | FLIESEN | HEIZUNG

A-1180 WIEN • Gymnasiumstraße 32

Tel.: +43 (01)478 28 29 • Fax: +43 (01)478 28 29-30 • E-Mail: office@eck.co.at • www.eck.comfortbad.at

iv INDUSTRIELLEN VEREINIGUNG



**1. MAI 2004:
DIE EU-ERWEITERUNG –
MEHRWERT
FÜR UNS ALLE**

MEHR EUROPA HEISST:

- Mehr Wachstum
- Mehr Wohlstand
- Mehr Arbeitsplätze
- Mehr Frieden und Sicherheit
- Mehr Demokratie
- Mehr soziale Sicherheit
- Mehr kulturelle Vielfalt

Die Industriellenvereinigung wünscht alles Gute zum Pessach-Fest!

GHILLATHOMPSON

A STAR ALLIANCE MEMBER

redticket
Austrian Best Price

Ganz Österreich fliegt zum Austrian Best Price.

Informationen und Buchungen unter www.aua.com ☎ 05 1789, in unseren Verkaufsstellen oder im Reisebüro.

Meilen sammeln mit Miles & More

Austrian

Bezirksvorsteher-Stv.
von Wieden



Harald Tobola

*wünscht den
jüdischen
BürgerInnen
ein friedliches
Pessachfest*



Ein friedliches Pessach-Fest
wünscht

**The Jewish Agency for Israel
World Zionist Organisation**

Desider Friedmannplatz 1/21a, 1010 Wien
jafi.austria@inode.at
Telefon 01 / 533 9116, Fax 01 / 533 9117



Der Josefstädter
Bezirksvorsteher-Stv.

Mag. Manfred Kerry

wünscht allen jüdischen BürgerInnen ein
friedvolles Pessach-Fest!



AK PRÄSIDENT
HERBERT TUMPEL

**MIT UNS
KOMMEN SIE
VORWÄRTS
IM BERUF**

Wer heute im Beruf am letzten Stand sein will, lernt eigentlich nie aus. Die Regierung tut nur wenig für Weiterbildung. ■ Die AK fördert die Weiterbildung ihrer Mitglieder mit AKplus-Kursen und dem 100 Euro Bildungsgutschein. **So kommen Sie vorwärts im Beruf.**

DAS IST UNSERE WAHL



WIEN 3. BIS 14. MAI

Bezirksvorsteher-Stv.
Wien-Innere Stadt



Georg Niedermühlbichler
*wünscht allen LeserInnen
des DAVID
ein schönes Pessach-Fest*



Die Österreichische Volkspartei
wünscht ein friedvolles Pessach-Fest!

Reinhold Lopatka
Abg.z.NR Dr. Reinhold Lopatka
Generalsekretär

Wolfgang Schüssel
BK Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesparteiobmann

Österreichische Volkspartei

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel (01) 401 26-0, Fax DW 109
www.oevp.at, email@oevp.at

**ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE
LINZ**

wünscht allen Mitgliedern
und Freunden
ein schönes Pessachfest

*Wir wünschen allen
unseren
jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern
alles
erdenklich Gute
- vor allem FRIEDEN -
zum Pessachfest*



Bezirksvorsitzender
GR Christian Oxonitsch



Bezirksorganisation Ottakring
e-mail: wien.ottakring@spoe.at
www.ottakring.spoe.at



SAMARITERBUND

- ☞ Rettungs- und Krankentransporte
- ☞ Betreuung zu Hause
- ☞ Notruf für zu Hause
- ☞ Vitalmenüs

Der Samariterbund Österreich

Der Samariterbund Österreich
bedankt sich für die Unterstützung
und wünscht allen jüdischen Bürgerinnen
ein schönes Pessach-Fest

Tel.: +43 (1) 89 145-222,223
sekretariat@samariterbund.net
www.samariterbund.net

**Maß- und Änderungsschneiderei
Fercó Ercin**



Tel. + Fax: 01/5952842,
1060 Wien, Gumpendorferstr. 92

*wünscht allen
Kunden, Freunden und Bekannten
ein friedliches Pessachfest!*

Die besten Wünsche zum
Pessachfest
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift



Im Namen
der Redaktion

Ilan Beresin

Villach - Das Veranstaltungszentrum im Süden Österreichs!

Villach verfügt mit dem **Congress Center** über das größte und modernste Tagungs- und Veranstaltungszentrum in Kärnten.

Für die Planung und Durchführung Ihrer Veranstaltungen steht Ihnen das erfahrene und flexible Team des Congress Center Villach mit Rat und Tat zur Seite.

Das Congress Center, direkt am Drauffluss, im Herzen Villachs gelegen, bietet mit der attraktiven Glasfassade einen atemberaubenden Panoramablick auf die Altstadt und die Bergwelt Kärntens. Die offene Architektur in allen Ebenen ermöglicht ein individuelles Raumkonzept.

Die technische Ausstattung lässt keine Wünsche offen - von der professionellen Beschallungs-, Licht- und Bühnentechnik über modernste Kommunikationstechniken bis hin zur Infrarot-Dolmetschanlage für sechs Sprachen - den vielfältigen Ansprüchen sind keine Grenzen gesetzt.



Organisation:

Congress Center Villach

Vermietung von Räumlichkeiten samt Personal und Veranstaltungstechnik für kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veranstaltungen im CCV und Parkhotel; Planung, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen; Akquisition; Marketingaktivitäten
Telefon : +43(0)4242 205-5800
Fax : +43(0)4242 205-5899

Internet: www.ccv.at,

E-Mail: congress.center@villach.at

Adresse: Europaplatz 1, A-9500 Villach



CONGRESS · CENTER · VILLACH
Das Veranstaltungszentrum im Süden Österreichs

Di 18. Mai, 20 Uhr, Jüdisches Museum Hohenems
Pastry, Pain and Politics / ID Swiss – The Making of a Jew Filmabend und Diskussion mit Stina Werenfels, Zürich (angefragt)

Fr 21. Mai, 20 Uhr, Spielboden Dornbirn

Russendisko

Wladimir Kaminer liest aus seinen Büchern *Mein Deutsches Dschungelbuch* und *Russendisko*. Anschließend bis ca. 2 Uhr: Original-Russendisko mit Wladimir Kaminer und DJ Yuri Gurzhy, Berlin

Vermittlung

Gruppenführungen auf Anmeldung!

Für Schüler und Schülerinnen ab 10 Jahren bieten wir altersgerechte Workshops an.

Siehe unter: www.jm-hohenems.at/vermittlung

Anmeldung erforderlich!

Kontakt:

Jüdisches Museum Hohenems

Schweizer Straße 5

A-6845 Hohenems

Renate Kleiser

T: 05576/73989

M: office@jm-hohenems.at

smart:it

for better solutions

Noch nie war EDV-Dienstleistung so
günstig!

PC-Problembhebung nur € 99,- (inkl. An-
und Rückfahrt innerhalb Wiens und 2 Std.
Arbeitszeit)

Weitere Angebote finden Sie auf
unserer Homepage!

smart:it Antal & Mermertas OEG

1030 Wien, Ungargasse 30

Tel.: +43 (0) 1 990 76 03, Fax.: +43 (0) 699 4762 7848

office@smartit.at

Internet: www.smartit.at, Internetshop: shop.smartit.at

setzliche Dienstverpflichtung zu Möbeltransporten und zum Aufräumen der Wohnung Walchers im Sandhof und die missbräuchliche Verwendung solcher Lebensmittel, welche für die Lagerinsassen zugewiesen wurden, wie zum Beispiel von Öl, wovon die Juden niemals etwas erhielten. Es ist nicht förmlich erwiesen, aber es besteht weiters der dringende Verdacht, dass sich der Angeklagte auch gelegentlich von Transportbegleitungen, bei seinem Aufenthalt in der CSR und dergl. auf naziübliche Weise an Judengut bereichert hat.⁸³

Wie in einem Artikel im „Ybbstaler Wochenblatt“ festgestellt wurde, hatte sich der „Judenpeiniger“ vor Gericht „vollkommen verstockt, gefühllos und reuelos“ gezeigt.⁸⁴ Mehrere Ansuchen von Walchers Gattin um vorzeitige Begnadigung wurden zunächst abgewiesen. Aufgrund eines Gnadenaktes des Bundespräsidenten galt Walchers Strafe, die er in der Strafanstalt Stein an der Donau absaß, dann aber doch schon am 3. Juli 1951, also fast vier Jahre vor dem ursprünglich festgesetzten Strafende, als verbüsst. Nach Genehmigung der Stadtkommandantur Krems (Walcher war ab 3. Juli als Verwahrungshäftling der Sowjetischen Besatzungsmacht angehalten worden) wurde er am 29. Oktober 1951 auf freien Fuß gesetzt.⁸⁵

Nach Angaben Flussmanns hatte sich das SS-Personal am Sandhof auf jeweils einen Aufseher beschränkt. Der gefürchtetste sei Walcher gewesen, der mit seiner Frau im Lager gelebt und nach dem Weggang Ebenbergers auch die Verwaltung übernommen habe. Walchers Frau habe zwar in der Wirtschaft mitgeholfen, sich aber manchmal „recht unanständig“ gegenüber den Lagerinsassen benommen, besonders bei der Lebensmittelzuteilung. Walcher und seine Frau hätten getrennt von den jüdischen Insassen gewirtschaftet. Neben dem SS-Personal habe noch eine (nichtjüdische) Magd (Marie Scharner) im Lager gearbeitet.⁸⁶

Auch andere Zeugenaussagen vermitteln den Eindruck, dass zumindest während der Dienstzeit Walchers keine anderen SS-Männer längerfristig im Lager stationiert gewesen sind. Das Lager in Windhag wurde mehrmals vom Leiter der Wiener Zentralstelle, Alois Brunner (Brunner I), inspiziert, der sich mit Walchers Tätigkeit sehr zufrieden zeigte.⁸⁷

In den Windhager Quellen scheinen allerdings punktuell noch einige andere Namen von SS-Männern auf, die höchstwahrscheinlich alle aus der Wiener Zentralstelle kamen⁸⁸: [Friederich] Kucera (30. und 31. Mai 1941 als „Lagerführer“ am Sandhof); Rudolf Heischmann (am 25. September 1941 nach Wien abgereist); der SS-Wachmann Karl Swoboda (ab 26. Juni 1943 am Sandhof, am 23. Juli 1943 nach Prag abgereist) sowie der SS-Angestellte und Wachmann Franz Spatzer (scheint anderswo als Spazier auf; am 25. Juli 1943 genannt).⁸⁹ Flussmann verwies in seiner Aussage auf eine vom Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, Zentralamt für die Regelung der Judenfrage in Böhmen und Mähren in Prag, ausgestellte und von SS-Untersturmführer Ernst Girzick unterzeichnete Vollmacht vom 16. August 1943 (also bereits nach Auflösung der Wiener Zentralstelle), wonach SS-Oberscharführer Robert Walcher und der SS-Sturmmann Franz Spazier (oder Spatzer) Postsendungen für das Lager Sandhof beim Postamt Waidhofen a. d. Ybbs haben begeben dürfen.⁹⁰

Wie erwähnt, waren Slawik und Walcher auch in Doppl eingesetzt worden. Die zentrale Figur seitens der SS war dort jedoch Josef Weiszl. Weiszl war am 3. März 1912 in Felsöderna, Rumänien, geboren worden und als Kind mit

seinen Eltern nach Wien gekommen. Vor dem Anschluss war er immer wieder arbeitslos gewesen. Nach eigenen Angaben hatte ihm sein beim SD in Wien tätiger Schwager, Wilhelm Höttl, danach den Eintritt in die SS bzw. in den SD erleichtert. Gemäß einem Schreiben des SD-Führers des SS-Oberabschnitts Donau vom 28. November 1938 war Weiszl zunächst zu einer sechsmonatigen Probeprobendienstzeit von sechs Monaten hauptamtlich in den SD einberufen und der Zentralstelle zugeteilt worden, wo er bis Mitte 1939 im Innendienst tätig war. Dann war er zur Zentralstelle nach Prag kommandiert worden. Nach eigenen Angaben war er in beiden Zentralstellen zunächst mit der Überprüfung der Auswanderungspapiere der Juden befasst und wurde nach einer Erkrankung Anfang 1940 Mitte des Jahres als Lagerführer in das „Judenlager“ Doppl versetzt, wo er bis Ende 1941 auch mit der Führung der Buchhaltung in der dazugehörigen Pappfabrik betraut war.⁹¹ Wie er seiner Frau stolz berichtete, wurde gleich nach seiner Ankunft in Doppl „das Essen für die Juden (...) entsprechend gekürzt“.⁹² Seiner Frau vertraute Weiszl an, dass er – abgesehen von der Buchhaltung und der Aufsicht über das „Judenlager“ - keinerlei Verantwortung für den Betrieb in Doppl übernehmen wolle:

„Ich bin doch nicht auf den Kopf gefallen, mache hier irgend einen Schnitzer und lasse mir dann den Hosensboden aufreißen dafür.“⁹³

Diese Einstellung hinderte Weiszl nicht daran, seine Position zu seinem persönlichen Vorteil zu nutzen. Wiederholt ließ er seiner Frau und anderen Verwandten größere Mengen von Lebensmitteln (Kartoffel, Geflügel, Äpfel etc.) zukommen, wobei zum Teil jüdische Lagerinsassen die Pakete zum nächstgelegenen Bahnhof transportierten mussten.⁹⁴ Offenbar wusste sich Weiszl auch mit den Bauern der Umgebung gut zu stellen, denn er wurde auch von diesen mit Lebensmitteln versorgt. Seiner Frau schrieb er:

„Also ich kann Dir nur sagen, ich habe mir die Leute hier schon eingebraten, damit wir zu Weihnachten etwas Anständiges zu futtern haben werden.“⁹⁵

Unter Anspielung auf eine Verwandte, die offenbar wie er mit jüdischen Zwangsarbeitern zu tun hatte, schrieb Weiszl an seine Frau:

„Wie geht es Resi mit den Juden? Also, schön langsam werden wir in der Familie alle Judengeneräle! Bei mir hört es sich ja noch ganz schön an: Judenkaiser von Doppl! Aber bei der Resi? Habsburger Judenkaiserin?⁹⁶ (...) Hoffentlich ist sie von der Angelegenheit schon erlöst! Ich kann es ihr leicht nachfühlen, was das heißt, immer nur mit Juden arbeiten zu müssen.“⁹⁷

Weiszl war unter den Insassen des Lagers wegen seiner Brutalität gefürchtet:

„Der unter dem Namen ‚Bluthund‘ bei uns im Lager bekannte Weiszl trieb uns niemals anders als mit der Hundepeitsche zur Arbeit an, ja selbst die Fieberkranken wurden von ihm mit der Peitsche aus den Betten geholt (...). Die Pakete, welche wir zu Weihnachten von zu Hause erhielten, wurden von Weiszl geöffnet, die guten Sachen wie Schnaps etc. von ihm entwendet, und nur die belanglosen Dinge wurden uns ausgefolgt“,

gab Adolf Volk, der von Oktober 1940 bis Anfang Februar 1941 in Doppl gewesen war, nach dem Krieg zu Protokoll.⁹⁸ Nach Aussage des Überlebenden Erich Jelinek hatte Weiszl das den Arbeitskräften gebührende Fleisch nur zum geringsten Teil an diese ausgefolgt.⁹⁹ Hermann Riegler gab an:

„Wir hatte vor W. auch andere Lagerführer, doch keiner

Richard Gutwasser und Karl Bergel auftauchen, lässt sich nicht eindeutig erklären. Gutwasser war im Eichmann-Referat IV B 4 im RSHA in Berlin für die Besitz- und Eigentumsverwaltung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ – der Mitte 1939 im Auftrag des RSHA gegründeten Zwangsvereinigung aller im „Altreich“ lebenden (also auch der nichtmosaischen) Juden - zuständig.¹¹⁵ Obersturmführer Karl Bergel wurde später stellvertretender Lagerkommandant des jüdischen Ghettos in Theresienstadt. Gemäß den Aussagen der ortsansässigen Margarete Pühringer war der aus Berlin stammende Bergel nach Weiszl Lagerleiter gewesen und hatte mit seinen drei Kindern am nahegelegenen Leitenbauerngut ein ganzes Stockwerk gemietet. Dem Leitenbauern habe er öfters Juden zur Arbeit in der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Wie Weiszl dürfte auch er öfter eine Peitsche verwendet haben.¹¹⁶

Die Befassung Gutwassers mit dem Lager Doppl und die Besuche des inzwischen im RSHA in Berlin tätigen Adolf Eichmann scheinen jedenfalls zu beweisen, dass sich nicht nur die Wiener Zentralstelle, sondern auch deren vorgesetzte Stelle, das Referat IV D 4 (bzw. IV B 4) im RSHA intensiv für die Zustände in den beiden Lagern interessiert hat.

Zum Verhältnis der ortsansässigen Bevölkerung zu den jüdischen Lagerinsassen liegen kaum Quellen vor. Einen diesbezüglichen Eindruck vermitteln lediglich Berichte von Zeitzeugen. In verschiedenen Aussagen im Verfahren gegen Robert Walcher wurden die von der Lagerleitung eigentlich verbotenen Lebensmittelzuwendungen der ortsansässigen Bauern und Beschwerden von Bauern über die Misshandlung von Insassen des Lagers Sandhof erwähnt.

Im Hinblick auf das Lager Doppl entsteht demgegenüber der Eindruck, dass die SS gute Kontakte zur einheimischen Bevölkerung unterhalten hat. Er scheint auch durch die Tatsache bestätigt, dass nach dem Krieg flüchtige SS-Männer, die zuvor in Doppl bzw. der Wiener Zentralstelle Dienst getan hatten, bei Einheimischen in der Umgebung des Lagers Unterschlupf suchten.

Als Georg M. Hafner und Esther Schapira vor einigen Jahren für eine TV-Dokumentation über Alois Brunner in der Umgebung von Doppl recherchierten, berichtete ihnen der Sohn der verstorbenen Gastwirtin und Fleischhauergattin Stephanie Wöss in Lembach, Eichmann und Brunner seien häufige und „gute Gäste“ im Wirtshaus Wöss (heute „Lembacher Tenne“) gewesen, und Eichmann habe die Gegend bereits in seiner Junggesellenzeit immer wieder aufgesucht. Brunner habe sich bei seinen Besuchen in Doppl manchmal in Begleitung seiner damaligen Verlobten Anni befunden und im Wirtshaus genächtigt. Dort hätten auch gesellige Abende der SS stattgefunden, an denen zuweilen auch Eichmann mit „Mitzi“ (Maria Mösenbacher) teilgenommen habe.

Nach dem Krieg hielt sich Alois Brunner mit seiner nunmehrigen Ehefrau Anni nochmals in Doppl auf.¹¹⁷ Die schwangere Anni Brunner schlüpfte nach der Besetzung Wiens durch die Russen im April 1945 im Gasthaus Wöss in Lembach unter.¹¹⁸

„Am 1. April 1945 kam mein Mann nach Wien, und wir fuhren mit meiner Mutter und meinem Mann nach Linz, von wo mein Mann nach Prag gefahren ist und meine Mutter und ich nach kurzer Zeit ins Mühlviertel gefahren sind, wo wir bis zum August 1945 in Lembach blieben“,

gab sie im Mai 1946 bei der Polizeidirektion Wien zu Protokoll.¹¹⁹

Auch Adolf Eichmann und der ehemalige Lager-

kommandant von Sobibor und Treblinka, Franz Stangl, sollen sich in dieser Zeit in der Gegend von Doppl aufgehalten haben.¹²⁰ Ebenso zog es den flüchtigen Josef Weiszl wieder hierher:

„Dort wollte ich verschiedene bekannte Bauern aufsuchen und bei ihnen bleiben, bis ich nach Wien retour konnte. Das war in der Zeit, als die Russen Österreich besetzten“,

berichtete Weiszl bei einem Verhör im September 1945.¹²¹ Hafner / Schapira vermuten, dass Weiszl wohl mit der Dankbarkeit der Bauern gerechnet hat, denen er während des Krieges billige jüdische Arbeitskräfte vermittelt hatte.¹²²

Der wirtschaftliche Aspekt

Im Hinblick auf die zentrale Frage nach der wirtschaftlichen Rentabilität der beiden Lager sind die Quellen besonders spärlich. Diesbezügliche Aufzeichnungen der SS sind nach gegenwärtigem Forschungsstand nicht erhalten.¹²³

Robert Walcher behauptete im Zuge seines Verfahrens im Hinblick auf den Sandhof, die Erträge der Landwirtschaft seien an den Staat abgeführt worden – eine Behauptung, die sich aufgrund der Quellenlage nicht überprüfen lässt.¹²⁴

Betreffend das Lager Doppl finden sich einige wenige Hinweise in den Briefen des u.a. auch für die Buchhaltung in der Altenfelder Holzstoff- und Pappenfabrik zuständigen SS-Lagerleiters Josef Weiszl an dessen Frau. Ende September 1941 erwähnte er eine Buchkontrolle und die Überprüfung der Unterlagen betreffend Bürger-, Lohn- und Umsatzsteuer¹²⁵ durch einen Revisor des Steueramts. Er berichtete, die Buchhaltung und die Steuerführung für das Geschäftsjahr 1941 seien in dem Bericht des Revisors als „musterhaft“ gelobt worden.¹²⁶

Wie Weiszl seiner Frau des weiteren mitteilte, hatte Alois Brunner den SS-Mann Neubert beauftragt, genau zu kalkulieren, „was uns [die SS] die Pappe wirklich kostet“. Nachdem Neubert eine völlig falsche Berechnung vorgelegt hatte, musste Weiszl alles nochmals durchrechnen, und zwar unter Berücksichtigung der Löhne, Krankenkassenbeiträge¹²⁷, Steuern, Umlagen und Spesen, des Holz- und Kohleverbrauchs, der Abnutzung der Maschinen, sowie von Zu- und Abfuhrspesen, Porto, Telefon, Kanzleispesen, Reparaturen an den Maschinen etc.. Diese neue Kalkulation ergab, dass der SS, die seit dem 1. Jänner 1941 288 Tonnen erzeugt und verkauft hatte, 162 RM an Produktionskosten pro Tonne erwachsen waren und sie einen Verdienst von 16 RM pro Tonne - umgerechnet 800 RM Reinverdienst pro Monat – erwirtschaftet hatte, was auch mit dem tatsächlichen Kassenstand übereinstimmte (Das Bankguthaben betrug zu diesem Zeitpunkt lediglich 1000 RM.). Weiszl berichtete seiner Frau, „die Herren“ von Manner, mit denen er das gesamte Gelände besichtigt hatte, seien angesichts des von der SS geforderten Kaufpreises von 150.000 RM „schon ein bisschen misstrauisch“ geworden.¹²⁸

Wengleich es aufgrund der spärlichen Quellenlage den Anschein hat, als hätten die beiden Lager wirtschaftlich nur bescheidene Erträge geliefert, so haben sie zweifellos zumindest den Zweck erfüllt, der SS bzw. dem Personal der Zentralstelle in Kriegszeiten zusätzliche Nahrungsmittelrationen zu sichern – was im vorliegenden Beitrag ja bereits am Beispiel von Josef Weiszl illustriert wurde. Betreffend den Sandhof berichtete der Zeuge Flussmann, Lebensmittel aus dem Lager seien für

- 42 Telefongespräch Gabriele Anderl mit Benno Strummer, der heute in Kanada lebt.
- 43 Zu den Arbeits- und Lohnbedingungen der jüdischen Zwangsarbeiter siehe allgemein Gruner, Zwangsarbeit.
- 44 IKG Wien, gez. Dr. Benjamin Murrelstein und Dr. Josef Löwenherz, Beschluss, 7.10.1941, IKG Wien / Archiv der Anlaufstelle, unbezeichneter Ordner. - Die Zahlungen liefen unter dem Titel „Kostenersatz“.
- 45 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Strafsache gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Ord. Nr. 10, Bl. 32.
- 46 Zeugenaussage Rudolf Flussmann im Verfahren gegen Alfred Slawik vor dem LG St Wien, Vg 7 d Vr 435 / 47, 7.4.1948.
- 47 Zeugenaussage Ing. Siegfried Kolisch im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Hauptverhandlung, 3.12.1946, Bl. 163 f..
- 48 Vermutlich bezieht sich dies auf die Personalstelle der IKG; es könnte aber auch die Zentralstelle angesprochen sein. Die Rolle der IKG im Zusammenhang mit den Lagereinweisungen wurde in den hier verwendeten Gerichtsverfahren nicht direkt thematisiert.
- 49 Zeugenaussage Rudolf Flussmann im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Hauptverhandlung, 3.12.1946, Bl. 169 ff.
- 50 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Bl. 30.
- 51 Zeugenaussage Rudolf Flussmann im Verfahren gegen Alfred Slawik vor dem LG St Wien, Vg 7 d Vr 435 / 47, 7.4.1948.
- 52 Der Koch, Otto Weiner, war in seinem ursprünglichen Beruf Bäcker gewesen. Laut Ständeslisten und Opferdatei des DÖW war Otto Weiner, geboren am 14.5.1908, am 2.3.1940 auf den Sandhof gekommen.
- 53 Siehe u.a. Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Ord. Nr. 10, Bl. 29.
- 54 Dienstenteilungspläne, Tagesrapporte und Tagesjournale des Lagers Doppl, CAHJP, A / W, 427, 2; 427, 3; 427, 4 und 427, 5.
- 55 Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999.
- 56 Zeugenaussage Hermann Riegler im Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, 10.9.1945, Ord. Nr. 16, Bl. 105.
- 57 Tagesrapport des Lagers Doppl vom 24.6.1940, CAHJP, A / W, 427 / 3.
- 58 Dienstenteilungspläne des Lagers Doppl, CAHJP, A / W, 427, 2.
- 59 Tagesrapporte des Lagers Doppl, 3.6.1940 und 11.8.1941, CAHJP, A / W, 427, 3 und 427, 4.
- 60 Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999.
- 61 Speisepläne des Lagers Doppl, CAHJP, A / W, 427, 6.
- 62 Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999.
- 63 Flussmann war laut Ständesliste am 4.8.1900 geboren (Zambal, Umschulungslager, S. 43).
- 64 Schwer leserliche handschriftliche Einfügung im Akt.
- 65 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher, vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Ord. Nr. 10, Bl. 29.
- 66 Zambal, Umschulungslager, S. 29.
- 67 Safrian, Eichmann, S. 50, 52, 78, 177, 233 f. und 263.
- 68 Zeugenaussage Rudolf Flussmann im Verfahren gegen Alfred Slawik vor dem LG St Wien, Vg 7 d Vr 435 / 47, 7.4.1948; Zeugenaussage Ernst Girzick im Verfahren gegen Alfred Slawik, 27.3.1948.
- 69 Zeugeneinvernahme Getrude Plattensteiner im Verfahren gegen Alfred Slawik vor dem LG St Wien, Vg 7 d Vr 435 / 47, 28.3.1947.
- 70 Zeugenaussage Rudolf Flussmann im Verfahren gegen Alfred Slawik vor dem LG St Wien, Vg 7 d Vr 435 / 47, 7.4.1948.
- 71 Verfahren gegen Alfred Slawik vor dem LG St Wien, Vg 7 d Vr 435 / 47.
- 72 Zeugenaussage Erwin Diamant, YVA, 05 – 77.
- 73 Verfahren gegen Alfred Slawik vor dem LG St Wien, Vg 7 d Vr 435 / 47.
- 74 Safrian, Eichmann, S. 321 f..
- 75 Verfahren gegen Alfred Josef Slawik vor dem LG St Wien, Vg 1 d Vr 435 / 47.
- 76 Safrian, Eichmann, S. 328 f..
- 77 Aussage des Beschuldigten im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Hauptverhandlung, 3.12.1946, Bl. 154 ff..
- 78 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Ord. Nr. 10, Bl. 31.
- 79 Ebenda, Bl. 34.
- 80 Urteil im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, 3.12.1946, Bl. 191 ff.. Mehrere Zeugen hatten berichtet, dass Walcher gelegentlich in leutseliger Stimmung von seinen Aktivitäten als illegaler Nationalsozialist erzählt habe, u.a. davon, dass er, als Rauchfangkehrer verkleidet, am Dach des Wiener Rathauses eine Hakenkreuzflagge gehisst habe und in der Verbotzeit aus politischen Gründen inhaftiert gewesen sei.
- 81 Urteil im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, 3.12.1946, Bl. 193 f..
- 82 Bernhard Witke fungierte als Schätzmeister für die VUGESTA (Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei), die in erster Linie für die Verwertung von beschlagnahmtem jüdischem Umzugsgut zuständig war. Später verwertete Witke im Rahmen der Möbelverwertungsstelle Krummbaumgasse die Mobilien deportierter Juden. Siehe zu diesem Themenkomplex den Projektbericht von Gabriele Anderl / Edith Blaschitz / Sabine Loitfellner, „Arisierung“ von Mobilien, hrsg. von der Historikerkommission der Republik Österreich, Wien 2003.
- 83 Urteil im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, 3.12.1946, Bl. 198.
- 84 „Zehn Jahre für einen Judenpeiniger“, in: Ybbstaler Wochenblatt, Organ der demokratischen Einigung, 13.12.1946.
- 85 Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Bl. 305 ff..
- 86 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Ord. Nr. 10, Bl. 29 f..
- 87 „Zehn Jahre für einen Judenpeiniger“, Ybbstaler Wochenblatt. Organ der demokratischen Einigung, 13.12.1946.
- 88 Es muss sich dabei um weniger bekannte Mitglieder der Zentralstelle gehandelt haben. Dazu ist anzumerken, dass aufgrund der momentanen Quellenlage keine Mitarbeiterlisten der Zentralstelle und auch keine Aufstellungen über die jeweiligen Zahlen der dort beschäftigten SS-Männer erhalten sind.
- 89 Zambal, Umschulungslager, S. 32.
- 90 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Flussmann, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Bl. 31.
- 91 Niederschrift über die Vernehmung des Angezeigten Josef Weiszl bei der Polizeidirektion Wien, Abt. I, 18.10.1946, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 55, Bl. 237 ff..
- 92 Undatierter Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, ohne Ortsangabe (aber zweifellos in Doppl geschrieben), Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 263 f..
- 93 Undatierter Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, ohne Ortsangabe (aber zweifellos in Doppl geschrieben), Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 275.
- 94 Undatierter Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, ohne Ortsangabe (aber zweifellos in Doppl geschrieben), Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 267 f..
- 95 Ebenda.
- 96 Hier bezog sich Weiszl möglicherweise auf die Wäscherei AG Habsburg in Wien, in der auch seine Frau beschäftigt gewesen war.
- 97 Undatierter Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, ohne Ortsangabe (aber zweifellos in Doppl geschrieben), Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 271.
- 98 Angaben von Adolf Volk, 5.9.1945, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658, Ord. Nr. 7, Bl. 89.
- 99 Zeugenaussage Erich Jelinek, 2.4.1946, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658, Ord. Nr. 37, Bl. 173.
- 100 Zeugenaussage Hermann Riegler im Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658, 10.9.1945, Ord. Nr. 16, Bl. 105.
- 101 Zeugenaussage Walter Neuhaus im Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658, 5.4.1946, Ord. Nr. 35, Bl. 169.
- 102 Zeugenaussage Walter Schwarz im Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658, 7.9.1945, Ord. Nr. 8, Bl. 95.
- 103 Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, Prag, 10.5.1943, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 259.
- 104 Vernehmung des Beschuldigten Josef Weiszl vor dem LG St Wien, 5.2.1946, Niederschrift über die Vernehmung des Angezeigten Josef Weiszl bei der Polizeidirektion Wien, Abt. I, 18.10.1946; Niederschrift über die Vernehmung des Angezeigten Josef Weiszl, 8.9.1945, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 8, Bl. 61 f., Ord. Nr. 9, 111 ff. und Ord. Nr. 56, 237 ff..
- 105 Note an die Pensionsversicherung der Angestellten, 29.6.1971, in: Antrags- und Verfügungsbogen; Vernehmung des Beschuldigten im Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, 31.3.1946, Ord. Nr. 9, Bl. 111a.
- 106 Tagesrapporte und Tagesjournale des Lagers Doppl, CAHJP, A / W 427, 3; 427, 4, 427, 5 und 427, 6.

tet.“ (Peter Härtling) Denn, wie Granach im 38. Kapitel schreibt: „Ein Mensch ist kein Baum.“

Monika Kaczek

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm:
www.oelbaum-verlag.de

DAS MA'ASSEBUCH

Altjiddische Erzählkunst
Vollständige Ausgabe
Ins Hochdeutsche übertragen,
kommentiert und herausgegeben von
Ulf Diederichs
München: dtv 2003
845 Seiten, 33 Bilder, € 14,50(D)
ISBN 3-423-13134-8

Erstmals erschien das Ma'assebuch, das „Buch der Geschichten“, 1602 in Basel.

Es enthält Märchen aus Talmud und Midrasch, sowie mittelalterliche Legenden und bis dahin nur mündlich tradierte Erzählungen, manche nichtjüdischen Ursprungs. Das Ma'assebuch war nicht das erste Sammelwerk von Geschichten in jiddischer Sprache, jedoch das bekannteste. Gedacht waren Bücher dieser Art vor allem für Frauen und das „einfache“ Volk, also für jene, die keine höhere Bildung hatten und daher nicht hebräisch konnten. Der Name des Sammlers oder Verfassers, dessen, der die verschiedenen Erzählungen in eine einheitliche Form brachte, ist nicht bekannt. Von Teilen des Werkes gab es bereits verschiedene Übersetzungen ins Deutsche, aber erstmals erscheint hier eine Übersetzung der kompletten Sammlung, als Vorlage diente die 1723 in Amsterdam erschienene Ausgabe.

Am Ende jeder Erzählung finden sich Quellenangaben, so wie eingehende Erklärungen mit Hinweisen auf ähnliche Motive in der Weltliteratur. Innerhalb der Texte werden neben wichtigen Wörtern das jeweils entsprechende jiddische oder hebräische Original in Klammern angegeben.

Ulf Diederichs, der früher die „Märchen der Weltliteratur“ verlegte, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit jüdischer Thematik. Wie er im Vorwort schreibt, gilt sein Interesse besonders den vielen, noch nicht entdeckten Zusammenhängen der jiddischen *ma'assim*, sowohl mit der europäischen Märchenliteratur, wie auch mit der Literatur der Antike.

Evelyn Ebrahim Nahooray

EIN HAUS IN JERUSALEM

Gerda Hoffer.
Jerusalem: Biblos Publishing 2003,
448 S., € 20,40.
ISBN: 965-555-133-4

Die aus Wien gebürtige israelische Schriftstellerin Gerda Hoffer, Tochter des Schriftstellers und Romanciers Stefan Pollatschek, veröffentlichte nach einem Buch über die Geschichte ihrer Familie und einem weiteren mit Lebensbildern außergewöhnlicher jüdischer Frauen nun den Band „Ein Haus in Jerusalem“. Sie betont im Vorwort: „Alle hier geschilderten, geschichtlichen Ereignisse sind dokumentiert.“ Die Menschen „sind erfunden, aber nicht frei erfunden. Ich habe viele solcher Menschen kennengelernt und habe ihnen allen Worte in den Mund

gelegt, die man hier immer wieder hört.“

Die im Buch beschriebenen Menschen, die alle in einem Haus im Jerusalemer Viertel Rehavia wohnen, erleben hautnah die wichtigsten Ereignisse der jüdischen Geschichte. Sie erhalten aus Europa die ersten Nachrichten über die Shoah und erleiden die Bombardierung Palästinas durch italienische Flugzeuge. Während des Unabhängigkeitskrieges sagte Orna: „Ich habe ein Haus verloren und einen Staat gewonnen.“ In den fünfziger Jahren verschärften sich die Spannungen zwischen aschkenasischen und sephardischen Juden und während der Masseneinwanderung in den fünfziger Jahren waren alle bemüht, „in irgend einer Weise den Neuangekommenen das Leben zu erleichtern.“

Die von Hoffer beschriebenen Charaktere repräsentieren die Vielfalt des Judentums. Miriam zum Beispiel wurde orthodox und zog nach Bnei Brak. Zum ersten Mal in ihrem Leben wußte sie damit genau, was von ihr erwartet wird: „Alles ist geordnet.“ Ihre Mutter denkt sich am Weg nach Bnei Brak: „Wie froh war ihr Vater gewesen, dass er verhindern konnte, dass seine Tochter und Enkeltochter in den gedrückten Verhältnissen aufwachsen musste, die seine Jugend so beschwert hatten. Und nun kehrte Miriam in die von ihm so gehasste Atmosphäre freiwillig zurück.“

Gerda Hoffer hat wieder ein angenehm zu lesendes und interessantes Buch geschrieben, in dem sie die Erfahrungen ihres intensiv gelebten Lebens in Jerusalem verarbeitet hat. Das Buch ist in Israel erschienen und in der Buchhandlung Singer im Wiener Jüdischen Museum erhältlich.

Evelyn Adunka

WIE EIN BECHER TRÄNEN

Leah Shinar
Jüdische Familiengeschichten aus Krakau
Leben und Leiden in Polen 1939-1945
Aus dem Hebräischen von Inés Hülse und Hanna Kinan
Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn
Konstanz: Hartung-Gorre 1999
124 Seiten,
ISBN 3-89649-388-4

Ähnlich vielen anderen, war es Leah Shinar nicht möglich, auch nicht mit ihren Kindern, über Erlebnisse während der Shoah sprechen. Erst als man ihr sagte: „Wenn du nicht erzählst, wer soll sonst berichten“, fühlte sie die Verpflichtung, über die Vergangenheit zu schreiben.

Als am 6.9.1939 die Deutsche Wehrmacht Krakau besetzte, war ein Viertel der Bevölkerung jüdisch. Kurz darauf wurden alle Juden in ein Ghetto gesperrt, ab 1942 wurden viele von dort ins Vernichtungslager Belzec deportiert.

Die verbleibenden Juden wurden ab Mitte März 1943, nachdem das Ghetto aufgelöst worden war, in das Arbeitslager Plaszow gebracht oder von der SS sofort ermordet.

Am Beginn erzählt Leah Shinar von ihrer glücklichen Kindheit in Krakau, die mit der Zwangsumsiedlung ihrer Familie ins Ghetto endete. Es folgen Geschichten von Menschen, die, wie Leah Shinar Zwangsarbeit, Ghettogefängnis und schließlich Konzentrationslager erleiden. Als einzige der Familie überlebten Leah Shinar und ihre Schwester Plaszow, Auschwitz und Bergen-Belsen.

Evelyn Ebrahim Nahooray



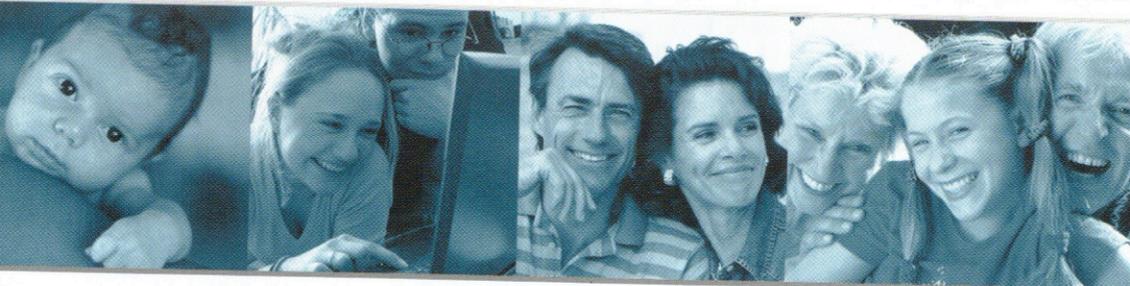
Wien – rund um die Uhr: Lifestyle pur ...

Die Österreich-Pension

- Einheitlich, fair und sozial ausgewogen!
- Langfristig finanzierbar!
- Zukunftssicher!
- Transparent, berechenbar und trotzdem flexibel!

Das ÖGB-Pensionskonzept
mit Zukunft – für die Zukunft!

Mehr unter www.oegb.at



ÖGB

»Wir wünschen allen jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern ein friedliches Pessachfest!«

Halb-Asien, ein deutscher Traum



Karl-Markus GAUSS

Zum 100. Todestag des Schriftstellers Karl Emil Franzos

Der Schriftsteller Karl Emil Franzos (1848-1904) war ein unermüdlicher Kämpfer für die Toleranz im ethnisch zersplitterten Ostmitteleuropa des späten 19. Jahrhunderts. Es macht seine Tragik aus, dass er von der kulturellen Mission der Deutschen im Osten träumte, während diese in Deutschland zunehmend imperialistisch gewendet wurde.

In seiner berühmten Bühnenpreis-Rede hat Paul Celan einen «wiedergefundenen Landsmann» der Bukowina beschworen. Karl Emil Franzos, von dem er sprach, hatte sich einst selbst um Bühnen verdient gemacht, im Nachlass des vier Jahrzehnte vorher Verstorbenen das Woyzeck-Fragment entdeckt und entziffert sowie 1879 die erste Gesamtausgabe des revolutionären Dichters herausgegeben: «Bühner zeichnet eben Menschen, keinen knechtet er aus Kot, keinen aus Sternen, sondern aus beiden», schrieb er in einem der über vierzig Artikel, mit denen er kämpferisch auf den Vergessenen aufmerksam machte. Franzos, an den Celan bereits wie an einen Verschollenen erinnern musste, war damals ein berühmter Mann. 1848 als Sohn eines jüdischen Arztes geboren, war er im galizischen Czortków aufgewachsen, in Czernowitz aufs Gymnasium gegangen und dann nach Wien gezogen. Dort focht der Jude in der Studentenverbindung «Teutonia», ehe er nach Graz wechselte, wo er Präsident der Verbindung «Orion» wurde. Den Geburtstag Humboldts feierten deren Bundesbrüder stets in Czernowitz, einem Zentrum deutscher Bildung im Osten Europas. Wie sein Vater war Franzos davon überzeugt, dass die geknechteten, in Unwissenheit gehaltenen Nationalitäten Osteuropas von der deutschen Aufklärung erfasst und aus ihren entwürdigenden Verhältnissen befreit werden müssten.

Bildungsraum

Es ist die Tragik dieses Autors, dass er von der kulturellen Mission der Deutschen im Osten träumte, während diese in Deutschland zunehmend imperialistisch gewendet wurde; dass er die Emanzipation der osteuropäischen Juden in deutschem Geist verlangte, während sich die Studentenverbindungen seiner Jugend Arierparagraphen gaben und Juden aus dem universitären Leben zu verbannen suchten. Unbeirrt, zunehmend verzweifelt hielt Franzos wider die Realität an einem Bildungsraum deutscher Kultur fest, als sich dieser bereits zersetzt hatte. Als «Germanisierung», diese «privilegierte Unterdrückung fremder Nationalitäten», wollte er seine Vision, dass der Osten am deutschen Wesen genesen möge, keineswegs verstanden haben. Er war erschüttert von der Armut im Shtetl, von Elend, Seuchen, Alkoholismus, die ganz Galizien beherrschten, und er beklagte in seinen Schriften die Unwissenheit der ruthenischen Knechte, den Traditionalismus der jüdischen Gemeinden, den Antisemitismus der Panslawisten, die Gleichgültigkeit der österreichischen Beamten. Für all die Krankheiten des Ostens wusste er eine deutsche Arznei, nur hatte er übersehen, dass der deutsche Arzt nicht Lessing, sondern Bismarck hiess.

Karl Emil Franzos wurde auf einen Schlag berühmt. 1876 publizierte er zwei Bände, die den Titel «Halb-Asien» und den Untertitel «Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina,

Südrussland und Rumänien» trugen. Das eine Wort, «Halb-Asien», hatte er selbst geprägt, das andere, «Kulturbilder», zur Charakterisierung seiner höchst ungewöhnlichen Literatur verwendet. Halb-Asien, was war das? Das waren die habsburgischen Länder im Osten Europas, in denen viele verschiedene Ethnien mehr neben- als miteinander lebten und die nicht nur von grausamen Feudalherren ausgebeutet wurden, sondern sich auch gegen die Verlockungen der Moderne in einem geradezu lebensfeindlichen Traditionalismus abgeschottet hatten. Halb-Asien war ein halbes Europa, und es zu einem ganzen zu machen, war Franzos literarisch angetreten.

«Kulturbilder» - das ist ein Überbegriff für verschiedene Genres, die Franzos dabei verwendete, meist sogar in ein und demselben Text. Dazu gehören Novellen, aber auch ethnographische Studien, Erzählungen, Reiseberichte, Naturschilderungen ebenso wie historische Exkurse, journalistische Abhandlungen, feuilletonistische Skizzen. Franzos war alles andere als ein Karl May des Wilden Ostens, er kannte, wovon er schrieb, aus eigener Anschauung und hat sein Wissen reisend immer wieder überprüft und vertieft.

Meisterstücke

Auf «Halb-Asien» folgten die Sammlungen «Vom Don zur Donau» und «Aus der grossen Ebene», beide im Untertitel ebenfalls als «Kulturbilder» bezeichnet. Hinzu traten Novellenkränze, Romane, Erzählbände, ein gigantisches Werk, darunter Meisterstücke wie der Novellenzyklus «Die Juden von Barnow», die Erzählung «Leib Weihnachtskuchen und sein Kind» oder die Romane «Ein Kampf ums Recht» und «Der Pojaz». Alle waren bestimmt von dem Ethos, das Franzos im Vorwort zu «Vom Don zur Donau» so formuliert hatte: «Kulturarbeit kann nur glücken, wo Frieden herrscht. Darum kämpfe ich für die Gleichberechtigung der Nationalitäten und Konfessionen jenseits der Karpaten, darum stehe ich gegen die Unterdrücker für die Unterdrückten. Ich bekämpfe den Druck, welchen die Russen auf Kleinrussen und Polen üben, aber wo die Polen, wie dies in Galizien der Fall ist, ein Gleiches tun, da kämpfe ich gegen den Druck, welchen sie den Kleinrussen, Juden und Deutschen auferlegen. Ich trete für die Juden ein, weil sie geknechtet sind, aber ich greife die Knechtschaft an, welche die orthodoxen Juden selbst den Freisinnigen ihres Glaubens bereiten.»

Ab 1887 lebte Franzos in Berlin, bis zuletzt entschlossen, von beidem nicht zu lassen, nicht von seinem Judentum - und nicht von der deutschen Aufklärung, die ihm dazu berufen war, das in den Fesseln der Orthodoxie, des Aberglaubens, der religiösen Despotie gefangene Ostjudentum zu befreien und zu zivilisieren. Als er 1904 starb, waren Dutzende Bücher von ihm in hohen Auflagen auf dem Markt. Zwischen 1928 und 1930 legte der Cotta-Verlag noch einmal eine vielbändige Werkausgabe auf. Dass der Osten Europas aus deutschem Geist zu Toleranz erblühe, diese Vision des Karl Emil Franzos wurde wenige Jahre später im Nationalsozialismus blutig zunichte. Die Welt, von der die Kulturbilder einprägsame Kunde gaben, existiert seither nicht mehr; was dieser Autor dem Westen vom Osten zu erzählen hatte, bietet deswegen heute keine melancholische, sondern eine schmerzende Lektüre. ■

- 107 Vernehmung des Beschuldigten im Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, 31.3.1946, Ord. Nr. 9, Bl. 113 c.
- 108 Tagesrapporte des Lagers Doppl vom 3., 6. und 10.6.1940, gez. Alfred Slawik, CAHJP, A / W, 427, 3.
- 109 Tagesrapporte und Tagesjournale des Lagers Doppl, CAHJP, A / W 427, 3; 427, 4, 427, 5 und 427, 6.
- 110 Briefe von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, Doppl, 29.8.1941, sowie undatierter Brief ohne Ortsangabe (aber zweifellos in Doppl geschrieben), Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 263 f. und 283 f..
- 111 Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, Doppl, 23.9.1941, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 287.
- 112 Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999.
- 113 Karl Grewenig, auch Grewenik geschrieben, taucht häufig als Mitarbeiter der Wiener Zentralstelle in den Akten und gelegentlich auch in Zeugenaussagen auf. Seine Identität und genaue Funktion konnten aber in den bisherigen Recherchen nicht näher geklärt werden.
- 114 Tagesrapporte und Tagesjournale des Lagers Doppl, CAHJP, A / W, 427, 3; 427, 4 und 427, 5.
- 115 Yaacov Lozowick, Hitlers Bürokraten. Eichmann, seine willigen Vollstrecker und die Banalität des Bösen, Zürich 2000, S. 122 und 124.
- 116 Befragung von Margarete Pühringer, zitiert bei Kneidinger, Altenfelden, S. 40.
- 117 Zur Fluchtgeschichte von Alois Brunner siehe Hafner / Schapira, besonders S. 178 ff. sowie Safrian, Eichmann, S. 324 f. und 333 ff..
- 118 Hafner / Schapira, Akte Alois Brunner, S. 65 ff. und S. 178 f..
- 119 Niederschrift mit Anni (Anna) Brunner bei der Polizeidirektion Wien, 14.5.1946, Verfahren gegen Anna Brunner vor dem LG St Wien, Vg 11 a Vr 5505 / 46, Bl. 57. In einer Niederschrift bei der Polizeidirektion Wien am 23.5.1946 hatte Anna Brunner angegeben, sie habe „in den kritischen Apriltagen 1945“ von ihrer Dienststelle (der Gestapo Wien) einen Marschbefehl nach Linz erhalten. Sie habe sich auf der dortigen Dienststelle gemeldet, die aber für sie keine Verwendung gehabt habe (ebenda, Bl. 59 f.).
- 120 Hafner / Schapira, Akte Alois Brunner, S. 65 ff. und S. 178 f.
- 121 Verhör mit Josef Weiszl, 3.9.1945, Strafsache gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 8, Bl. 71.
- 122 Hafner / Schapira, Akte Alois Brunner, S. 179 f..
- 123 Dem Gerichtsakt zum Verfahren gegen Robert Walcher liegen einige Schriftstücke bei, die Aufschluss über verschiedene bei der Sparkasse der Stadt Waidhofen an der Ybbs eingerichtete Konten im Zusammenhang mit dem Lager Sandhof geben. Diese trugen Bezeichnungen wie „Gut Sandhof“, „Umschulungslager Gut Sandhof“ bzw. „Gut Sandhof, Auswanderungsfonds“, stammten allerdings alle erst aus der Zeit ab 1943, also einem Zeitraum, als sich keine jüdischen Arbeitskräfte mehr auf dem Sandhof befanden. Bei den feststellbaren Transaktionen ging es meist um Beträge in der Höhe von maximal einigen tausend RM (Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45).
- 124 Aussage des Angeklagten in der Hauptverhandlung, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Bl.157.
- 125 Inwieweit diese Steuern nur die wenigen „arischen“ Arbeitskräfte im Lager betrafen, geht aus dem Text nicht hervor.
- 126 Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, Doppl 23.9.1941, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 287 f.. - Eine Ausfertigung des Berichts wurde laut Weiszl dem Hauptamt in Berlin (unklar bleibt, ob sich dies auf die Steuerbehörden oder das RSHA bezieht), die andere dem Steueramt in Rohrbach vorgelegt.
- 127 Es bleibt unklar, ob die angesprochenen Löhne und Krankenkassenbeiträge nur für das „arische“ Personal oder auch für die jüdischen Zwangsarbeiter und die SS-Mannschaft bezahlt wurden.
- 128 Brief von Josef Weiszl an seine Frau Pauline, Doppl, 13.9.1941, Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 c Vr 658 / 46, Ord. Nr. 56, Bl. 285 f..
- 129 Zeugenaussagen Rudolf Flussmann im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45.
- 130 Versöhnungsfondsgesetz, BGBl 74 / 2000; Änderung: BGBl 12 / 2001. - Die beiden Lager werden ausdrücklich in Punkt 3 (Lagerliste) des Abschlussberichts zum Versöhnungsfondsgesetz erwähnt.
- 131 Vor dem Komiteebeschluss war als Entschädigung für die Zeit in diesen Lagern nur rund ein Drittel der nunmehr gültigen Summe vorgesehen gewesen.
- 132 Auskunft des Versöhnungsfonds der Republik Österreich. ■



DA GEHT EIN MENSCH

Alexander Granach

Autobiographischer Roman

Ungekürzte, vollständig neubearbeitete Neuauflage

Mit einem Vorwort von Rachel Salamander

Augsburg: Ölbaum Verlag 2003

376 Seiten, mit Abbildungen, gebunden

€ 24,00

ISBN 3-927217-38-7

Der Autor Peter Härtling über dieses Werk: „Das Buch ist eine der großen deutschen Autobiographien. Es ist weise und wild, traurig und steckt voller verwandelndem Witz. Wer es gelesen hat, wird es zu den wenigen Bänden stellen, mit denen man leben möchte.“

In seiner Autobiographie schildert der am 18. April 1890 geborene Alexander Granach Stationen seines bewegten Lebens. Sein Heimatort heißt auf jiddisch Werbowitz (polnisch: Wierzbowce/ukrainisch: Werbiwizi) und liegt in Ostgalizien, über das Granach schreibt:

„Ostgalizische Erde ist verschwenderisch und reich. Sie hat fettes Öl, (...) alte verträumte Wälder und Flüsse und Seen und vor allem schöne, gesunde Menschen: Ukrainer, Polen, Juden. Alle drei sehen sich ähnlich, trotz verschiedener Sitten und Gebräuche.“ Bald zieht die Familie in die größere Stadt Horodenka. Als der knapp sechzehnjährige Granach in Lemberg eine Theateraufführung besucht, ist er begeistert. „Das ist die Welt, wo ich hingehöre! Hier will ich leben, hier will ich sprechen, schreien, spielen, erzählen von meiner Neugierde, von meinen Träumen! Von meiner Sehnsucht!“ Kurz danach geht er nach Berlin, wo er neben einer Bäckerlehre Schauspielunterricht nimmt. Nach einem Stipendium bei Max Reinhardt kann er einen Vertrag am Deutschen Theater erhalten. Es wird ihm nahe gelegt, seinen Vornamen Jessaja in Alexander zu ändern. „Am nächsten Tag las ich schon an den Säulen meinem Namen. Mit den vier »A«. Vielfach viermal war mir gut ums Herz.“ Während des Ersten Weltkriegs kämpft er in der k.u.k. Armee und heiratet dann Martha Guttmann, die Mutter seines Sohnes Gad. Bald spielt er an großen Bühnen Deutschlands. Im Jahre 1933 gelingt ihm mit Lotte Lieven, mit der er seit der Scheidung von Martha zusammen lebt, die Flucht zu Hermann Hesse in die Schweiz. Danach tourt er mit einer von ihm gegründeten jiddischen Theatertruppe durch Polen. In der Sowjetunion wird er Mitbegründer des Jüdischen-Akademischen Theaters in Moskau. Aufgrund der stalinistischen Säuberungen wird er verhaftet, aber durch die Intervention Lion Feuchtwangers freigelassen. Nach einem Engagement in Zürich emigriert er in die USA, wo er ab 1942 erste Rollen in Hollywoodfilmen annimmt, unter anderem spielt er mit Greta Garbo in Ernst Lubitsch' *Ninotschka* (1939). Erst 55 Jahre alt, stirbt er am 14. März 1945 an den Folgen einer Blinddarmoperation.

In den 40er Jahren beginnt er in den USA seine Autobiographie zu schreiben, die kurz nach seinem Tod als *Da geht ein Mensch* auf Deutsch im schwedischen Exilverlag *Neuer Verlag* veröffentlicht wird. Es folgten zahlreiche leicht gekürzte Editionen. Der Text, der nun im Ölbaum Verlag erschienenen Ausgabe, ist identisch mit der Stockholmer Erstausgabe, an einigen wenigen Stellen vorkommende inhaltliche Unklarheiten wurden belassen. Das Buch ist „klug und poetisch geschrieben und verrät nur hin und wieder etwas von der Passion, Werbowitz lebendig zu machen in Berlin, New York und Wien, davon daß Fremde nicht Heimatlosigkeit bedeu-

Kameradschaftsabende der SS nach Wien gebracht worden, und auch sonst habe die SS von Zeit zu Zeit Lebensmittel abgeholt. Dabei handelte es sich offenbar zumindest teilweise um Produkte, die den jüdischen Arbeitern aufgrund der Lebensmittelkarten zugeteilt, aber nicht ausgeteilt worden waren (etwa Grieß, Öl, Saccharin etc.).¹²⁹

Die Entschädigungsproblematik

Die während des Krieges in Doppl und Sandhof eingesetzten jüdischen Zwangsarbeiter werden erst in jüngster Zeit für ihren unfreiwilligen Aufenthalt in diesen Lagern entschädigt, und zwar im Rahmen des am 24. Oktober 2000 in Kraft getretenen Versöhnungsfondsgesetzes.¹³⁰ Aufgrund eines Komiteebeschlusses vom 20. Jänner 2003 wurden Doppl und Sandhof erst kürzlich in eine Liste von als „KZ-ähnlich“ eingestuften Lagern aufgenommen. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen seien, so das Argument, jenen in den sogenannten „Arbeitserziehungslagern“ (z.B. Oberlanzendorf, Innsbruck-Reichenau etc.) vergleichbar gewesen. Die Lager hätten unter SS-Aufsicht gestanden, und der Aufenthalt dort sei oft eine Vorstufe zum Konzentrationslager gewesen. Die in den beiden Lagern verrichtete Zwangsarbeit wird aufgrund der Neuregelung als „Sklavensarbeit“ klassifiziert und damit in der Höchstkategorie – nämlich mit einer Pauschalsumme von 7.630 Euro (105.000 ATS) – entschädigt.¹³¹ Ausgenommen von der Regelung sind allerdings all jene ehemaligen Lagerinsassen, die später in ein anderes Konzentrationslager deportiert worden sind. Sie erhalten aufgrund eines Übereinkommens mit der BRD für ihre gesamte Lagerzeit eine pauschale Zuwendung durch die deutsche Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.¹³²

- 1 Zambal, Umschulungslager, S. 37. – Im Waidhofner Stadtarchiv befinden sich zwei Konvolute betreffend das Lager Sandhof: Ein nur wenige Blätter umfassendes, das die Zeit vom 12.8. bis 21.9.1939 betrifft; und ein wesentlich umfangreicheres, das den Zeitraum von April 1940 bis Mai 1942 dokumentiert. Es handelt sich um Mitteilungen des Lagers an die Gemeinde Windhag betr. Lagerstände, um Lebensmittelkarten, Verzeichnisse wehrpflichtiger Juden, Wehrstammbücher, An- und Abmeldungen sowie Personaldateien. Der dazwischenliegende Zeitraum ist aktenmäßig nicht dokumentiert (S. 25). Der Vermerk, dass die frühen Lagerinsassen aus Polen stammten, bezieht sich vermutlich auf deren Geburtsorte bzw. deren frühere Staatsbürgerschaft. Möglicherweise stand die Einweisung dieser Personengruppe in Zusammenhang mit dem bevorstehenden Kriegsbeginn.
- 2 Gruner, Zwangsarbeit, S. 179; Zeugenaussage Erwin Diamant, Yad Vashem Archives (YVA), Jerusalem, 05 – 77. - Diamant, geboren 1924, kam Anfang Juni 1940 selbst nach Doppl. Er berichtet, in der Zentralstelle habe sie der SS-Mann Alfred Slawik brüllend empfangen.
- 3 Gruner, Zwangsarbeit, S. 179.
- 4 Siehe etwa Tagesrapporte des Lagers Doppl, CAHJP, A / W, 427, 3 und 427, 4.
- 5 Zeugenaussage Erwin Diamant, YVA, 05 – 77.
- 6 Tagesrapporte des Lagers Doppl, CAHJP, A / W, 427, 3 und 427, 4; - Weiszl gab in seiner Vernehmung an, die ärztliche Betreuung habe dem Zivilarzt aus Lembach obliegen, der einmal wöchentlich bzw. in dringenden Fällen ins Lager gekommen sei. Ein jüdischer Medizinstudent habe die Lagerinsassen medizinisch betreut; Aussage des Beschuldigten im Verfahren gegen Josef Weiszl vor dem LG St Wien, Vg 7 a Vr 658 / 46, 31.3.1946, Ord. Nr. 9, Bl. 113 b.
- 7 Laut Aussagen von Zeitzeugen handelte es sich um einen Arzt.
- 8 Ständesliste des Umschulungslagers Pappefabrik Doppl, Altenfelden, Linz, ohne Datum, CAHJP, A / W, 427, 1.
- 9 CAHJP, A / W, 427, 2; 427, 3; 427, 4 und 427, 5.
- 10 Tagesrapporte vom 3. und 27. 6 sowie vom 8.7.1940, CAHJP, A / W, 427, 3.
- 11 Channah Weiner, Aron Menczer, die „Jugend-Allah“ und die zionistischen Bewegungen in Wien während der NS-Herrschaft, in: Israelitische Kultusgemeinde Wien (Hrsg.), Trotz allem ... Aron Menczer. 1917-1943, Wien – Köln – Weimar 1993, S. 18; Interview Gabriele Anderl mit Esra Peri.
- 12 Umschulungslager Doppl, Doppl bei Altenfelden, Oberdonau, Entlassungsschein für Adolf Israel Menczer, 17.7.1940, gez. i. V. Wacheführer SS-Mann Friederich Kucera, YVA, 0 30 – 62.
- 13 Weiner, Aron Menczer, S. 18 und 24 ff..
- 14 Erinnerungsbericht von Esra Peri, in: Channah Weiner, Aron Menczer, die „Jugend-Allah“ und die zionistischen Bewegungen in Wien während der NS-Herrschaft, in: Israelitische Kultusgemeinde Wien (Hrsg.), Trotz allem ... Aron Menczer. 1917-1943, Wien – Köln – Weimar 1993, S. 52.
- 15 = Vorabend des Schabbat.
- 16 Erinnerungsbericht von Ernest Wulkan, in: Israelitische Kultusgemeinde Wien (Hrsg.), Trotz allem ... Aron Menczer. 1917-1943, Wien – Köln – Weimar 1993, S. 67; Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999; Zeugenaussage Erwin Diamant, YVA, 05 – 77. - Müller und Wulkan leben heute in den USA, Riegler in Israel.
- 17 In den Tagesrapporten wurden jeweils nur die Nachnamen von jüdischen Lagerinsassen genannt („der Jude XY“). Im vorliegenden Text wurde versucht, aus den vorhandenen Unterlagen die Vornamen zu ergänzen, außer wenn es mehrere Personen mit demselben Familiennamen gab. Auch bei den SS-Männern wurden im vorliegenden Text, soweit feststellbar, die Vornamen hinzugefügt.
- 18 Was mit diesem „Prämiengeld“ gemeint war, geht aus dem Kontext nicht hervor.
- 19 Wie Überlebende berichten, hatte ein Lagerinsasse zum Scherz zwei Kühen die Schwänze zusammengebunden; Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999.
- 20 Tagesrapporte und Tagesjournale des Lagers Doppl, CAHJP, A / W, 427, 2; 427, 3 und 427, 4.
- 21 Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999.
- 22 Der die Firmengeschichte während der NS-Zeit betreffende Bericht einer von der Firma Manner beauftragten Historikerkommission wurde von der Firma nicht veröffentlicht. Mehrfache Bemühungen der Verfasserin, zumindest Informationen über das Lager Doppl zu erhalten, blieben ergebnislos.
- 23 Interview Gabriele Anderl mit Bernhard F. Mueller, Hermann (Zvi) Riegler und Ern(e)st Wulkan, Wien 1999.
- 24 „Madriach“ = Führer eines zionistischen Jugendbundes.
- 25 Erinnerungsbericht von Bernhard F. Mueller, in: Israelitische Kultusgemeinde Wien (Hrsg.), Trotz allem ... Aron Menczer. 1917-1943, Wien – Köln – Weimar 1993, S. 65 ff..
- 26 Weiner, Aron Menczer, S. 28 ff..
- 27 Zambal, Umschulungslager, S. 39. – Zambal hat die Namen, die in den von ihm im Stadtarchiv von Waidhofen a. d. Ybbs ausfindig gemachten Dokumenten aufscheinen, mit der Opferdatei des DÖW (Projekt: Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer) abgeglichen und auf dieser Grundlage eine – wegen der quellenmäßigen Lücken unvollständige – Namensliste der Lagerinsassen mit den Geburts- und Todesdaten sowie teilweise auch den Daten der Ankunft im Lager bzw. des Abgangs sowie den Deportationszielen erstellt (Zambal, S. 40 ff.).
- 28 Zeugenaussage Rudolf Flussmann im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Hauptverhandlung, 3.12.1946, Bl. 169.
- 29 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Bl. 29.
- 30 Zambal, Umschulungslager, S. 25 und 37 ff.
- 31 S. 48 ff..
- 32 Zeugenaussage Ing. Siegfried Kolisch im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Hauptverhandlung, 3.12.1946, Bl. 163 ff..
- 33 Protokoll, (in der IKG) aufgenommen mit Bernhard Zucker, 27.8.1941, IKG Wien / Archiv der Anlaufstelle, nicht bezeichneter Ordner. – Gemäß der Opferdatei des DÖW hat Zucker in Wien als U-Boot den Krieg überlebt, Zambal, Umschulungslager, S. 48.
- 34 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Ord. Nr. 10, Bl. 31. - Laut Flussmann kamen diese Personen vor Walchers Zeit in das Lager.
- 35 Interview Gabriele Anderl mit Norbert Zaidman. - Es handelte sich bei diesem illegalen Transport um den großen „Storfer-Transport“ mit den Schiffen „Milos“, „Pacific“ und „Atlantic“. Norbert Zaidman lebt heute in Israel.
- 36 Zeugenaussage Ing. Siegfried Kolisch im Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Hauptverhandlung, 3.12.1946, Bl. 164.
- 37 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Verfahren gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Bl. 30.
- 38 Ebenda, Bl. 31.
- 39 Zambal, Umschulungslager, S. 43.
- 40 Zeugenaussage Rudolf Flussmann vor dem Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, 4.10.1945, Strafsache gegen Robert Walcher vor dem LG St Wien, Vg 2 d Vr 1029 / 45, Ord. Nr. 10, Bl. 31.
- 41 Zambal, Umschulungslager, S. 25.

kam ihm an Fanatismus und Brutalität gleich.“¹⁰⁰

Nach Angaben des Zeugen Walter Neuhaus hatte Weizl anlässlich der Lagerinspektionen durch Alois Brunner immer besonders gewütet.¹⁰¹

Ende 1941 wurde Weizl zurück nach Wien beordert, um sich im Zuge der Deportationen bis August 1942 an der „Aushebung“ von Juden und deren Überstellung in die Sammellager zu beteiligen. Nach Einschätzung von Walter Schwarz, der als jüdischer Kurier bei der Zentralstelle beschäftigt gewesen war, war Weizl auch hier „der gefürchtetste von allen SS-Leuten“ gewesen.

„Er ging stets mit einem Rohrstab zu den Aushebungen, mit welchem er die Leute schwer misshandelte.“¹⁰²

Im August 1942 wurde Weizl nach Berlin versetzt, anschließend von März bis Ende Juni 1943 wieder nach Prag, von wo aus er auch Kurierfahrten nach Theresienstadt durchführte. Weizl, der bereits in Doppl ausreichend Erfahrungen gesammelt hatte, hatte offenbar auch im „Protektorat Böhmen und Mähren“ mit einem ähnlichen Lager zu tun. Wie aus einem Brief an seine Frau vom 10. Mai 1943 hervorgeht, plante er für den nächsten Tag eine Fahrt auf das etwa 100 Kilometer von Prag entfernte Gut Linden (Lipá):

„Wir haben dort einen Transport mit Juden zum abholen. Ich weiß noch nicht, wie lange wir dort bleiben, aber ich glaube, 2 – 3 Tage wird es sich schon ziehen. Dort ist nämlich auch so ein Umschulungslager, wie in Doppl war, nur mit den [sic!] Unterschied, dass dort heute noch ungefähr 300 Juden sind. (...)“¹⁰³

Von Prag wurde Weizl Anfang Juli 1943 nach Paris kommandiert, wo er sich ebenfalls an den Judenrazien beteiligte. Bis März 1944 war er Mitglied der SS-Mannschaft des Durchgangslagers Drancy bei Paris. Bevor er im November des Jahres nach Prag zurückkehrte, war er einer Dienststelle in Lyon zugeteilt. Im März 1941 war er zum SS-Unterscharführer, im Frühjahr 1943 zum SS-Oberscharführer befördert worden.

Bis gegen Kriegsende blieb Weizl in Prag und flüchtete dann in Richtung Wien, wo er im August 1945 verhaftet wurde.¹⁰⁴ Von Ende August 1945 bis Anfang März 1947 befand er sich in Untersuchungshaft und wurde dann an die französische Militärbehörde überstellt. Mit Urteil des Militärgerichtshofs Paris vom 8. Februar 1949 wurde er wegen Anstiftung und Beihilfe zum Mord und zur Freiheitsberaubung zu lebenslanger Haft verurteilt. 1952 wurde die Strafe in 20jährige Haft umgewandelt; doch Weizl konnte bereits im Dezember 1955 nach Österreich zurückkehren. Mit Beschluss des Landesgerichts für Strafsachen Wien vom 7. Mai 1956 wurde er außer Verfolgung gesetzt. Der ehemalige SS-Lagerleiter Weizl wurde als „Spätheimkehrer“ sogar von der Heimkehrerfürsorge erfasst.¹⁰⁵

In den Tagesrapporten des Lagers Doppl scheinen noch verschiedene andere Namen von SS-Männern auf, die offenbar temporär im Lager stationiert gewesen sind: ein SS-Hauptscharführer Neubert und SS-Untersturmführer Karl Bergel, Anton Buder und Friederich Kucera (alle im Juni 1940) sowie ein „Lagerleiter“ Kindermann. Immer wieder stoßen wir auch auf einen als „Verwalter“ bezeichneten „Parteigenossen“ Eichberger (auch Aichberger).¹⁰⁶ Gemäß den Angaben von Josef Weizl in seinem Verfahren war Kindermann der Leiter der Pappefabrik gewesen und hatte mit dem Lager eigentlich nichts zu tun gehabt; Kindermanns Frau habe die Buchhaltung für die Fabrik geführt. Nach Kindermann habe Neubert die technische Leitung der Fabrik und er, Weizl, die Buchhaltung übernommen.¹⁰⁷

Karl Bergel hatte Mitte 1940 offenbar Berichte über das

Lager zu erstellen, die von SS-Hauptsturmführer Gutwasser telephonisch eingemahnt wurden. Für 3. Juni wurde vermerkt, dass SS-Sturm Alfred Slawik das Lager von SS-Rottenführer Anton Buder übernommen habe. Buder sollte bis zu seiner Abkommandierung durch SS-Hauptsturmführer Gutwasser als Lagerwache bzw. zur Bewachung der beim Straßenbau in Rohrbach eingesetzten Juden bleiben. Am 10. Juni traf SS-Mann Kucera mit einem Begleitschreiben aus Wien, das die Abkommandierung Buders zum Gegenstand hatte, im Lager ein. Am nächsten Tag wurde Kucera vom Lagerführer im Auftrag der Zentralstelle und Gutwassers nach Rohrbach kommandiert.¹⁰⁸

Für den 31. Juli 1940 wurde festgehalten, dass der SS-Mann Alfred Slawik drei Ohnmachtsanfälle erlitten habe. Anscheinend wurde er in der Folge durch den meist als „Wacheführer“ titulierten Josef Weizl abgelöst, denn die Tagesrapporte sind ab Mitte August 1940 nicht mehr von Slawik, sondern von Weizl gezeichnet. Im Juli findet sich teilweise die Unterschrift von Friederich Kucera, Ende November und im Dezember 1940 auch die Robert Walchers. Dieser war am 24. September 1940 zur Verstärkung der Lagerführung in Doppl eingetroffen; am 25. Jänner 1941 wurde „Lagerführer“ Walcher nach Wien abberufen.“¹⁰⁹

In mehreren Briefen an seine Frau erwähnte Weizl Neubert und sprach im Zusammenhang mit diesem von einer äußerst gespannten Situation. Er und Neubert würden keine Silbe mehr, als für das Geschäft unbedingt notwendig, miteinander sprechen. Das genaue dienstliche Verhältnis zwischen den beiden SS-Männern bleibt unklar. Gemäß Weizls Berichten hatte sich Neubert bei Inspektionen auch mit Brunner und einem gewissen Rüger angelegt. Mehrfach war von einem bevorstehenden Abgang Neuberts die Rede, der sich jedoch immer wieder verzögert zu haben scheint.¹¹⁰ Nach Beginn der Kaufverhandlungen mit der Firma Manner wurde zwischen der Zentralstelle und der Schokoladenfirma offenbar vereinbart, dass Neubert von Manner übernommen werden sollte, weil niemand anderer zur Führung des Betriebes zur Verfügung stand.¹¹¹

Möglicherweise handelte es sich bei Neubert um den von mehreren Überlebenden erwähnten „Sachsen“, der ebenfalls der SS angehört, verglichen mit dem sadistischen Weizl aber „anständiger“ gewesen sei und als Verwalter der Fabrik fungiert habe.¹¹²

In den Tagesrapporten wurden auch Inspektionen des Lagers durch SS-Männer aus der Wiener Zentralstelle und dem RSHA in Berlin festgehalten: Am 25. Juni 1940 wurden Gut und Lager von SS-Hauptsturmführer Gutwasser im Beisein von SS-Hauptscharführer Neubert sowie Parteigenosse Eichberger kontrolliert, wobei betreffend Buchführung und Lager kein Grund zur Beanstandung gefunden wurde. Am 15. Juli fand eine Inspektion durch SS-Standartenführer Adolf Eichmann, Gutwasser, Untersturmführer Brunner und Bergel statt. Am 16. August kontrollierten Eichberger, Gutwasser und Obersturmführer Karl Grewenig¹¹³ das Lager, am 20. September Grewenig und Brunner. Am 2. Oktober 1940 fand eine längere Inspektion durch Grewenig, Brunner und Scharführer Ferdinand Daurach statt. Am 15. Oktober hielt Brunner den Frühappell. Weitere Inspektionen durch Brunner und Grewenig gab es am 31. Oktober und am 20. November 1940. Am 28. Mai 1941 traf der nunmehrige Obersturmführer Brunner mit einer Kommission zur Inspektion im Lager ein; Ende September 1941 hielt sich Brunner abermals mit einer Kommission in Doppl auf.¹¹⁴

Warum im Zusammenhang mit Doppl immer wieder

Wertes Gemeindemitglied,

OHEL RAHEL – Jüdischer Wohltätigkeitsverein ist der einzige Verein, der sich ausschließlich um die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln unserer bedürftigsten Gemeindemitglieder in Wien kümmert.

Bitte helfen Sie uns Menschen zu unterstützen, welche sich nicht einmal zu den hohen Feiertagen genügend Grundnahrungsmittel kaufen können!

Möge Ihre Wohltätigkeit vielfach vergütet werden!

Die Vorstandsmitglieder von



Lena Bangiev, Varda Berger, Mirjam Biniashwili, Renate Erbst, Rosa Gilkarov, Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern, Elisabeth Wessely

wünschen Ihnen und Ihrer Familie ein glückliches Pessach - פסח שמח



Dr. Alfred Finz
Landesparteiobmann
der ÖVP Wien



Norbert Walter
Landesgeschäftsführer
der ÖVP Wien

Im Namen der ÖVP Wien
wünschen wir
der jüdischen Gemeinde
ein friedvolles
Pessach-Fest



ÖVP Wien, Falkestr. 3, 1010 Wien,
Tel.: 01 / 515 43 - 0, Fax: DW 29
Internet: www.oevp-wien.at



Die Bezirksvorsteherin
von Meidling

Gabriele VOTAVA

wünscht allen
Leserinnen und Lesern
ein friedvolles
Pessachfest!

Ich bin dabei...

...weil wir gemeinsam
mehr erreichen
können.

Die Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA) vertritt die Interessen aller ArbeitnehmerInnen, Angestellten, Lehrlinge, SchülerInnen und StudentInnen.

Es gibt vieles, für das es sich lohnt,
organisiert zu sein.

GPA-Mitglieder haben's besser.
Überzeugen Sie sich selbst:

www.gpa.at



**Wir sind neugierig auf Menschen!
Das Jüdische Museum Hohenems im Jahr 2004**

„So einfach war das.“

Jüdische Kindheiten und Jugend seit 1945 in Österreich, der Schweiz und Deutschland.

Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Berlin vom 21. März bis zum 23. Mai 2004

Seit 1945 in Österreich, der Schweiz oder Deutschland als Jüdin, als Jude aufzuwachsen, daran war nichts selbstverständlich. Oder vielleicht doch?

Was hat es bedeutet, hier – nach dem Holocaust – groß zu werden, oder anzukommen als Flüchtling, Migrant oder Nachkomme von Überlebenden?

Wir haben Schriftstellerinnen und Geschäftsleute, Journalisten, Intellektuelle und Künstlerinnen, Hausfrauen und Hausmänner, ältere und jüngere, gläubige und weniger gläubige, bekannte und weniger bekannte Menschen um ein Foto und eine kurze Geschichte aus ihrer Kindheit und Jugend gebeten: Erlebnisse und Verstörungen des Alltags, kurze Momente des Glücks, der Fremdheit und der Zugehörigkeit, Einblicke in die



Vielfalt jüdischer Lebenswelten seit 1945. Und wir haben einfache Fragen gestellt:

Welche Szenen und Konflikte sind in Erinnerungen geblieben?

Woran hat sich das Zusammenleben in und mit dieser Gesellschaft festgemacht.

Welche Erfahrungen haben die Kindheit und Jugend geprägt?

Wie hat man sich selbst sein Leben in Österreich und Deutschland erklärt, Länder, die doch „Länder der Täter“ waren? Welche Rolle haben die Tabus der Schweizer Gesellschaft und ihres Umgangs mit Flüchtlingen für die Identität Schweizer Juden nach 1945 gespielt? Wie hat das Leben hier auf den Familienalltag eingewirkt? Welche gemeinsamen Symbole hat man sich gesucht, um als Gruppe zu bestehen? Und was hieß es, sich aus solchen Gruppenzwängen zu befreien, als Individuum der Gesellschaft (und sich selbst) zu begegnen?

Die so lange dauernde Nachkriegszeit ist selbst Geschichte geworden, unsere Geschichte. Was bleibt von dieser Zeit, zwischen Vergangenheit und Gegenwart?

IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift
www.david.juden.at

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:

A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20,

Telefon- & Faxnr: 01 / 888 69 45,

Handy: 0699 / 130 20 230, E-mail: david_kultur@gmx.at

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben / € 36,-
(Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen: BAWAG: 01910-767-611,
ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: ADir Ilan Beresin,

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.
Freie Mitarbeiter: Mag. Diana Carmen Albu, Dr. Gabriele Anderl, Dr. Pierre Genée,

Mag. Dr. Alfred Gerstl, Mag. Dana Claudia Grigorcea, Jolantha Kacer, Dr. Ruth Kobliczek, Univ.-Assistent Dr. Markus Ladstätter, Dr. Hubert Michael Mader, DI Isabella Marboe, Mag. Gerhard Milchram, Mag. Ingrid Oberdorfer, HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer, Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Kulturverein: A-2490 Ebenfurth, Rathausstr. 20.

Vorstand:

Präsident: Ilan Beresin, **Stv.:** Mag. Dr. Alfred Gerstl,
Kassier: Gerhard Zirbs, **Kassier-Stv.:** Turgut Mermertas
Schriftführerin: Evelyn Ebrahim Nahooray, **Schriftführer:** Mag. Tina Walzer, **Rechnungsprüfer:** Mag. Diana Carmen Albu, Mag. Dr. Gerald Gneist

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung:
Turgut Mermertas

Druck und Endherstellung:

Inovamedia Print- und Medienproduktion Ges.m.b.H,
Industriestrasse 1, A - 2100 Korneuburg.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Entstanden sind Miniaturen und Momentaufnahmen, Blitzlichter auf Jüdische Gegenwart zwischen Alltag und Ausnahmezustand, vom Leben zwischen Erinnerung und der wachsenden Offenheit für das Neue. 40 Hörstationen, die Begegnungen ermöglichen: mit einem Panorama jüdischer Existenz in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland heute - pointiert und widersprüchlich, wie die Menschen, die darin leben. Begleitet wird die Ausstellung von Lesungen, Filmvorstellungen, Diskussionen und Musik, und von Vermittlungsangeboten für Lehrer und Schulklassen, die den Einstieg in biographisches Arbeiten zur Erfahrung mit Migration und Fremdheit in der Gegenwart von Jugendlichen heute eröffnen sollen.

Begleitprogramm

Di 4. Mai, 19 Uhr 30, Jüdisches Museum Hohenems
Einfach so weiter?

Eine Diskussion über die Zukunft der Diaspora in Österreich, Schweiz und Deutschland mit Ellen Presser, Doron Rabinovici und Yves Kugelman

Do 13. Mai, 20 Uhr, Jüdisches Museum Hohenems
Letzter Wunsch Vladimir Vertlib liest aus seinem neuen Roman

EISENSTADT

LANDESHAUPTSTADT

Ein schönes Pessachfest wünscht
namens der

**Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt**

allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern

Ing. Peter Nemeth
Bürgermeister von Eisenstadt



Im Namen der
Landeshauptstadt Innsbruck
wünsche ich allen
Leserinnen und Lesern
des DAVID
und der gesamten
jüdischen Gemeinde Öster-
reichs ein frohes und friedli-
ches Pessachfest

Hilde Zach



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

**Die ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE GRAZ**

zuständig für Steiermark, Kärnten
und die politischen Bezirke
des Burgenlandes Oberwart,
Güssing und Jennersdorf wünscht
allen jüdischen BürgerInnen
ein schönes Pessachfest!

Spula
TEXTIL
HANDELSG. M. B. H.

Spula Textil HandelsGmbH
Dr. Reinhard Kamitz Strasse 1
A-2203 Grossebersdorf
Tel.: +43 (0) 22 45 25 91,
Fax: +43 (0) 22 45 52 91 85
wünscht allen LeserInnen
des DAVID
ein schönes Pessachfest!

Die Bezirksvorsteherin von Hernalts



Dr. Ilse Pfeffer

wünscht allen jüdischen BürgerInnen
ein friedliches Pessachfest!



Schalom!
Alles Gute zum
Pessachfest,
Frieden auf der Welt
wünscht
Ferdinand Glatzl
Bezirksvorsteher-Stv.
Währing



Ich wünsche den jüdi-
schen BürgerInnen und
allen LeserInnen des
DAVID ein gesegnetes,
friedliches Pessachfest.

Renate Kaufmann
Mariahilfer Bezirks-
vorsteherin

**kienbacher
training**

FÜR EINEN GESUNDEN RÜCKEN

wünscht allen
Lesern des David ein
friedliches Pessach-Fest!

1170 Wien, Hernalser Hauptstrasse 230
T (1) 489 33 66, F (1) 484 46 05
info@kienbachertraining.at
www.kienbachertraining.at



MECHANIK - ELEKTRIK
SPENGLEREI

WERNER GRÖGOR
Ges.m.b.H.



Bei Havarie im Raum Wien
eigener Abschleppdienst
und Leihwagen nach Absprache

ROSINA KOHN

1170 Wien, Weissgasse 42
Tel. 486 34 33, Fax DW 22
e-Mail: groegor@nuserf.at
Mo.-Do. 7.30 - 12 Uhr, 13 - 17 Uhr, Fr. 8 - 12 Uhr
wünscht allen ein friedliches Pessach-Fest!

MMag Dr. Clemens O. Graninger

Wirtschaftstreuhänder und Steuerberater

1030 Wien, Jaquingasse 31

T.: 798 53 35

Fax: 799 21 90

e-Mail: treujaqu@nextra.at

*wünscht allen seinen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein friedvolles Pessachfest!*

Der Bezirksvorsteher
der Brigittenau

KARL LACINA

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
zu Pessach alles Gute!

Zum Pessachfest übermittle ich den
jüdischen Mitbürgerinnen und
Mitbürgern Österreichs meine
besten Grüße aus der

Traunseestadt

GMUNDEN

HEINZ KÖPPL

Bürgermeister der Stadt Gmunden

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11

e-mail: rudolf.mayer1@chello.at

Tel.: 485 57 22, Fax: 4850 33 69

- Elektrogerätverkauf - Elektroinstallationen -
- Alarmanlagen -

*wünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Pessachfest!*

Wir bringen

Schwung in Ihre Garderobe

MAß -UND ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI

Inge Bogner

1020 Wien,

Untere Augartensraße 13

T.: 332 89 88

*wünscht allen Kunden und Freunden
ein friedvolles Pessachfest.*

Wir wünschen...

... allen Lesern
ein schönes
und friedliches
Pessach-Fest.



www.tirol.com

Tiroler Tageszeitung. Der Adler sieht mehr.

ihn angestregten Gerichtsverfahrens wurde Slawik mit Urteil vom 20. September 1949 schuldig gesprochen, vor 1938 illegal der NSDAP und der SS angehört zu haben, nach dem Anschluss an der Aushebung von Juden mitgewirkt und verschiedene Personen empfindlich misshandelt zu haben, wobei auf die Häufigkeit und Rohheit dieser Übergriffe als erschwerende Faktoren hingewiesen wurde. Slawik wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers und Vermögensverfall verurteilt. In dem Verfahren standen Slawiks Vergehen im Lager Hof in Bayern, in Theresienstadt und in Budapest sowie seine Rolle bei den Judenaushebungen in Wien im Vordergrund; seine Tätigkeit im Lager Sandhof spielte kaum eine Rolle und wurde auch im Urteil nicht erwähnt.

Die Verwahrungs- und Untersuchungshaft von September 1946 bis September 1949 wurde in die Haftzeit eingerechnet. Vom Vorwurf der missbräuchlichen Bereicherung wurde Slawik freigesprochen.⁷⁵ Nachdem Slawik ein dreiviertel Jahr in der Strafanstalt Stein verbracht hatten, setzten ihn die Behörden im Mai 1950 auf freien Fuß: Die Strafe galt als verbüßt.⁷⁶

Ab Frühjahr 1941 unterstand das Lager Sandhof dem SS-Mann Robert Walcher. Walcher war am 8. Mai 1907 in Tanzenberg, Bezirk St. Veit a. d. Glan / Kärnten, geboren, in Kärnten aufgewachsen und dort bis 1938 als Fleischauger tätig gewesen. 1939 hatte er das Geschäft wegen seines Rheumas aufgegeben und zunächst im Schlachthaus Wien gearbeitet. Nach eigenen Angaben war er Mitte Juli der Wiener Zentralstelle zugeteilt und dort zunächst als Torwache verwendet worden. Walcher wurde wie Zita und Slawik im Herbst 1939 nach Nisko entsandt.

Von November 1940 bis Anfang 1941 war Walcher im Lager Doppl eingesetzt, wo er zum Lagerführer ausgebildet werden sollte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Wien kam er im Februar oder März 1941 – zunächst im Rang eines SS-Unterscharführers, dann eines SS-Oberscharführers – als Aufseher auf den „Sandhof“. Das Lager beschrieb er später als „landwirtschaftlichen Großbetrieb“.⁷⁷

Laut Flussmann hatte Walcher immer die SS-Uniform getragen. Er sei von seiner Position sehr eingenommen und ein jähzorniger und fanatischer Mensch gewesen, der rücksichtslos und unerbittlich vorgegangen sei. Walcher habe im Laufe seiner Dienstzeit am Sandhof zweimal das Lager verlassen, um im Sammellager Sereď a. d. Waag (Slowakei) an der Deportation der slowakischen Juden mitzuwirken. Er, Flussmann, habe von Walcher den Auftrag erhalten, während dessen Abwesenheit aufzupassen, „dass im Lager nichts vorfalle“. Auch sei Walcher mehrfach nach Wien gefahren, um sich dort an der Zusammenstellung der Deportationstransporte zu beteiligen.⁷⁸

Walcher war von März 1941 bis zum Einmarsch der Roten Armee im Jahr 1945 am Sandhof tätig gewesen. Nach Kriegsende wurde er verhaftet. Anfang November 1945 wurde er aus der Untersuchungshaft beim Bezirksgericht Waidhofen an das Wiener Landesgericht für Strafsachen überstellt. Walchers Frau Johanna wohnte nach dem Krieg weiterhin bei einem Bauern in der Umgebung des ehemaligen Lagers.⁷⁹

Walcher wurde mit Urteil vom 3. Dezember 1946 schuldig gesprochen, zahlreiche Personen empfindlich misshandelt zu haben - und zwar als Kommandant und Verwalter des Judenlagers Sandhof-Windhag zwischen April 1941 und Herbst 1943, als stellvertretender Wachführer des Lagers Doppl bei Linz 1941 sowie in den jüdischen Sammellagern in Wien. Das Gericht sah es ferner als erwiesen an, dass er in der Zeit von 1940 bis 1945 in der Absicht, sich unverhältnismäßige Vermögensvorteile zu-

zuwenden, jüdisches Vermögen an sich gebracht, der SS angehört und sich bereits in der Verbotszeit als illegaler Nationalsozialist betätigt hatte.⁸⁰

Walcher wurde wegen Quälerei und Misshandlung, wegen missbräuchlicher Bereicherung gemäß § 6 Kriegsverbrechergesetz (KVG) und Hochverrats zu zehn Jahren schweren Kerkers sowie Vermögensverfall verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es:

„Das Lager [Sandhof] führte den Titel ‚Umschulungslager‘, angeblich für landwirtschaftliche Umschulung von Juden, welche auswandern wollten. In Wirklichkeit wurden die Juden während der Gewaltherrschaft durch Drangsalierungen zur Auswanderung gezwungen bzw. gewaltsam aus der Heimat verschleppt und in Polen etc. angesiedelt u. dort der Vernichtung zugeführt. Bevor es dazu kam, wurden sie in Lagern, wie es die Lager Sandhof, Doppl und andere waren, zur Sklavenarbeit angehalten. (...) Wer die schwere Arbeit leisten konnte, hatte es hiebei besser. Wer sich aber ungeschickt zu der ungewohnten Arbeit anstellte, war den unberechenbaren Zornausbrüchen des Angeklagten wehrlos und rechtlos ausgeliefert. Es wurde auch niemals auf den Gesundheitszustand der Arbeitenden Rücksicht genommen. Hiedurch haben auch mehrere Insassen (...) an ihrer Gesundheit Schaden erlitten. Wer dem Angeklagten für die geforderten Arbeiten nicht taugte, wurde ausgeschieden und der zuständigen Stelle zur Verfügung gestellt. In mehreren Fällen wurde auch auf den Entlassungsdokumenten vom Angeklagten der Vermerk ‚Polen‘ mit Blaustift eigenhändig beigesetzt. Die Lagerinsassen lebten und arbeiteten im Lager daher in ständiger Angst vor dem Angeklagten.“⁸¹

Im Zuge des Beweisverfahrens wurden einzelne Übergriffe Walchers detailliert geschildert. So waren mehrere Lagerinsassen an einem als „schwarzer Freitag“ in die Geschichte des Lagers eingegangenen Tag bei der Heuernte von Walcher derart mit Rechen verprügelt worden, dass dabei ein Dutzend Rechen zu Bruch gegangen waren. Einen anderen jüdischen Arbeiter hatte er aufs grösste misshandelt, weil dieser die ihm vorgeschriebene Arbeit – das Planieren der Lagerstraße mit einer 600 kg schweren Walze – nicht zu Walchers Zufriedenheit verrichten konnte. Zwei junge Lagerinsassen, die sich geweigert hatten, wilde Ochsen einzuspannen, hatte Walcher mit Schlägen und Essensentzug bestraft. Bereits in Doppl hatte er wiederholt Insassen misshandelt, Essensentzug und Sonntagsarbeit verordnet und gegenüber dem jüdischen Arbeiter Walter Neuhaus zynisch geäußert, dass es im Lager Doppl im Vergleich zu Polen, wo er sogar auf Juden habe schießen dürfen, „fad“ zugehe.

Im Zusammenhang mit dem Tatbestand der missbräuchlichen Bereicherung stellte das Gericht Folgendes fest:

„Die Bereicherungsfälle sind solcher Art, wie sie gegenüber damals wehrlosen Juden in Evakuierungs- und sonstigen Fällen häufig an der Tagesordnung waren. Dazu gehört auch die Zuweisung von Möbeln aus der evakuierten Wohnung Bauer (Wallriessgasse) bzw. aus dem Evakuierungslager [sic!] Witke.⁸² Hiebei war auch dem Walcher bekannt, dass es sich bei diesen Evakuierungen und bei den Zuweisungen hiebei weggenommener Möbel nicht um gesetzliche, sondern um reine Gewaltmaßnahmen handle. Hiezu gehört ferner die Zuweisung etlicher Zuchthasen des Alexander Klarfeld an den Hasenstall Walchers nach dem Sandhofe und der Missbrauch der Arbeitskraft der Juden, ohne gesetzliche Dienstverpflichtung zu Möbeltransporten und

Fortsetzung Seite 43

Sandhof für den weiteren Betrieb zu adaptieren. So wurde eines der zum Gehöft gehörigen Gebäude von Grund auf neu gebaut und eine 400 Meter lange Wasserleitung verlegt.⁴⁵

Gemäß den Angaben Rudolf Flussmanns dauerte die Arbeitszeit von 7 – 19 Uhr (bzw. 18 Uhr im Winter), unterbrochen von einer Stunde Mittagspause. Der SS-Lagerleiter Alfred Slawik habe jedoch darüber hinaus eine abendliche Beschäftigung für die Lagerinsassen eingeführt,

„indem er nach der Arbeit und auch am Sonntag Exerzieren und Sport beorderte. Er verlangte auch von den alten Lagerinsassen, dass sie auf den Schobersberg hinauf und zurück laufen, was nach 12stündiger Arbeitszeit und der schlechten Verpflegung eine besondere Zumutung war und nicht mehr der menschlichen Behandlung entsprach. Es kam soweit, dass sich schon die beim Aufbau beschäftigten Professionisten der Waidhofer Baufirma Schrey und die Bauern der umliegenden Gehöfte darüber beschwerten. Ich habe diesbezüglich beim Lagerverwalter Ebenberger interveniert, und [es] dürfte diese Beschwerde weitergegeben worden sein. Eines Tages erschien eine Kommission mit Hauptsturmführer Gutwasser und Sekretär Eichberger. Sonach wurde diese ‚Mehrbeschäftigung‘ eingestellt. (...) Nachdem ich als Partieführer des Lagers mehr zu den Leuten als zum Beschuldigten gehalten habe, wollte mich Slawik in das Lager Doppl bei Neufelden, Oberösterreich, abschieben lassen, doch kam er selber bald als Lagerleiter dorthin, und ich verblieb am Sandhof.“⁴⁶

Nach Angaben des ehemaligen Lagerinsassen Siegfried Kolisch hatte Flussmann von Walcher die Arbeitseinteilung entgegengenommen und die Lagerinsassen instruiert. Flussmann habe zwar keine landwirtschaftliche Ausbildung besessen, sich aber viele Kenntnisse angeeignet. Laut Kolisch musste jeweils ein bestimmtes Tagespensum erledigt werden, wobei die Arbeiten unabhängig vom Wetter und vom Gesundheitszustand der Arbeitskräfte durchgeführt wurden. Kolisch selbst wurde zu Bauarbeiten herangezogen und war damit als einer der wenigen Lagerinsassen in seinem eigentlichen Beruf tätig.

Kolisch gab an, der SS-Lagerleiter Robert Walcher habe sich zwar selbst an den anfallenden Arbeiten beteiligt, doch Insassen geschlagen, wenn er mit deren Arbeitsleistung nicht zufrieden gewesen sei. Misshandlungen seien auf der Tagesordnung gestanden, und auch Kranke hätten die zum Teil sehr schweren Arbeiten verrichten müssen.⁴⁷ Rudolf Flussmann schilderte nach dem Krieg die Situation im Lager folgendermaßen:

„Anfangs war es [das Lager] nur als Umschulungslager benannt worden, und später wurde es ein Straflager, wenn einer sich nach dem Sinne der Personalstelle⁴⁸ etwas zu Schulden kommen ließ. Als ich ins Lager zu den Arbeiten kam, war es schon ein Straflager (...) Ich hatte den Eindruck, dass man von diesen (den Lagerinsassen) zu viel verlangte. Es hat sich ein Professionist leicht getan, aber ein Ungelernter sehr schwer. (...) Der Angeklagte hat sich oft geäußert, dass wir Juden zu keiner Arbeit fähig sind, obwohl jeder von uns sein Bestes an Kraft und Intelligenz gab. Wir mussten um 3 Uhr Früh aufstehen und mussten gleich mit den schweren Landarbeiten beginnen. Es waren Leute dabei, die nie einen Rechen gesehen haben oder überhaupt ein landwirtschaftliches Werkzeug. In seiner primitiven Art meinte er [Walcher], solche Leute seien nicht wert zu leben, sie hätten kein Lebensrecht.“⁴⁹

Nach der Arbeit hätten sie anfangs exerzieren müssen; von dieser Praxis sei jedoch abgegangen worden, nachdem Bauern der Umgebung protestiert hatten.

Gelegentlich wurden einzelne jüdische Arbeitskräfte auch außerhalb des Lagers beschäftigt: So war Jaques Schafranek, ein Sattler und Tischler, im Sommer 1941 für einige Tage im Sägewerk Schnötzingen beschäftigt, um Holz für eine am Sandhof zu errichtende Hütte zu schneiden. Er kehrte jeden Abend zum Schlafen ins Lager zurück.⁵⁰

Grundsätzlich und auch am Sandhof waren die jüdischen Arbeitskräfte auf die eigens für Juden bestimmten Lebensmittelkarten angewiesen, die wesentlich kleinere Rationen vorsahen, als sie der übrigen Bevölkerung zustanden, und sie erhielten offenbar auch keine Zulagen. Die Lebensmittelkarten für den Sandhof wurden von der Gemeinde Windhag an den SS-Lagerleiter ausgefolgt. Die Rationen waren jedoch ungenügend, da die jüdischen Arbeiter nicht einmal das, was ihnen aufgrund der Karten zugestanden wäre, tatsächlich erhielten. Wie der ehemalige jüdische „Partieführer“ Flussmann nach dem Krieg angab, wurden Lebensmittel von der SS-Lagerverwaltung für eigene Zwecke abgezweigt.⁵¹

Walcher bezog die Lebensmittel beim örtlichen Kaufmann. Deponiert wurden sie im Wirtschaftsgebäude des Lagers, wo dem jüdischen Koch⁵² jeden Montag die entsprechende Menge, meist von Walchers Frau, übergeben wurde. Laut Flussmann behielt diese bestimmte Nahrungsmittel – etwa Grieß und Haferflocken – für sich und ihre Kinder zurück. Wie Flussmann und verschiedene andere Zeugen angaben, hätten die Lagerinsassen ohne die Zuwendungen der umliegenden Bauern Hunger leiden müssen.

Gelegentlich wurden auch im Lager Sandhof wegen Verfehlungen von Insassen Kollektivstrafen verhängt, zu denen neben der Streichung der Mittagspause Essensentzug gehörte.⁵³

b) Doppl

Das Spektrum der von den jüdischen Zwangsarbeitern in Doppl zu verrichtenden Arbeiten umfasste gemäß den erhaltenen Diensteteilungsplänen vorrangig Forstarbeiten, landwirtschaftliche Arbeiten, Bauarbeiten und Tätigkeiten beim Straßenbau. Bäume mussten gefällt, zu Tal gebracht und mit Lastwägen oder Pferdefuhrwerken zur Fabrik transportiert werden. Die Arbeitskräfte wurden auch immer wieder für Erntearbeiten und sonstige landwirtschaftliche Hilfsarbeiten an die Bauern der Umgebung verborgt.

Als weitere Tätigkeiten wurden in den Tagesrapporten Pflastern des Hofes, Sandgewinnung aus dem Fluss, Förderung von Steinen aus dem Steinbruch bei Doppl, Schneeschaufeln, Erdarbeiten, das Stopfen von Strohsäcken, Kohleschaufeln und Pappeladen angeführt.⁵⁴ In der Fabrik wurde das Holz zu Scheiten geschnitten und händisch geschält, sodann weiter zerkleinert und mit Wasser zu einem Brei verrührt. Aus der so entstandenen Masse wurden die Kartons gefertigt.

Die Fabrik wurde mit Braunkohle betrieben, die auf Donauschleppern geliefert wurde. Doppl lag etwa eineinhalb Stunden Fußmarsch von der Donau entfernt.⁵⁵ Der Überlebende Hermann Riegler gab dazu nach dem Krieg zu Protokoll:

„In diesem Schleppdampfer befanden sich 650 t Kohle, die wir mit Karren ausladen mussten. Der Kapitän des Schiffes behauptete, dass dies in 4 Tagen unmöglich zu entladen wäre, worauf ihm [der SS-Lagerleiter] W. [Weiszl] eine Wette um ein Fass Bier antrug, dass dies unter seinem Kommando doch geschehen werde. Nach alter Methode, die Peitsche und Stiefel gebrau-

terkunft dienen sollte, zimmerten Stockbetten aus Holz und kochten gemeinsam. Nach der Ankunft Aron Menczers hielt dieser die Gruppe noch stärker zusammen und die Moral ihrer Mitglieder aufrecht.¹⁶

Wie aus den Tagesrapporten hervorgeht, stand die willkürliche Verhängung von Strafen durch die SS-Aufseher auf der Tagesordnung. Am 26. Juni 1940 wurde ein Jude wegen Kameradschaftsdiebstahls überführt und durch den Lagerführer streng bestraft, am 28. Juni 1940 der jüdische Lagerkoch, David Manger¹⁷ wegen Veruntreuung von Lebensmitteln vom Lagerleiter seines Amtes enthoben und mit Sonntagsarbeit und zweiwöchigem Entzug des Prämiengeldes¹⁸ bestraft. Seine Funktion übernahm Kamillo Semo. Am 5. September 1940 wurden Kurt Steiner wegen Diebstahls und Eduard Kohn wegen Diebstahlverdachts von einem telephonisch herbeigerufenen Kriminalbeamten in Haft genommen und dem Gericht überstellt.

Am 18. September konstatierte die Lagerleitung laut Tagesrapport „Unfug im Kuhstall“¹⁹, einen Einbruch im Hühnerstall sowie „hygiene- und kulturwidrigen Verfall“. Weil die Schuldigen nicht zu eruierten waren, verhängte sie über sämtliche Insassen bis zur Feststellung der Täter eine Sperre der Mittagsmahlzeit. Zwei Tage später hielt der zu einer Inspektion im Lager befindliche SS-Untersturmführer Alois Brunner einen Appell ab und forderte die Schuldigen auf, sich zu melden. Als dies nicht geschah, verurteilte er das gesamte Lager für vier Wochen zu Sonntagsstrafarbeit. Die Sperre der Mittagsmahlzeit hob Wacheführer Weiszl auf.

Am 22. Oktober 1940 wurde vermerkt, dass fünf Juden, die zur Zahnbehandlung nach Lembach gesandt worden waren, dort trotz strengstens Verbots Einkäufe getätigt hatten. Weiszl verordnete hierauf für das ganze Lager eine vierwöchige Postsperre. Zwei Tage später hielt sich Brunner abermals im Lager auf und wandelte beim Morgenappell die Postsperre in eine einmalige Sonntagsarbeit um. Den fünf Schuldigen wurden vier Wochen Sonntagsarbeit und Postsperre auferlegt.

Weil die beiden Lagerinsassen Robert Eckler und Heinrich Kluger aus dem Hühnerstall Eier gestohlen hatten, verlängerte Weiszl am 16. Jänner 1941 die Arbeitszeit der gesamten Belegschaft für drei Tage bis 20 Uhr und verhängte 14 Tage Postsperre. Am 17. Jänner wurden Eckler und Kluger der Zentralstelle überstellt. Drei weitere Lagerinsassen, die fünf Tage Urlaub bekommen hatten, wurden beauftragt, die beiden Delinquenten an ihren Bestimmungsort zu bringen. Am 24. Jänner 1941 wurden die Juden Burstyn und Schaffer „wegen Renitenz und Arbeitsvernachlässigung“ der Zentralstelle überstellt, am 1. März Franz Turner und Franz Fortgang „wegen Faulheit“ aus dem Lager entlassen. Am 28. Februar 1941 wurden Julius Neufeld und Ernst Schechter aus dem Lager entlassen, „da sie nach Polen umsiedeln werden“, am 17. November Fritz Blonder, Josef Bernfeld und Walter Spitz „wegen Umsiedlung ihrer Familie[n]“.

Wie aus den Tagesrapporten zu entnehmen ist, wurden immer wieder auch einzelne Personen mit „Gefängnis“ – offenbar innerhalb des Lagers – bestraft. Gelegentlich wurden auch Lagerinsassen zwischen den beiden „Umschulungslagern“ der SS verborgt: So entsandte diese am 9. Oktober 1940 Siegfried Schwarzbartl von Windhag zwecks Durchführung von Anstreicherarbeiten nach Doppl.

Obwohl sie aufgrund fehlender Absperrungen und vergleichsweise geringer SS-Präsenz wohl theoretisch möglich gewesen wären, scheinen wirkliche Fluchtversuche aus dem Lager nicht vorgekommen zu sein. Der Tagesrapport vom 9. Juni 1941 hielt zwar fest, dass sich zwei Juden ohne Erlaubnis aus dem Lager entfernt hätten und nicht zurückgekehrt seien, doch wurde die Angelegenheit in den folgenden Rapporten nicht mehr erwähnt; offenbar hatten sich die beiden Abgängigen freiwillig wieder ins Lager gegeben.

Die Tagesrapporte und -journale geben auch Auskunft über die jeweilige Zahl der im Lager beschäftigten Arbeiter: Am 3. Juni

1940 waren es 46 Mann, am 5. Juni 72, am 15. Juli 91. Am 16. Jänner 1941 war die Zahl auf 62 Mann zurückgegangen, am 1. März auf 54. Bis 28. Mai 1941 hatte sich der Lagerbestand – offenbar durch nochmalige Neuzugänge – wieder auf 72 erhöht. Ein deutlicher Einbruch war im September 1941 zu verzeichnen: Am 25. September etwa zählte die Belegschaft nur noch 44 Mann, am 17. Dezember 1941 waren es nur mehr 25.²⁰

Bis zur Jahreswende 1941/42 waren im Lager ausschließlich jüdische Männer beschäftigt. Lediglich in der Fabrik waren nach Angaben von Zeitzeugen einige „arische“ Männer tätig. Erwähnt wird unter anderem ein von den jüdischen Arbeitern gefürchteter Vorarbeiter oder „Partieführer“ namens Nig(e).²¹ Wie aus einem Brief Weiszls hervorgeht, dürfte es sich bei diesem um einen Bauern aus der Umgebung gehandelt haben. Als die Fabrik und die Liegenschaften an die Firma Manner verkauft wurden, befanden sich noch rund 25 jüdische Zwangsarbeiter im Lager, die von Manner übernommen wurden. Wie Überlebende berichten, änderte sich an den Lebens- und Arbeitsbedingungen nach der Übernahme des Lagers durch die Schokoladenfirma nur wenig. Bernhard Müller wurde von dem von Manner eingesetzten Verwalter brutal verprügelt.

Unter der Leitung der Firma Manner reduzierte sich die Zahl der jüdischen Arbeitskräfte immer mehr – die meisten von ihnen wurden deportiert. An ihre Stelle traten nichtjüdische Zwangsarbeiter: Zunächst trafen nach Angaben von Überlebenden etwa Anfang September 1942 ukrainische Frauen im Lager ein, die jedoch bereits nach wenigen Wochen zu Bauern der Umgebung geschickt und durch polnische Männer ersetzt wurden. Diese Periode ist quellenmäßig kaum dokumentiert und lässt sich fast nur durch Zeitzeugenberichte erhellen.²²

Überlebende berichten, dass sich die anfängliche Hoffnung, durch die Arbeit im Lager vor der Deportation geschützt zu sein, als Irrglaube erwiesen habe. Ein gewisser, wenngleich ebenfalls nur temporärer Schutz offenbar gegeben war, wenn die Eltern von jugendlichen Lagerinsassen als Angestellte bei der IKG Wien tätig waren. Die etwa 20-25 meist sehr jungen jüdischen Arbeiter, die die Firma Manner übernommen hatte, wurden schließlich alle zurück nach Wien und von dort nach Theresienstadt geschickt. Nach 1942 gab es in Doppl keine jüdischen Arbeitskräfte mehr.²³

Auch Bernhard F. Mueller, der am 1. Mai 1941 mit einer JUAL-Gruppe nach Doppl gekommen war, wurde im September 1942 nach Wien zurück beordert. Kurz danach wurde er mit den anderen aus dem Lager Entlassenen – Aron Menczer, dem „Madrach“²⁴ Gustav „Tasso“ Engelmann, Jacob Hacker, Josef Loewy, Ernest Wulkan und Hermann (Zvi) Riegler nach Theresienstadt deportiert.²⁵

Laut Hannah Weiner wurden die JUAL-Gruppen aus den Arbeitslagern Doppl und Sandhof am 24. September und am 1. und 9. Oktober 1942 gemeinsam mit zahlreichen Angestellten der jüdischen Gemeinde Wien in die Transporte nach Theresienstadt eingereiht. Aron Menczer traf am 14. September in Wien ein; er wurde am 24. September nach Theresienstadt deportiert und später in Auschwitz ermordet.²⁶

b) Sandhof

Verschiedene im Stadtarchiv von Waidhofen a. d. Ybbs aufgefundene, das Lager Sandhof betreffende Quellen dokumentieren neben der oben erwähnte Frühphase erst wieder den Zeitraum von April 1940 bis Mai 1942. Alle in dieser Periode in das Lager eingewiesenen 201 Juden kamen aus Wien.²⁷

Rudolf Flussmann verbrachte drei Jahre auf dem Gut Sandhof – ab 1940 als sogenannter „Partieführer“. Gemäß seinen Angaben wurden die Juden „von der jüdischen Personalstelle Wien“ – womit zweifellos die IKG angesprochen war – nach Sandhof „verschickt“:



I.T.C. - Reisen Keg
 Heinestrasse 6 / 1020 Wien
 Tel: 01-2125460; Fax: 01-212546040
 Email: itc@chello.at
 - NEU - www.itc-reisen.at - NEU -

TEL AVIV	(EL AL ISRAEL AIRLINES)	AB € 259.-
NEW YORK	(BRITISH AIRWAYS)	AB € 290.-
MIAMI	(DELTA & BRITISH AIRWAYS)	AB € 335.-
HONGKONG	(BRITISH AIRWAYS)	AB € 499.-

! FLUGPREISE AB/BIS WIEN ZUZÜGLICH ALLER ANFALLENDEN GEBÜHREN !

*** PREISWERTE HOTEL'S UND MIETAUTOS IN ISRAEL & IN DER GANZEN WELT ***
 *** PAUSCHALREISEN MIT NECKERMANN, DERTOUR, MEIERS WELTREISEN U.V.M. ***
 *** GESUNDHEITSURLAUB; KURAUENTHALTE AM TOTEN MEER ***
 *** LUXUS SCHIFFSREISEN IM MITTELMEER & KARIBIK ***
 *** SPEZIALPREISE BUSINESSCLASS WELTWEIT ***
 *** GRUPPENREISEN ZU SONDERKONDITIONEN ***

WIR WÜNSCHEN ALLEN UNSEREN KUNDEN FREUNDEN & BEKANNTEN
CHAG PESSACH SAMEACH

Familien Isaak Pretzel und Uri Gilkarov

Das Sanatorium Maimonides-Zentrum



Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes Pessachfest und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank auszudrücken.

Für weitere Spenden zu Gunsten der Entwicklung des Maimonides-Zentrums danken wir im voraus.

Bankverbindung: BAWAG, BLZ 14000, Kto.Nr. 02010-733-807

Die SPÖ Leopoldstadt

*wünscht allen
jüdischen MitbürgerInnen
ein schönes Pessachfest*

ERSTE  BANK **SPARKASSE **

In jeder Beziehung zählen die Menschen.

Peter JUNG s. A

10.9.1955 - 15.4.2003



Am 15. April 2004 jährt sich zum ersten Male der Todestag des Militärgeschichtlers und Staatsarchivars Oberrat Dr. Peter Jung. Peter Jung wurde am 10. September 1955 als Sohn des Emil Jung und der Margaretha Jung, geb. Rotter, in Wien geboren. Nach dem

frühen Tod seines Vaters im Jahre 1956 übernahm sein Onkel mütterlicherseits, Johann Rotter, über ihn die Vormundschaft. Sein Onkel war Gendarm. Dieser Umstand prägte Peter Jung von Kindheit an, nahm ihn positiv für alles Militärische ein und legte den Grundstein für seine späteren Publikationen zur Militärgeschichte und zur Geschichte der k. k. Gendarmerie.

Nach Absolvierung der Volksschule in Wien IX, Grünentorgasse 9, trat er in das Bundesrealgymnasium Wien IX, Glasergasse 25 ein. Als er dort im Mai 1973 die Reifeprüfung ablegte, war er auf dem Gebiete der Militärgeschichte und Heereskunde längst kein Neuling mehr. Bereits mit 14 Jahren hatte er begonnen Zinnfiguren zu sammeln und zu bemalen, mit 16 frequentierte er regelmäßig die Bibliothek des Kriegsarchivs in der Wiener Stiftkaserne.

Seit dem Wintersemester 1973/74 war Peter Jung an der Universität Wien immatrikuliert und belegte die Fächer Geschichte und Anglistik. Ab dem Sommersemester 1974 war er bei der Österreichischen Hochschülerschaft engagiert und hatte dort eine Reihe von Funktionen inne, unter anderem war er studentisches Mitglied des akademischen Senats. Peter Jung war Schüler des Militärgeschichtlers und Universitätsarchivdirektors Prof. Dr. Franz Gall, einem der wenigen, der damals an der Wiener Universität Militärgeschichte lehrte.

Im Mai 1981 ging für Peter Jung ein Herzenswunsch in Erfüllung: er wurde in das Österreichische Staatsarchiv aufgenommen und dem Kriegsarchiv zur Dienstleistung zugeteilt. Er war dort zunächst im Referat *Zweiter Weltkrieg* tätig, wurde dann 1984 Referent für das Archiv der k.u.k. Kriegsmarine, 1987 auch für das Archiv der k.u.k. Luftfahrtruppen und 2000 zudem für die Feldakten des Weltkrieges 1914-1918.

Daneben arbeitete er an seiner Dissertation über das Engagement Österreich-Ungarns in Palästina während des Ersten Weltkrieges. Die Beschäftigung mit Palästina vertiefte auch sein Interesse am Judentum, insbesondere für jüdische Kriegsgräber und

Friedhöfe aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Er war Autor des DAVID und bewirkte, dass der Jüdische Kulturverein DAVID nunmehr regelmäßig an den Kuratoriumssitzungen des Österreichischen Schwarzen Kreuzes/Kriegsgräberfürsorge teilnimmt.

Nach dem Heimgang von Franz Gall hatten Univ. Prof. Dr. Wolfdieter Bihl und der nachmalige Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums Univ. Prof. Dr. Manfred Rauchensteiner die Patronanz über Peter Jungs wissenschaftliche Arbeit übernommen, wobei letzterer ihn dazu ermunterte, die Arbeit über Palästina im Styria-Verlag zu veröffentlichen: *Der k.u.k. Wüstenkrieg. Österreich-Ungarn im Vorderen Orient, 1915 – 1918* [eine Publikation des Militärgeschichtlichen Dienstes, Wien]. Verlag Styria. Wien-Graz 1992. 1993 erfolgte seine Promotion zum Doktor der Philosophie.

Damit war der Durchbruch gelungen und es begann die eigentliche Schaffensperiode des Dr. Peter Jung, die, wie wir heute wissen, kaum mehr als 10 Jahre währte, die aber dennoch ungeheuer produktiv war. Zwischen 1992 und 2003 veröffentlichte er im In- und Ausland eine beträchtliche Anzahl von Büchern und Aufsätzen, die sich hauptsächlich mit der Geschichte der k.u.k. Kriegsmarine, der k. k. Gendarmerie, der Isonzofront 1915-1918 sowie dem Einsatz der k.u.k. bewaffneten Macht in China und Palästina beschäftigten.

Peter Jung verfügte über ein erstaunliches militärgeschichtliches und heereskundliches Fachwissen. Sein fachlicher Rat war bei Archivbenutzern, Freunden und Kollegen gleichermaßen geschätzt. Nicht von Ungefähr war er Mitglied der *Commission Austrichienne d'Histoire Militaire*.

Peter Jung war der erste österreichische Autor, der bei *Osprey Publishing*, dem bekannten britischen Militaria-Spezialverlag publizierte. Kurz vor seinem Tod schrieb er die letzten Kapitel der beiden Bände, die im Jahr 2003 posthum erschienen sind: *The Austro-Hungarian Forces in World War I* (Illustrationen von Darko Pavlovic). 2 Bände (= *Men-at-Arms* 392 und 397). Osprey Publishing. Oxford 2003.

Am 15. April 2003 schloss Peter Jung im Wiener Kaiser-Franz-Josef-Krankenhaus für immer seine Augen, am 24. April 2003 gaben wir ihm auf dem Stammersdorfer Zentralfriedhof das letzte Geleit. Peter Jung war nicht nur ein hervorragender Militär- und Marinehistoriker, sondern auch ein überaus lebenswürdiger Freund und Kollege. Seine aufrichtige Art, seine Fähigkeit ohne jegliche Berechnung auf Menschen zuzugehen, sein lebendiges Erzählen, seine Begeisterungsfähigkeit, sein tatenfreudiges Engagement für seine Überzeugungen und die bleibenden Werte: niemand von uns, der ihn näher kennen lernen durfte oder gar die Ehre hatte mit ihm zusammen zu arbeiten, wird all das jemals vergessen.

Christoph Tepperberg

Kommerzialrat
**FRANZ H.
GRUNDWALT**

Bezirksvorsteher
Wien-Innere Stadt

wünscht allen jüdischen
Freunden und Bekannten
ein schönes Pessachfest!

FOTO- & VIDEOPRODUKTION



1110 Wien,
Neu Albern 79,
T.: 769 48 60
Fax: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

www.videoandre.at

eMail: studio@videoandre.at

*wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein schönes Pessachfest!*

Die
SPÖ-BRIGITTENAU

wünscht allen
jüdischen Freunden
ein schönes

PESSACH - FEST!

Der Bezirksvorsteher
von RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS

Walter Braun

wünscht allen
jüdischen MitbürgerInnen
zu Pessach alles Gute

Hotel Stefanie

Kategorie ****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: 211 50-0 Fax: 211 50-160



★★★★
**HOTEL
STEFANIE
WIEN**

126 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,
Klimaanlage, Restaurant, Bar,
Hofgarten, Veranstaltungsräume bis
200 Personen, Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf
Wunsch auch ein koscheres
Frühstück.

**Wir wünschen allen unseren Freunden
und Gästen ein schönes Pessachfest!**

**Die Bezirksvorsteherin
von PENZING**

**ANDREA
KALCHBRENNER**

*wünscht allen
jüdischen BürgerInnen
ein friedliches Pessachfest!*

Die Bezirksvorsteherin
von Simmering

Kommerzialrätin
Renate Angerer

übermittelt

allen jüdischen Bürgern und ihren
Angehörigen die besten Wünsche
zum Pessachfest!

**BAWAG -
durch die Bank
besser.**

www.bawag.com



THERAPIEZENTRUM

Dr. Rose PROSZOWSKI

1140 Wien,
Linzer Straße 192/2/2
01/967-13-29

*wünscht allen Bekannten
und FreundInnen
ein friedliches Pessach-Fest!*

JÜDISCHES
MUSEUM
HOHENEMS **DAVID**

wünscht den Lesern des
DAVID und allen Freunden
des Jüdischen Museums
Hohenems ein fröhliches
Pessach-Fest!

**Malerei und Anstrich
Fa. SCHWEDLER**

wünscht allen Lesern des DAVID
ein schönes und friedvolles
Pessachfest!

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24
Fax: 403 33 24 20

**Dr. RAPHAEL GLASBERG
Internist**

1100 Wien,
Davidgasse 76-80, Stiege 8
T.: 604 32 05

*wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten
ein schönes Pessachfest!*

**MR MED. UNIV.
DR. KLAUS SPERLICH und
DR. MICHAELA SPERLICH**

Fachärzte für Zahnheilkunde
Ord.: 1140 Wien, Spallartg. 11
Tel.: 982 0492

*wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein friedvolles Pessachfest!*

**ERICH
HOHENBERGER
Bezirksvorsteher**

Wien-Landstraße

*wünscht
allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
ein friedliches
Pessachfest.*

GEORG SCHWARCZ

**Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter**

wünscht allen Kunden,
Bekanntem und Freunden
ein koscheres Pessachfest!

**J. HESS und Familie
wünschen allen ein schönes
PESSACHFEST!**

fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.
T. & Fax: (01) 512 34 22

**CHRISTINE RUTH
LEWERENZ-WEGHUBER
BEZIRKSRÄTIN A.D.**

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein schönes
Pessach-Fest!



WIENER ROTES KREUZ

Das Wiener Rote Kreuz
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
das Allerbeste
zum Pessachfest

Familien Jiri und Pavel

SCHREIBER

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein friedvolles Pessachfest!

DR. WOLFGANG RAINER

Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel.: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW
e-mail: rainer@deranwalt.at
www.deranwalt.at

*wünscht allen Klienten,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Pessachfest!*

CAFE TEITELBAUM

Familie Gerhard Matzku

wünscht

allen Gästen

ein schönes Pessachfest!

Ing. Franz Mészáros

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein friedliches
Pessachfest!

agoge (sei es nun für Führungen, Veranstaltungen oder auch nur für einzelne Besucher, die besonders während der Urlaubszeit, aber auch anlässlich der Kulturhauptstadt Europas sehr zahlreich – und aus der ganzen Welt – die Synagoge sehen wollen) nicht mehr gesichert wäre, da die IKG die dafür notwendigen finanziellen Mittel nicht hat.

S. Nagl: Die Sorge, die in Ihrer Frage mitschwingt, kann ich durchaus zerstreuen. Die Grazer Stadtregierung hat seit dem Jahr 2000 neben der Errichtung der Synagoge auch die Bereitstellung ihrer Betriebskosten beschlossen, weil die jüdische Gemeinde von Graz mit diesen Kosten sicher überfordert wäre.

DAVID: In verschiedenen Städten wie Wien, Eisenstadt und Hohenems gibt es Museen bzw. ständige Ausstellungen zur jüdischen Geschichte. Gibt es auch seitens der Stadt Graz Überlegungen eine ständige Ausstellung/ein Museum als „Ort der Erinnerung“ zu schaffen?

S. Nagl: Die wieder errichtete Synagoge selbst ist für die Grazer Bevölkerung – insbesondere für junge Menschen – dieser von Ihnen erfragte Ort der Erinnerung. Er wird permanent von Schulklassen besucht. Auch bietet das 2002 gegründete jüdische Kulturzentrum Graz (JKG) ein reichhaltiges Programm der Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Begegnung mit zeitgenössischer jüdischer Kultur. Das JKG arbeitet dabei mit verschiedenen Kulturinitiativen von Graz und auch mit der christlichen Kirche zusammen.

DAVID: Welche Initiative (der Stadt Graz) ergreift Ihre Fraktion zum Abbau von rassistischen und antisemitischen Vorurteilen?

S. Nagl: Die inhaltliche Kompetenz für Maßnahmen gegen Rassismus und Antisemitismus liegt beim Grazer Büro für Frieden und Entwicklung, in dessen Kuratorium alle Gemeinderatsfraktionen vertreten sind. Daneben sind die zahlreichen NGO's wie zum Beispiel Caritas, Omega, ISOP, Zebra, Danaida zu erwähnen, die sich den Problemen ausländischer Mitbürger und ihrer Integration widmen. Ab Herbst wird es dann, wenn alles optimal verläuft, auch ei-

nen eigenen Integrationsreferenten geben.

DAVID: Wie sehen Sie für die Zukunft das Verhältnis von Juden und Nichtjuden in Graz?

S. Nagl: Die seit 1988 stetig gewachsenen Beziehungen, durch welche viele Grazerinnen und Grazer mit dem Judentum vertraut geworden sind, versprechen eine gute Zukunft. Ständige menschliche Begegnung kann vor Vorurteilen aber auch vor der Übertragung internationalen Konfliktpotentials in die Kommunikation einer Stadt bewahren. Ich hoffe, dass die IKG-Graz mit ihren neuen Gottesdienst-Räumen und Kultureinrichtungen weiter aufblüht und werde das als Bürgermeister nach Kräften unterstützen.

Das Interview führte Ilan Beresin im Februar 2004.

Gedanken über die Zukunft!

Wann? Heute!

ServiceTel: 01/401 20-0

www.oebv.com

Ihre **OBV** Versicherung

N. Lanciano

Batterie-Großhandel

Familie Lanchiano wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten ein friedliches Pessach-Fest!



International
Christian
Embassy
Jerusalem

השגרירות
הנוצרית
הבינלאומית
ירושלים

Die Mitarbeiter des österreichischen Zweiges der Internationalen Christlichen Botschaft Jerusalem wünschen allen Lesern der Kulturzeitschrift "DAVID" zum bevorstehenden PESSACHFEST G'TTES reichen Segen und Seinen Schalom!

Wir laden herzlich zur Eröffnungsfeier der österreichischen Zweigstelle der ICEJ im Austria Center Vienna, 1220 Wien am 3. April 2004 um 19:30 Uhr ein.

A-4021 Linz, Postfach 334, Tel.: +43 (0)7227 21183, www.icej.at

Die Internationale Christliche Botschaft (ICEJ) wurde 1980 als Zeichen des Trostes und als Akt der Solidarität zu Jerusalem als der ungeteilten Hauptstadt Israels gegründet.

Heute steht sie an vorderster Front einer weltweit wachsenden Zahl von Christen, die eine tiefe Liebe und Sorge für Israel verbindet und welche die prophetische Bedeutung der Wiederherstellung des modernen Staates Israel erkennen.

In der Zentrale in Jerusalem, aber auch durch unsere fast 100 Vertretungen weltweit, wollen wir Christen an ihre biblische Verantwortung gegenüber Israel erinnern.

**Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande wünscht
zum Pessachfest 5764
alles Gute!**



HANS NIESSL
**Landeshauptmann
vom Burgenland**



**Namens der SPÖ Steiermark
wünsche ich allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern
ein frohes und friedvolles
Pessachfest.**

Mag. Franz Voves
**Erster Landeshauptmannstellvertreter
der Steiermark**

Grußbotschaft zum jüdischen Pessachfest



Ich darf den Anlass des Pessach-Festes nutzen und allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, insbesondere den Lesern der Zeitschrift DAVID, die allerbesten Glückwünsche als Landeshauptmann-Stellvertreterin von Niederösterreich übermitteln. In einer Zeit eines wachsenden Europas sind wir alle bemüht, unsere Geschichte, unsere Vielfaltigkeit und unsere Kultur zu pflegen und hochzuhalten. Wir denken nicht mehr in Nationen, sondern in Regionen und Kulturkreisen.

Als Landespolitikern stehen gute Kontakte und ein herzliches Einvernehmen zu allen Religionen und Kulturen in Österreich stets im Mittelpunkt meiner Arbeit. Auch in Hinkunft werde ich mich dafür einsetzen, den Problemen, den Wünschen und den Herausforderungen aller Menschen in diesem Lande größtmögliche Aufmerksamkeit zu widmen. Dies gilt besonders auch für jene Menschen, die die Vielfaltigkeit der Kulturen und Regionen widerspiegeln, keine große Lobby in ihrem Rücken wissen und im Rahmen der politischen Arbeit für die Berücksichtigung ihrer Anliegen vielleicht mehr kämpfen müssen als andere. In diesem Sinne wünsche ich auch in Hinkunft eine gute Zusammenarbeit, alles Gute und eine fruchtbare Zusammenarbeit.

HEIDEMARIA ONODI
Landeshauptmann-Stellvertreterin
Niederösterreich



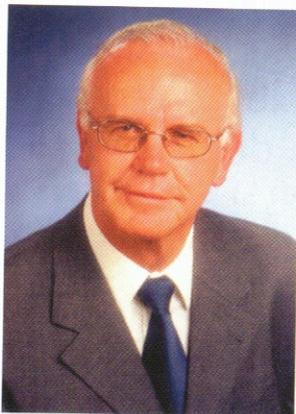
Namens der Tiroler
Landesregierung
wünsche ich allen LeserInnen
der Zeitschrift DAVID und
der jüdischen Gemeinde
in Tirol und in ganz Österreich
ein friedliches Pessach-Fest!

Dr. Herwig van Staa
Landeshauptmann von Tirol

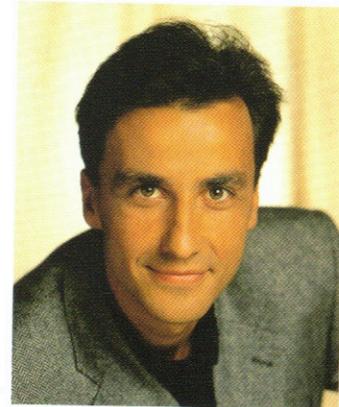


Allen Lesern
der Zeitschrift „DAVID“,
aber auch den Freunden in Israel,
besonders
in der Partnerstadt Nazareth/Ilit,
sowie den aus Klagenfurt
stammenden jüdischen Bürgern
in aller Welt
entbietet herzliche
Grüße und Glückwünsche
zum PESSACHFEST!

Dkfm. Harald Scheucher
Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt



Allen Leserinnen und Lesern des
DAVID ein schönes
Pessachfest wünscht
Bürgermeister
DR. PETER KOITS
im Namen des Stadtsenates
und Gemeinderates
der Stadt Wels



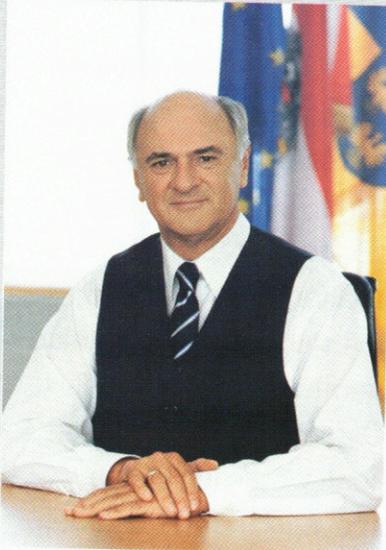
Liebe jüdische Gemeinde der Stadt Graz!
Als Bürgermeister möchte ich Ihnen ein
gesegnetes Pessach-Fest wünschen.
Verbringen Sie einige harmonische Stun-
den im Kreise Ihrer Familie.

Herzlich,
Ihr Siegfried Nagl
Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz



**Zum bevorstehenden Pessach-Fest übermittle ich
meine besten Grüße und Wünsche**

**Elisabeth Gehrer
Bundesministerin für Bildung,
Wissenschaft und Kultur**



Als Landeshauptmann möchte ich auch heuer wieder allen jüdischen Mitbürgern aus Anlass des bevorstehenden Pessach-Festes die besten Grüße des Bundeslandes Niederösterreich übermitteln. Dieses Fest soll vor allem ein Anlass zum Innehalten und zur Besinnung sein. Es soll aber auch ein Fest der Gemeinsamkeit und des ständigen Bemühens sein, die Beziehungen zwischen den Menschen zu verbessern. Denn Friede, Freiheit und Toleranz haben nur dort Bestand, wo man auch bereit ist, mit Taten und Worten dafür einzutreten.

Dafür werde ich mich als Landeshauptmann weiterhin mit aller Kraft einsetzen.

Gleichzeitig möchte ich mich bei der Zeitschrift „David“ bedanken, dass sie sich mit großem Engagement dafür einsetzt, das Wissen um die jüdische Kultur und Geschichte im deutschsprachigen Raum lebendig zu erhalten. Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung.



Zum bevorstehenden Pessach-Fest
des Jahres 5764 übermittle ich
allen jüdischen Mitbürgern,
vor allem aber den Leserinnen und Lesern
der Zeitschrift DAVID,
meine besten Grüße und Wünsche.

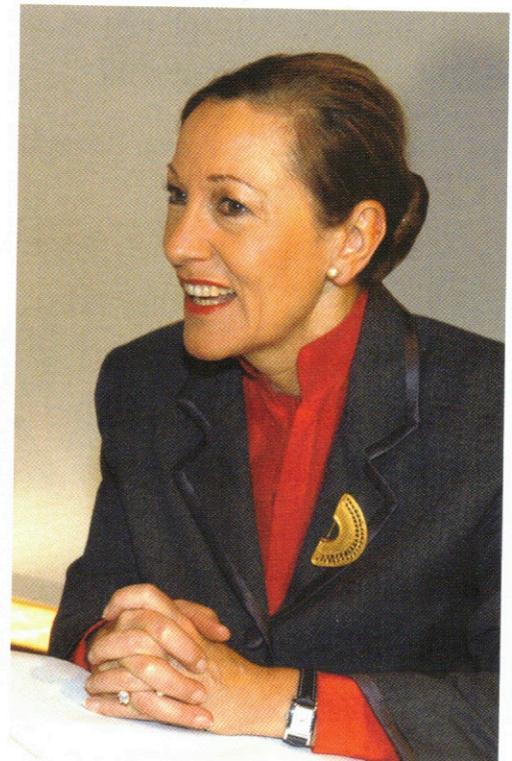
Bundeskanzler Wolfgang Schüssel

*Grußbotschaft der Außenministerin
zum Pessach-Fest 5764*

**Zu dem bevorstehenden Pessach-
Fest - dem Fest der Erlösung und
des Aufbruchs - möchte ich allen
jüdischen Mitbürgerinnen und Mit-
bürgern meine besten Grüße über-
mitteln.**

**Mögen Sie dieses Fest in der Hoff-
nung auf eine erfüllte und frohe Zeit
feiern.**

CHAG PESSAH SAMEAH!



Dr. Benita Ferrero-Waldner
Aussenministerin

wirken von Bund und Land Wien, die den Umbau und deren kunstvolle Ausgestaltung finanziell unterstützt haben.

Mag. Kurt Kasperak von der Bauabteilung der Kultusgemeinde betreute den Ausbau der Räume, nach Entwürfen von Mag. Ferydon Heschmat und Mag. Karl Peyrer-Heimstätt. Die Fertigstellung des Rohbaus sowie die innenarchitektonische Gestaltung erfolgten weitgehend nach den Plänen und unter Leitung von Ing. Samuel Huber-Huber. Die Thora-schranktür und der Lebensbaum wurden von

dem bekannten Bildhauer Behruz Heschmat entworfen und angefertigt.

Mit der Einweihung der Synagogenräume wurde auch eine neue geistliche Leitung ins Amt eingeführt; mit Mag. Irit Shillor übernimmt erstmals eine ordinierte Frau das Amt des Rabbiners. Von Großbritannien aus wird sie fünf Tage im Monat die Betreuung übernehmen. Mit der Einweihung der ersten Reform-synagoge wurde ein klares Signal gesetzt, dass in Österreich jüdische Kultur neue Wurzeln schlägt. ■

Aus der Rede von Staatssekretär Franz Morak anlässlich der Einweihung der ersten Reform- synagoge Österreichs am 22. Februar 2004



Die Eröffnung einer neuen Synagoge ist ein schöner Tag für Wien und für Österreich. Es zeigt, dass jüdisches Leben in unserem Land eine Zukunft hat!

Lange Zeit war das Judentum für Österreich eine Schatzkammer des Geistes und der Kultur. Wir alle wissen, wie sehr das goldene Zeitalter, das unser Land in den wenigen Jahrzehnten zwischen der vollen Gleichberechtigung der Juden 1867 und dem 1. Weltkrieg erlebt hat, kulturell und geistig zu einer Blüte geführt hat. Die Kultur des „Fin de siècle“ in Österreich war zu einem Gutteil von jüdischen Intellektuellen, Künstlern und

Mäzenaten geprägt. Die unsäglichen Ideologien des 20. Jahrhunderts haben diesem Bestandteil der österreichischen Identität ein jähes und tragisches Ende gesetzt.

Für mich ist es immer wieder erschütternd, wenn ich durch Wiens Bezirke gehe und plötzlich an einem Wohnblock oder an einem öffentlichen Gebäude auf eine Tafel stoße, die daran erinnert, dass an diesem Platz einst eine jüdische Synagoge oder ein jüdisches Bethaus gestanden hat.

Beginnend mit dem Novemberpogrom im Jahr 1938 erfolgte die Auslöschung dieser Kultur, ja noch mehr: Tod und Verderben ist über die jüdische Gemeinde Wiens gekommen und hat das jüdische Leben vernichtet.

Die heutige Feier steht dazu in Parantese und ist deshalb ein freudiges Ereignis. Unter dem Dach der Israelitischen Kultusgemeinde Wien wird eine weitere Synagoge eröffnet. Der Tempel in der Robertgasse ist Ausdruck der Vielfalt und Lebendigkeit des jüdischen Glaubens.

Ich möchte daran erinnern, dass in der Zwischenkriegszeit auch in Wien ein „Verein für fortschrittliches Judentum“ in Wien bestanden hat. In dessen Nachfolge steht die liberale Jüdische Gemeinde Or Chadasch, die vor bald 14 Jahren ins Leben gerufen wurde.

Als Vertreter der Bundesregierung darf ich Ihnen von Herzen wünschen, dass die neue Synagoge in der Robertgasse ein Ort der Andacht und des spirituellen Studiums wird, dass er zur Vielfalt des Österreichischen Judentums einen Beitrag leistet und eine Brücke im interreligiösen Dialog schlagen kann.

GEDENKDIENTST¹ in Buenos Aires - wie Emigrationsgeschichte lebendig sein kann

 Stefan ONZEK

Seit über zehn Jahren gibt es GEDENKDIENTST in Österreich, seit über fünf Jahren arbeiten junge österreichische Auslandszivilidiener in Buenos Aires gegen das Vergessen und für die Anerkennung des erlittenen Unrechts von Überlebenden des Holocausts.

Was ist der GEDENKDIENTST?

Der gleichnamige Verein, der hauptsächlich von jungen Leuten geleitet wird und nun schon bereits im Jahre 2002 sein zehnjähriges Bestehen gefeiert hatte, widmet sich vor allem der Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung über die Auswirkungen des Nationalsozialismus in Österreich und im Ausland und bekennt sich zur Mitverantwortung von Österreichern am Holocaust. Die vom Verein entsandten Zivilidiener und Freiwilligen sind eine tatkräftige Unterstützung für internationale Holocaustgedenkstätten durch qualifizierte, einsatzfreudige junge Menschen, die ihr Bekenntnis zu einem Österreich, das seine Vergangenheit nicht verdrängt, sehr ernst nehmen. Darüber hinaus hat sich GEDENKDIENTST zum Ziel gesetzt, an der Entstehung einer offenen Gesprächs- und Gedächtniskultur für das Andenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Österreich mitzuwirken. GEDENKDIENTST wurde im September 1992 gegründet. Die Affäre um den ehemaligen österreichischen Bundespräsidenten Dr. Kurt Waldheim und die Diskussion rund um das „Gedenk- und Bedenkjahr 1988“ haben in der österreichischen Öffentlichkeit zu einer intensiven Auseinandersetzung um die Rolle Österreichs während der Zeit des Nationalsozialismus geführt und Initiativen wie GEDENKDIENTST überhaupt erst ermöglicht.

Warum GEDENKDIENTST in Buenos Aires?

Für die Meisten ist es überraschend, aber in Argentinien lebt eine der größten jüdischen Populationen außerhalb des Staates Israel und den USA. Somit leben hier auch sehr viele Emigrantinnen und Emigranten aus der Zeit des Nationalsozialismus in Europa. Neben einer großen jüdischen Bevölkerung aus Osteuropa gibt es hier auch viele Emigranten aus Deutschland und einige hundert aus Österreich mit ihren Familien und Nachkommen. Diese Tatsachen bieten natürlich für das Projekt GEDENKDIENTST eine interessante Perspektive und Herausforderung. Deshalb gibt es auch eine Einsatzstelle des Vereins in Buenos Aires.

Wo arbeitet GEDENKDIENTST in Argentinien?

Seit nunmehr über fünf Jahren arbeiten an der „Fundación Memoria del Holocausto“² jeweils zwei Auslandszivilidiener³ vom GEDENKDIENTST. Diese Einrichtung beschäftigt sich mit der Aufklärung über den Holocaust in der argentinischen Gesellschaft und fördert wissenschaftliche Arbeit zu diesem Thema. Sie betreibt ein Archiv sowie ein kleines Museum, welche sich jedoch immer noch in der Aufbauphase befinden. Auch gibt es eine Kooperation mit karitativen Einrichtungen, die Überlebenden des Holocausts mit verschiedenen Dingen behilflich sind, und diesen Personen auch soziale Hilfe zukommen lassen (wie z.B. TZEDAKÁ⁴).

Was tun wir „chicos austríacos“⁵ eigentlich in Argentinien?

Die Arbeit von uns GEDENKDIENTSTleistenden hier ist immer abwechslungsreich und vielfältig. Die wichtigste Aufgabe ist es, Kontakt zu österreichischen Überlebenden de

Holocausts herzustellen, und aufrecht zu halten. Diese Aufgabe wird von uns sehr weit ausgelegt und reicht von privaten Besuchen bis hin zu verschiedenen Hilfestellungen und zu historischen Projekten. Das Echo der Emigranten ist eigentlich immer äußerst positiv, jedenfalls hatten wir bis jetzt keinerlei negative Eindrücke. Im Gegenteil, bei verschiedensten Gelegenheiten hören wir oftmals bewegte und interessante Lebensgeschichten. Oft entwickeln sich auch Freundschaften und engere Beziehungen, da wir mit einigen Leuten sehr häufige Kontakte pflegen, die weitaus mehr sind als eine gewöhnliche Arbeitsbeziehung. Sehr viel Zeit verbringen wir auch damit, vor allem österreichischen Überlebenden des Holocausts und natürlich auch solchen anderer Herkunft in verschiedensten Angelegenheiten zu helfen. Dies beinhaltet die Antragstellung an österreichische Entschädigungsfonds, wie es der Nationalfonds⁶, der Versöhnungsfonds⁷ oder die Claims Conference⁸ in New York sind. Außerdem helfen wir mit Kontakten zu österreichischen und auch deutschen Behörden und Pensionsversicherungsanstalten. Unsere internationalen Kontakte ermöglichen uns dabei oft besser an Informationen zu kommen und diese weiterzugeben.

Seit drei Jahren existiert auch auf Initiative unseres Vorgängers, des Historikers Dr. Oliver Kühschelm, ein Interviewprojekt, in Zusammenarbeit mit dem DÖW⁹ (Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstandes), an dem auch Gedenkdienstleistende in Argentinien arbeiten. Dieses Projekt hat die Aufgabe die Geschichte der österreichisch-jüdischen Emigration in die sogenannten „La Plata Staaten“¹⁰ zu dokumentieren. In diesem Zusammenhang wurden schon zahlreiche lebensgeschichtliche Interviews geführt, die in Zukunft eine wertvolles Zeugnis und Arbeitsgrundlage für Historiker sein werden.

Die zuvor erwähnten Tätigkeiten werden im Rahmen der „Fundación Memoria del Holocausto“ entfaltet, wo wir, als die „chicos austríacos“, unser Büro haben und für die wir auch die verschiedensten Arbeiten erledigen. Durch unseren regen Kontakt zu Emigranten sind wir in der Lage auch ein Register von in Argentinien lebenden sogenannten „sobrevivientes“¹¹ zu erstellen und deren Zeugnisse zu sammeln und zu archivieren. Der Name dieses permanenten Projektes ist: „Del número al nombre“, von der Nummer zum Namen. Auch helfen wir bei der Einrichtung eines Zeitungsarchivs in der Bibliothek der *Fundación* und bei der Archivierung von gestifteten Gegenständen und Dokumenten. Dabei ist es oftmals von Vorteil, dass wir nicht nur Deutsch sondern auch andere Sprachen beherrschen.

1 <http://www.gedenkdienst.at/>

2 <http://www.fmh.org.ar/>

3 Dies im Rahmen eines sogenannten Zivilersatzdienstes, welcher einen großen Anteil an Eigenverantwortung erfordert.

4 <http://www.tzedakaonline.org>, <http://www.tzedaka.org>

5 Österreichische „Burschen“

6 <http://www.nationalsfonds.org>

7 <http://www.versoeohnungsfonds.at/>

8 Organisation, welche Holocaust Entschädigungsgelder und Fonds besonders aus Deutschland aber auch aus anderen Staaten (wie Österreich) verwaltet und verteilt. <http://www.claimscon.org/>

9 <http://www.doew.at/>

10 Das sind: Argentinien, Paraguay und Uruguay

11 Überlebende

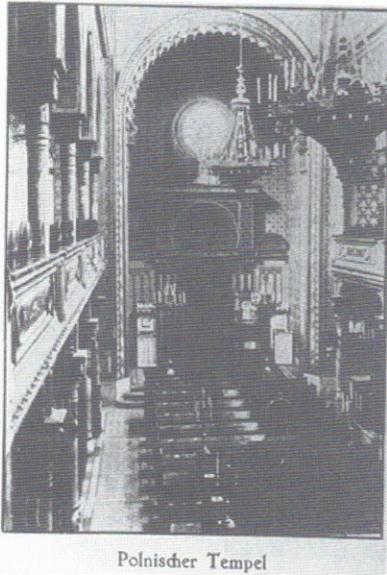
Dreidimensionale Rekonstruktion von Wiener Synagogen: Pazmanitengasse und Leopoldsgasse



Bob MARTENS

In der „David-Ausgabe“ Nr. 52 wurde die Rekonstruktion der Wiener Synagoge in der Siebenbrunnengasse vorgestellt. Mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien (Magistratsabteilung 7 - Wissenschafts- und Forschungsförderung) konnten nun die Tempelbauten in der Pazmaniten- und Leopoldsgasse virtuell rekonstruiert werden. Die vorliegenden Arbeiten wurden in Zusammenarbeit mit Dipl.-Ing. Herbert Peter durchgeführt. Weitere Rekonstruktionen sind in Arbeit und vor allem Innenaufnahmen sind hierbei als eine Art „Mangelware“ anzusehen.

Die Grundlage der Rekonstruktionsarbeit wird von recherchierten Archivmaterialien gebildet, welche die Validität der virtuellen Rekonstruktion maßgeblich bestimmen. Hinzu muss festgehalten werden, dass die gegenständliche Rekonstruktionsarbeit sich vorwiegend mit Synagogen befasst, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden. Auf Grund der Gründlichkeit



Polnischer Tempel

der Baubehörde der Stadt Wien und den damit zusammenhängenden Anforderungen an Einreich- bzw. Auswechslungsplanungen (Maßstab 1:100), handelt es sich um eine überaus zuverlässige Quelle. Diese Planunterlagen geben jedoch üblicherweise keinen Aufschluss über etwaige Einrichtungsgegenstände und Möblierungen. Obgleich bestimmte Lücken zu verzeichnen sind, erstaunt,

dass nach wie vor eine reichhaltige Zahl an Plandokumenten archiviert ist. Im Falle eines Verlustes von Archivmaterial hat dies einen weiteren Spielraum für die dreidimensionale Darstellung zur Folge und es gewinnt die „Spekulation“ an Einfluss. Eine reichhaltige Fülle an Gebäudeschnitten steigert hingegen den Realitätsgehalt der Rekonstruktion. Dies ist auch der Fall, wenn Innenraumaufnahmen vorgefunden werden, welche allerdings bei jüdischen Gebetshäusern und Synagogen eher selten angefertigt wurden. Doch handelt es sich hier nahezu ausschließlich um Schwarzweißbilder, anhand derer sich die Farbgestaltung bestenfalls errahnen lässt. Zuweilen liegen auch künstlerische Darstellungen in Form von Ölbildern oder Aquarellen vor, welche zwar mit Vorsicht zu behandeln sind, aber dennoch als ergänzendes Quellenmaterial herangezogen werden können. Wenn über längere Zeiträume hinweg an computergestützten Modellierungen gearbeitet wird - so wie es in diesem Projekt der Fall ist - kann sich rasch eine erhebliche Unübersichtlichkeit in der Datenorganisation einstellen. Hier reicht das Strukturprinzip einer Bauteiltrennung innerhalb einer einfachen Geschoßstruktur für

gewöhnlich nicht aus, um den „Durchblick“ zu wahren. So können beispielsweise Brüstungen mit applizierten Ornamenten - welche meist in mehreren vertikalen Schichten zu modellieren sind - nur mittels einer strukturierten Datenorganisation nachvollziehbar archiviert werden. Der Aspekt der Nutzbarkeit zu einem späteren Zeitpunkt stellt somit eine wichtige Vorgabe für nachfolgende Modellierungsvorgänge dar. So kann beispielsweise die Implementierung von Erkenntnissen aus der Zusammenarbeit mit Kunsthistorikern einen vertiefenden Modellierungsvorgang zur Folge haben. Auch Fluktuationen im Bereich des Bearbeiterkreises verlangen diesbezüglich nach einer ablesbaren Struktur. Die festgelegte Systematik lässt sich wie folgt definieren, wobei Bezeichnung „Geschoss“ und „Ebene“ in diesem Zusammenhang auf die Software „ArchiCAD“ bezogen ist:

- Recherchieren von Planunterlagen, Bildmaterialien und Baubeschreibungen
Dieser Informationsfundus ist von grundlegender Bedeutung und zu Beginn der computergestützten Rekonstruktionsarbeiten sollten nach Möglichkeit Planunterlagen verfügbar sein. Je mehr qualitativ hochwertiges Archivmaterial zur Verfügung steht, desto exakter kann die Synagoge rekonstruiert werden.

- Vergleichen von planlichen Darstellungen mit fotografischen Aufnahmen
Um eventuelle Unterschiede zwischen Planung und Ausführung zu erkennen, sind vorab Planunterlagen mit fotografischen Aufnahmen zu vergleichen und etwaige Diskrepanzen zu orten. Darüber hinaus ist es nützlich, erste Analysen hinsichtlich der konstruktiven Gebäudestruktur (z.B. Raster, Fassadenteilungen, etc.) anzustellen.

- Festlegen einer Geschoßstruktur („Horizontale Struktur“)
Jedes Bauelement innerhalb einer virtuellen Rekonstruktion ist einem Geschoß zuzuordnen. Es können beliebig viele Geschoße eingeführt werden, welche nicht ident mit der Geschoßstruktur der Planunterlagen sein müssen. Es ist sogar ratsam mit Zwischengeschoßen zu arbeiten, wenn es oberhalb des ideellen „1-Meter-Schnittes“ eine Vielzahl an Ornamenten oder Deckenlementen gibt. Speziell bei der Bearbeitung eines Projektes durch mehrere Personen, unterstützt die Geschoßstruktur eine korrekte Positionierung von Gebäudeteilen im dreidimensionalen Raum.

- Festlegen einer Ebenenstruktur („Vertikale Struktur“)
Nun ist eine Anzahl von Ebenen, deren Bezeichnung sich mit den zugeordneten Gebäudeteilen in Verbindung bringen lässt, anzulegen. Die Kriterien für eine Zuordnung von Bauelementen sollen nach konstruktiven Gesichtspunkten ausgewählt werden. Es ist durchaus möglich, dass Bauelemente einer Ebene die gedachten horizontalen Grenzen der Geschoßverwaltung im Bedarfsfall über-, oder unterschreiten. Nach Fertigstellung der Rekonstruktion sind alle Ebeneninhalte in Form einer schattierten Darstellung zu dokumentieren. Zu diesem

tin lösen und in die Hauslosigkeit ziehen, um so der Erlösung entgegenzugehen. In markantem Unterschied zur biblischen Religion hat dieses Phänomen in der indischen Religionswelt jedoch allenfalls durch eine große Zahl an Individuen, die diesem Weg folgen, gesellschaftliche Bedeutung erlangt, nicht jedoch als eine im eigentlichen Sinne politische Theorie und Inspiration.

Christentum wie auch Islam haben hingegen den jüdischen Impuls von Gesellschaftskritik im Sinne und Dienste der Befreiung, die Verheißung von Pessach, durchaus auf ihre Weise aufgegriffen und rezipiert: im Falle des Christentums etwa im Selbstverständnis und in der Praxis befreiungstheologisch denkender Gemeinschaften in Lateinamerika ebenso wie auch in den Sozialenzyklen der Päpste; auf der islamischen Seite sei hierzu auf das generell so hehre soziale Pathos der gesamten prophetischen Botschaft Muhammads hingewiesen.

So viel und so breit gestreute Rede von der Befreiung aus der Knechtschaft in Judentum, Christentum und Islam könnte freilich optimistisch stimmen. Bloß – wo kommt dann all die faktische Unfreiheit her, die gerade im Einflussbereich dieser drei Religionen sattem bekannt ist: die totalitären Vorstellungen vom islamischen Gottesstaat, die absolutistischen Manifestationen kirchlicher Macht, die umstrittenen Aspirationen radikaler jüdischer Siedler? Macht Religion an sich so blind? Ist es gar ohne sie um die Befreiung besser bestellt? – Ein kurzer Blick auf die säkulare Version des biblischen Befreiungsgedankens im real existiert habenden Marxismus kann auch nicht überzeugen. Wahrscheinlich krankt es eher daran, dass jeder den Gedanken der Befreiung nicht als universalen, sondern primär als partikularen versteht und bloß auf sein eigenes Klientel bezieht. Außerdem bestand und besteht immer wieder die Gefahr, Weg und Ziel zu verwechseln, menschliche Formulierung mit göttlicher Rechtleitung. Schließlich will vermutlich nicht selten jeder vor allem seine eigenen Vorstellungen von Befreiung durchsetzen – und übersieht, dass beim Pessach-Fest unabdingbar ein Platz am Tisch frei bleiben muss. ■

MARIA FEICHTINGER

Bezirksvorsteher-Stellvertreterin
von Mariahilf

*wünscht allen jüdischen
MitbürgerInnen
ein friedliches Pessach-Fest!*

Die Katholische Aktion der Diözese St. Pölten

*entbietet allen
jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern
die besten Wünsche zum
PESSACH-FEST!*

ROMAN FRÖHLICH

Präsident

Bischofsvikar Msgr.

WILFRIED KREUTH

Geistl. Assistent

DIPL.-GEOL. AXEL ISENBART

Generalsekretär

Im Namen der

BEZIRKSVORSTEHUNG

HIETZING

wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein gesegnetes und
friedliches Pessachfest 5764!

DIPL.-ING. HEINRICH

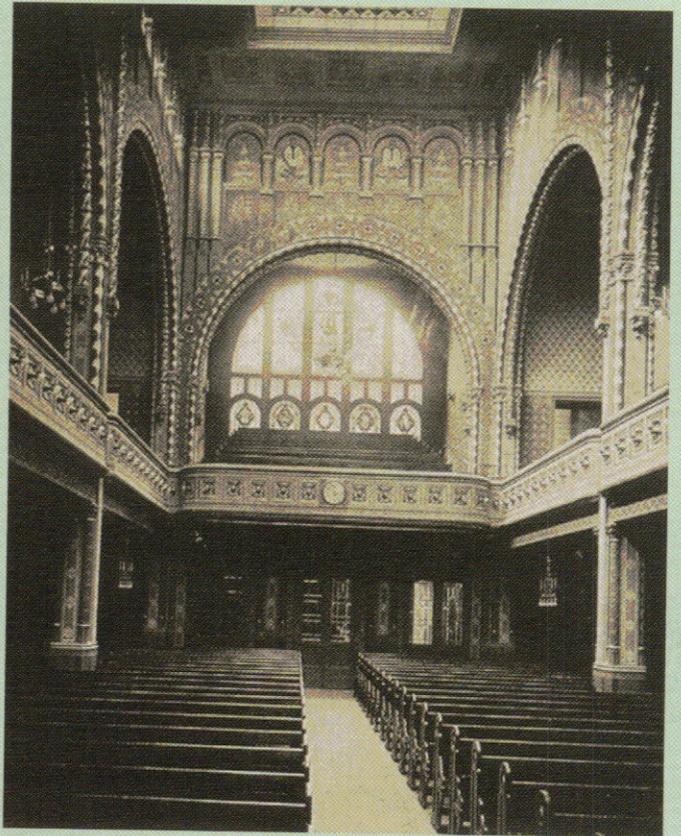
GERSTBACH

Bezirksvorsteher

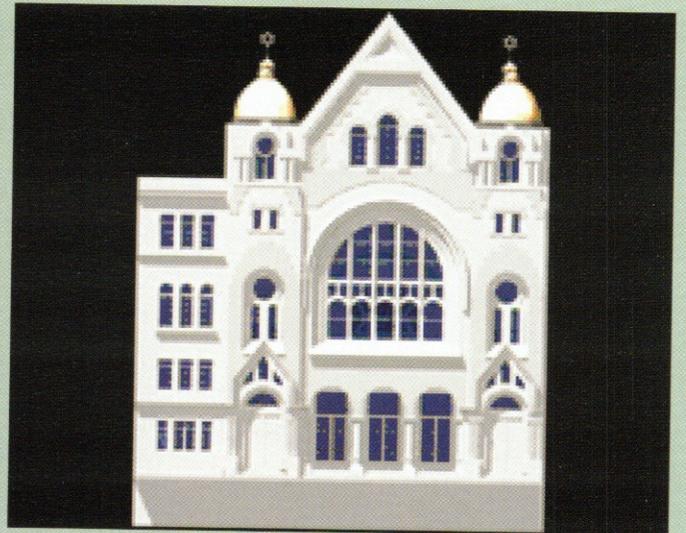
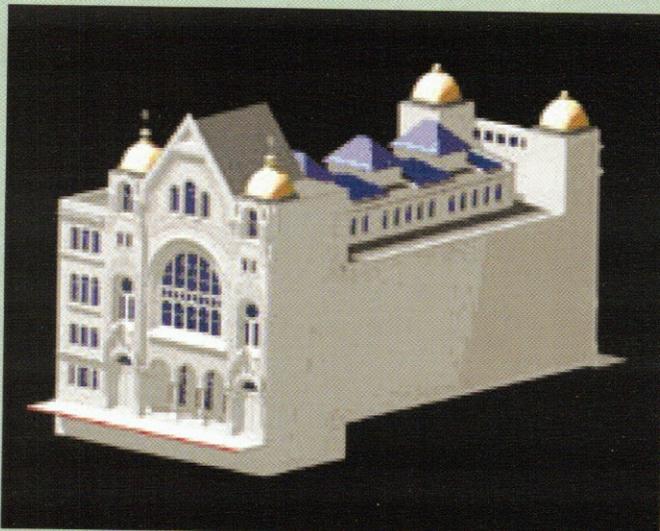
Der
Bezirksvorsteher - Stellvertreter
von Hietzing

REINHARD FEISTRITZER

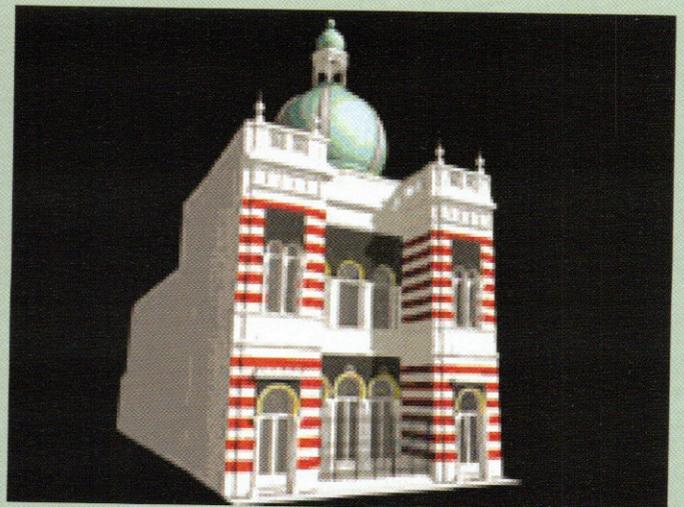
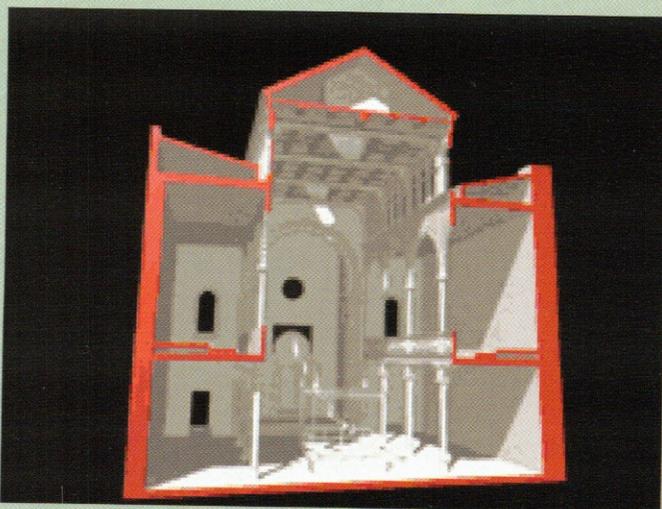
wünscht allen LeserInnen
ein schönes und friedliches
Pessachfest!



Synagoge in der Pazmanitengasse (Westfassade, Innenansicht zur Westseite)



Rekonstruktionsmodell des Pazmanitentempels (Gesamtansicht, Westfassade)



Rekonstruktionsmodell des Polnischen Tempels (Querschnitt, Westfassade)

Zum Titelbild:

Ausschnitt einer kolorierten Postkarte mit Darstellung der Straßenansicht des Polnischen Tempels